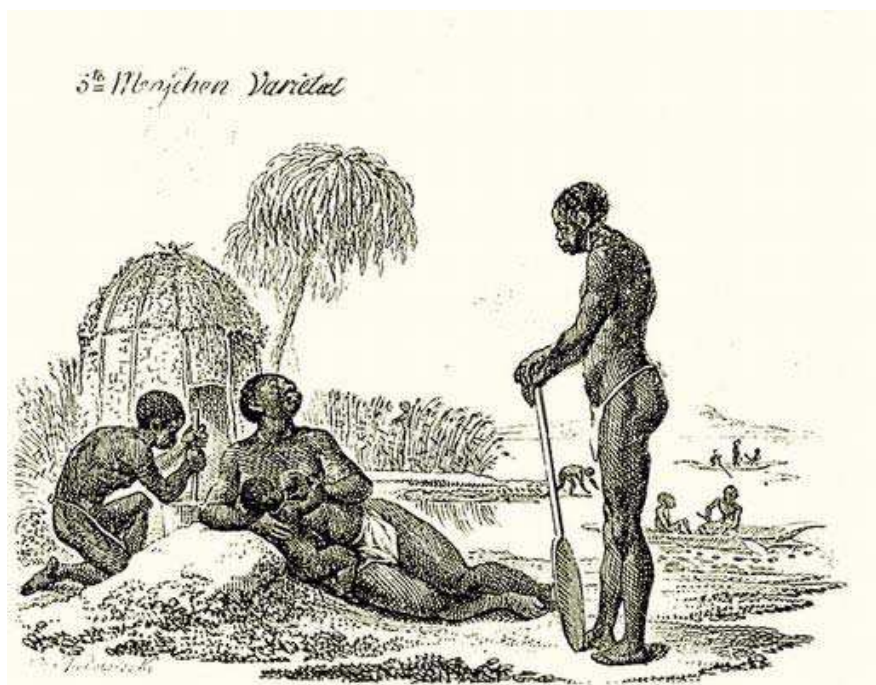


Das Bild des "Afrikaners" im Spiegel deutscher Zeitschriften der Aufklärung



ULPA

University of
Leipzig Papers
on Africa

Leipziger
Arbeiten zur
Geschichte
und Kultur in
Afrika Nr. 10

Jana Braun

Leipzig 2005

Das Bild des "Afrikaners" im Spiegel deutscher Zeitschriften der Aufklärung

Jana Braun

Leipzig 2005
ISBN 3-935999-50-X

THE SERIES "Leipziger Beiträge zur Geschichte und Kultur in Afrika"

is edited by Adam Jones and consists of short studies by young scholars, mainly in German, on aspects of history and culture in Africa.

THIS VOLUME

discusses 332 articles referring to 'Africans' published between 1770 and 1800 in German periodicals. It analyses them with particular reference to skin colour ('race'), ethnography and the Atlantic slave trade, demonstrating some of the contradictions which characterised images of Africans in this period.

Key words: Enlightenment, race, ethnography, slave trade

Cover illustration:

Daniel Nikolaus Chodowiecki,
"Menschen-Varietäten", Nr. 3.

In: J. F. Blumenbach,
Beyträge zur Naturgeschichte
2 vols., Göttingen, 1790-1811

Das Bild des "Afrikaners" im Spiegel deutscher Zeitschriften der Aufklärung

Jana Braun

INHALTSVERZEICHNIS

1.	Afrika in Deutschland im 18. Jahrhundert	1
1.1	Fragestellungen und Methode	3
1.2	Forschungsstand	8
2.	Die Zeitschrift als Kommunikationsmedium der Aufklärung	10
2.1	Das deutsche Pressewesen im 18. Jahrhundert	10
2.2	Deutsche Periodika im 18. Jahrhundert – die Welt im Spiegel aufklärerischer Zeitschriften	13
3.	Selbst- und Fremdwahrnehmung im 18. Jahrhundert	16
4.	Das Bild des „Afrikaners“ in den deutschen Zeitschriften des 18. Jahrhunderts	19
4.1	„Der schwarze Afrikaner“ – das Problem der Hautfarbe	19
4.1.1	Theorien zur Hautfarbe und der Einheit des Menschengeschlechts	19
4.1.2	Die Debatte über die Menschenrassen in den deutschen Zeitschriften	22
4.2	„Der wilde Afrikaner“ – die Völkerkunde des 18. Jahrhunderts im Spiegel der deutschen Zeitschriften	28
4.2.1	Die Anfänge der Ethnographie in den Reiseberichten des 18. Jahrhunderts	28
4.2.2	Der völkerkundliche Diskurs in den deutschen Zeitschriften	30
4.3	„Der elende Afrikaner“ – das Problem des Sklavenhandels	38
4.3.1	Der europäische transatlantische Sklavenhandel	38
4.3.2	Die Debatte über den Sklavenhandel in den deutschen Zeitschriften	41
5.	Resümee	51
6.	Anhang	56
6.1	Quantitative Übersicht relevanter Artikel im Untersuchungszeitraum	56
6.2	Chronologisch-thematische Übersicht der Artikel im Untersuchungszeitraum	56
7.	Abkürzungsverzeichnis	57
8.	Quellen- und Literaturverzeichnis	59
8.1	Quellenverzeichnis	59
8.2	Sekundärliteratur	83
9.	Index	89

1. Afrika in Deutschland im 18. Jahrhundert

„Der zweyte und sonderbarste Hauptkulturzweig ist ganz abgestorben. Er gleicht der geheimnißvollen Mistel auf Tannen, die, man weiß nicht recht wie? entsteht, dann aber wieder verwelkt, und von ihrer geborgten Höhe, herabfällt, wo nun wilde Zweige und Ranken sich dafür ansetzen. Wie die Mistelbäume auf hohen Gipfeln mit Verwunderung betrachtet werden, eben so werden die seltsamen Wirkungen und Producte der Aegyptisch-Africanischen Cultur von allen angestaunt, die sie sehen, und davon hören.“

(Dt.Mschr. 1799: 225f.)

Neger, Mohren, Mauren, Wilde, Barbaren oder Eingeborene. So viele verschiedene Bezeichnungen Autoren des 18. Jahrhunderts für Afrikaner verwendeten, so viel beschäftigten sie sich auch mit ihnen. Weder vorher noch hinterher wurde „der Afrikaner“¹ so intensiv in die aktuellen gesellschaftlichen Diskurse eingebunden.

„Meine arme angefangne Operette dauert mich, wie man ein Kind bedauern kann, das von einem Negerweib in der Slavery gebohren werden soll“, schreibt Goethe 1786 an Frau von Stein während seiner Arbeit an dem Stück „Die ungleichen Hausgenossen“.² Das Gleichnis in den Zusammenhang der täglichen Arbeit gebracht, zeigt die Alltäglichkeit der Thematisierung des Afrikaners wie auch der Sklaverei und drückt im gleichen Augenblick Goethes moralische Haltung dazu aus – zur Gewohnheit gewordenes Mitleid.

Wie kam es, dass das Motiv des Afrikaners und auch des Sklavenhandels im 18. Jahrhundert eine solche Popularität innehatte?

Seit dem 15. Jahrhundert waren Nachrichten von Afrika nach Europa gelangt. Die Seereisen der Portugiesen und Spanier hatten für die Europäer eine für sie unbekanntere Welt eröffnet. Getrieben von der Begierde nach Reichtum und Macht aber auch von Neugierde, knüpften Europäer Kontakte und Handelsbeziehungen nach Übersee. Deutsche Herrscher waren von Anfang an nicht daran beteiligt. Ein kurzes Intermezzo bildete die Handelsniederlassung der Preußen von 1683 bis 1717 an der Küste von Guinea.³ Im 18. Jahrhundert war die Situation unverändert. Deutsche Territorialherrscher beteiligten sich auf Grund ihrer fehlenden finanziellen und machtpolitischen Kapazitäten nicht am Überseehandel. Deutsche, die den Fuß nach Afrika setzten, waren in erster Linie Gelehrte, die im Auftrag der Wissenschaft reisten oder Soldaten in Diensten ausländischer Könige.⁴ Das Interesse an den fernen Weltgegenden war jedoch in Deutschland wie im übrigen Europa ungebrochen groß.

Welche Möglichkeiten gab es also, seine Neugierde über Afrika zu stillen? In den deutschsprachigen Ländern des 18. Jahrhunderts gab es verschiedene Zugänge, Informationen über Afrika und dessen Einwohner zu erlangen. Die von den Zeitgenossen als am wichtigsten eingeschätzte Quelle waren Reiseberichte bzw. das Gespräch

¹ Die Bezeichnung ‚der/die Afrikaner‘ wird in der Arbeit beibehalten, da in dem Untersuchungszeitraum ebenfalls keine weitere Differenzierung in der Darstellung der Afrikaner vorgenommen wurde. Dennoch ist der Verfasserin bewusst, dass keine Einheit ‚des Afrikaners‘ existiert.

² Brief von Johann Wolfgang Goethe, 26.01.1786, In: Digitale Bibliothek Band 10: Goethe: Briefe, Tagebücher, Gespräche, S. 3570-3571.

³ Zur Geschichte der preußischen Handelsniederlassung siehe Adam Jones, *Brandenburg sources for West African history 1680 – 1700*, Stuttgart 1985; ders., *Archival Materials on the Brandenburg African Company (1682-1721)*, In: *History in Africa*, vol. 11 (1984), S. 379-389.

⁴ Eine umfassende Darstellung der deutschen Afrikareisenden des 18. Jahrhunderts steht noch aus.

mit Reisenden, aus denen man Mitteilungen aus erster Hand erhalten konnte. Die Reiseliteratur erlebte infolgedessen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts einen bedeutsamen quantitativen wie qualitativen Aufschwung. Die Buchkategorie „Erdbeschreibung und Reisen“ konnte ihren Marktanteil von etwa 1,8 % in den Jahren 1740 - 1770 bis zum Jahrhundertende auf 4,5% mehr als verdoppeln.⁵

Ein Zeitgenosse hält fest, dass „Länder- und Völkerkunde Lieblingsstudium unter uns geworden, und nunmehr der Teutsche in jedem Journale zuerst nach den Fragmenten der Reisebeschreibungen“ greift.⁶ So erschienen in den deutschsprachigen Ländern auch die Übersetzungen der Reisewerke fremdsprachiger Autoren in kurzer Zeitspanne zur Originalausgabe, oft noch im selben Jahr. Neben den beliebten Reiseberichten etablierte sich im ausgehenden 18. Jahrhundert ein wissenschaftlicher Diskurs über fremde Völker, entfernte Erdteile, und die Rezeption der Reisewerke selbst. Diese Diskussion war hauptsächlich unter Gelehrten angesiedelt, die ihre Gedanken in Aufsätzen, Abhandlungen, Buchrezensionen und eigenständigen Publikationen verbreiteten. Eine weitere Informationsquelle über Afrika stellten die Enzyklopädien und Konversationslexika dar.⁷ In den Konversationslexika, die sich an das breite Lesepublikum richteten, ließen sich kurze, präzise Informationen, vor allem über die Bezeichnung der Afrikaner, deren geographische Herkunft, ihre dunkle Hautfarbe sowie über den Sklavenhandel, finden. Die gelehrten Enzyklopädien sammelten dagegen ausführlichere Auskünfte. Hier wurden auf der Basis des vorhandenen Wissens der Zeit detaillierte, mehrseitige Beiträge zu Benennungen, der Geographie, Physiognomie, der biblischen Abstammungslehre (Ham, der verfluchte Sohn Noahs) oder zum Sklavenstatus und der Versklavung publiziert.

Weniger ergiebig als Wissensquelle war die reale Präsenz von Afrikanern in deutschen Ländern. Zwar war es seit dem 17. Jahrhundert an den europäischen Adelshöfen zu einem gewissen Prestige geworden, dunkelhäutige Menschen als Bedienstete zu beschäftigen, jedoch wurden diese eher als Kuriosum denn als vollwertige Gesellschaftsmitglieder betrachtet. Afrikaner, die aus diesem Verhältnis heraustreten konnten, waren selten. Für Deutschland gilt der Gelehrte Amo als prominentestes und wissenschaftlich untersuchtes Beispiel.⁸ Für den Deutschen bildete diese Anwesenheit der Afrikaner keine reiche Möglichkeit der Wissenserweiterung, sondern diente bestenfalls einer gewissen ‚Gewöhnung‘ an das fremdartig empfundene Aussehen.

⁵ Reinhard Wittmann, Geschichte des deutschen Buchhandels. In: Digitale Bibliothek Band 26: Geschichte des deutschen Buchwesens, S. 7942.

⁶ Johann Georg Friedrich Papst, Die Reisenden für Länder- und Völkerkunde, 5. Bd., Nürnberg 1788-90 (Vorrede zu Bd. 1), Zit. in: Uta Sadji, Der Negermythos am Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland, Frankfurt a. M., 1979, S. 24.

⁷ Beverly Harris-Schenz, Black images in eighteenth-century German literature, Stuttgart 1981, S. 37ff. Harris-Schenz analysiert Konversationslexika hinsichtlich ihres Informationsgehalts für die Afrika-Thematik (Phillip Balthasar Sinold von Schütz, Reales Staats- und Zeitungslexikon, Leipzig 1704-1825, später Hübner in diversen Neuauflagen; Johann Theodor Jablonski, Allgemeines Lexicon der Künste und Wissenschaften, Leipzig 1721) und Enzyklopädien (Johann Heinrich Zedler, Großes vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste...., Leipzig 1732-54; Johann Georg Krünitz, Ökonomisch-technologische Enzyklopädie, Berlin 1773-1858).

⁸ Anton Wilhelm Amo (*um 1700 in Axim, Goldküste, † 1754 ebenda). Kam als Kind nach Deutschland, wurde am Hof von Braunschweig-Wolfenbüttel erzogen und studierte an der Universität Halle Philosophie und Jurisprudenz. Promotion 1729, Dissertation 1734. An den Universitäten Halle, Wittenberg und Jena tätig. Kehrt 1747 ins heutige Ghana zurück. Siehe: Burchard Brentjes, Anton Wilhelm Amo, der schwarze Philosoph in Halle, Leipzig 1976.

Visuelle Annäherung an den Afrikaner gewährten Darstellungen der bildenden Künste, die seit der Antike in Europa, speziell in Deutschland etwa seit dem 13. Jahrhundert – hier sei auf das Beispiel der Darstellung des heiligen Mauritius im Magdeburger Dom verwiesen - existierten.⁹

Die Informationen über Afrika, die dem Deutschen im 18. Jahrhundert zugänglich waren, umfassten zahlreiche Wissensgebiete: Geographie, Anthropologie, Geschichte, Botanik, Klimakunde, Physiognomie. Analog zu der wachsenden Spezialisierung der Wissenschaften in jener Periode, entwickelte sich auch die Wissensaneignung über Afrika zunehmend differenzierter.

1.1 Fragestellungen und Methode

Weshalb war im 18. Jahrhundert das Interesse an der Fremde sprunghaft angestiegen? Seit 300 Jahren war man mit außereuropäischen Welten bekannt, aber jetzt erst wurden sie zum Thema in geselligen Runden, Salons, den Zeitschriften oder auf dem literarischen Markt. Wie sind die Informationen, die dem interessierten Deutschen über Afrika zur Verfügung standen, einzuschätzen? Für wen waren diese Angaben von Interesse? Welches Bild formte sich der Leser der deutschen Zeitschriften des ausgehenden 18. Jahrhunderts von Afrikanern? Ergibt sich eine einheitliche Struktur des oder der Images? Können Verbindungen zu den theoretischen Konzepten der Aufklärung herausgearbeitet werden? Und wenn ja, sind die Vorstellungen über den Afrikaner logische Konsequenz oder stehen sie eher im Widerspruch zu den Ideen der Aufklärung?

Die Informationen der ersten europäischen Entdeckungsfahrten des 15. und 16. Jahrhunderts waren für die Daheimgebliebenen zum größten Teil unzugänglich, da sie von den adligen Auftraggebern geheim gehalten wurden, und weil die Alphabetisierung wenig fortgeschritten war. Daraus ergaben sich eine geringe Informationsdichte und somit auch ein schwächer ausgeprägter Wille zur Wissensbefriedigung über Afrika. Im 18. Jahrhundert jedoch hatten sich die Vorzeichen geändert. Die Lesefähigkeit hatte sich qualitativ wie quantitativ gesteigert, die Informationen waren durch die Expansion des Literaturmarktes leichter erreichbar und das Bedürfnis nach Bildungsinhalten konnte leichter befriedigt werden, sodass eine höhere Informationsdichte entstand. Träger der Umbildungsprozesse im Bildungssektor war das aufstrebende Bürgertum¹⁰, dem politische Macht versagt war und dessen Machtstrategie sich aus diesem Grund auf Handel und Bildung konzentrierte. Als gesellschaftliche Schicht in der Genese begriffen, bedurfte es identitätsstiftender Faktoren. In dieser Phase bildete sich ein wachsendes Bewusstsein dafür, dass sich der bisherige Wahr-

⁹ An dieser Stelle sei auf folgende weiterführende Literatur hingewiesen: Jan Nederveen Pieterse, *Black on White. Images of Africa and Blacks in Western Popular Culture*, New Haven 1992; Ladislav Bugner, *The Image of the Blacks in Western art*, Lausanne 1976ff.

¹⁰ Zur Bildungsschicht des 18. Jahrhunderts gehörten sehr wohl auch Adlige, die hier nicht ausgeschlossen werden sollen. Mit dem an dieser Stelle verwendeten Begriff des Bürgertums ist die gesellschaftliche Schicht definiert, die den zeitgenössischen Bildungskanon formte und in der Forschung als Träger der geistigen Bewegung der Aufklärung gesehen wird und die sich ebenso identifizierte. Im Laufe des 18. Jahrhunderts fand ein Prozess der Annäherung des niederen und mittleren Adels an die Lebensweise, die geistigen und moralischen Vorstellungen und Werte des mittleren und höheren Bürgertums statt. Da diese Vorstellungen und Werte als bürgerlich gekennzeichnet werden, wird im Allgemeinen auch der Begriff Bürgertum für diese gesellschaftliche Schicht gebraucht.

nehmungshorizont durch die ‚Entdeckungen‘ außereuropäischer Regionen erheblich erweiterte, und dass das bekannte Gesellschaftsmodell durch innere Umwälzungen und nun auch durch Konfrontation mit anderen Lebensformen ins Schwanken geriet. Das Bürgertum erlebte im Prozess der Identitätssuche eine Form des Kulturschocks. Mit Hilfe des gesellschaftlichen Diskurses über ‚das Fremde‘, versuchte der Bürger, Ordnung in die verwirrende Realität zu bringen. Die Ideen und Vorstellungen vom Afrikaner nahmen dabei die Funktion eines notwendigen Gegenbildes zur eigenen Identität ein.

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht die Analyse des Bildes vom Afrikaner in den deutschen Zeitschriften des 18. Jahrhunderts. Wie oben erläutert, etablierte sich im 18. Jahrhundert unter Gelehrten ein Diskurs über Afrika und den Afrikaner. Neben Diskussionen von Einzelfragestellungen wie beispielsweise der Physiognomie oder der Menschenrassen, die ihren Niederschlag in einzelnen Buchpublikationen fanden, weitete sich die öffentliche Debatte vor allem in den Periodika der Zeit aus. In Aufsätzen debattierte man die neuesten Informationen der Reisebeschreibungen, rezensierte Reisewerke und Abhandlungen über Afrika, verfasste seine persönliche Meinung zum Sklavenhandel und der Abolitionsbewegung in England oder widmete sich der Frage der verschiedenen Hautfarben der Menschen.

Anhand eines konkreten Zeitrahmens und einer spezifischen Quellengattung soll in der vorliegenden Arbeit das Image des Afrikaners untersucht werden. Grundlage der Analyse der Zeitschriften bildet der Index deutschsprachiger Zeitschriften 1750 - 1815.¹¹ In möglichst breiter Auswahl der Zeitschriftentypen wurden in diesem Nachschlagewerk ca. 100.000 Artikel aus 195 deutschsprachigen Periodika erschlossen. Das entspricht einem Anteil von ungefähr 20% der deutschen Zeitschrifteninhalte jener Zeit. Bei der Sichtung des Index⁷ wurden 332 Artikel mit Afrikabezug herausgefiltert. Damit wurden in etwas weniger als 0,1% der Zeitschrifteninhalte Informationen über Afrika publiziert.

Der Wahl dieser Quellengattung liegen verschiedene Überlegungen zugrunde. Zum einen erschien es interessant, das gerade vom Diskurs der Aufklärung geprägte Medium der Zeitschriften mit Blick auf eine bestimmte Thematik zu untersuchen. Denn gerade in den Periodika wurden die lebhaftesten Debatten der Zeit geführt. Sie waren außerordentlich populär und einem größeren Lesepublikum zugänglich als Einzelpublikationen. Daraus lässt sich schließen, dass diese Beiträge über Afrika und dessen Einwohner zahlreichen Deutschen zur Verfügung gestanden haben.¹² Ein weiterer Aspekt besteht darin, dass die Aufsätze bislang noch nicht wissenschaftlich untersucht worden sind. Der Schwerpunkt der Imageforschung lag bisher auf den Reiseberichten und Einzelwerken bedeutender Philosophen.¹³ Die Artikel der deutschen Periodika ermöglichen es, einen breiten Überblick über die interessierenden Themen und deren Diskussion zu erlangen und somit Rückschlüsse auf die Vorstellung des deutschen Lesers vom Afrikaner zu ziehen.

Als zeitliche Eingrenzung wurde die Periode von 1770 bis 1800 gewählt. Folgende Gründe waren hierfür ausschlaggebend: Zum einen stützt sich die Arbeit auf den bereits erwähnten Zeitschriften-Index, der die Jahre von 1750 bis 1815 analysiert hat.

¹¹ Klaus Schmidt (Hg.), Index deutschsprachiger Zeitschriften 1750 – 1815, Hildesheim 1997.

¹² Zur Thematik der Zeitschriften im 18. Jahrhundert und deren Verbreitung siehe Kap. 2.

¹³ Zum Forschungsstand siehe Kap. 1.2.

Dadurch wurde bereits ein erster Zeitrahmen vorgegeben. Die weitere Beschränkung erfolgte zum einen aus der sich ergebenden Quellenmenge, des Weiteren musste die Artikelanzahl von mehr als 300 Aufsätzen auf Grund der zur Verfügung stehenden Bearbeitungszeit reduziert werden. Die Wahl der Verfasserin fiel auf den Zeitraum von 1770-1800, da sich für diesen bei der Bearbeitung inhaltliche und analyserelevante Auswahlkriterien abzeichneten. In diesem zeitlichen Abschnitt erschien die größte Anzahl von Abhandlungen, die thematisch einen Bezug zu Afrika aufweisen. In den 1770er Jahren wurden 30 relevante Artikel publiziert, im darauf folgenden Jahrzehnt bereits 123 und von 1790-1800 nochmals 103. Nach 1800 verzeichnet der Index in einer Zeitspanne bis 1817 lediglich 67 Aufsätze. Es zeigt sich also eine auffallende Konzentration in den Jahren 1780-1790, hingegen nach der Jahrhundertwende eine deutliche Reduktion der relevanten Abhandlungen. Eine weitere Differenzierung des letzten Punkts zeigt, dass sich die Artikel nach 1800 im ersten Jahrzehnt mit insgesamt 55 von 67 häufen. Diese quantitative Entwicklung¹⁴ lässt sich mit einem Blick auf die in den Aufsätzen behandelten Themen sowie historischen Entwicklungen¹⁵ erklären.¹⁶ Vor 1770 wurden Artikel mit sehr vermischten Inhalten¹⁷ bezüglich Afrika in den Zeitschriften veröffentlicht. Von den acht Artikeln vor 1770 finden sich jeweils zwei zu den Themen Hautfarbe, Reise und Völkerkunde sowie je einer zu Nordafrika und Handel. In den 1770er Jahren zeichnete sich die Bildung zweier Schwerpunkte, Sklavenhandel und Völkerkunde, ab. Von den 30 Artikeln im Zeitraum 1770-1780 wurden 16 zur Völkerkunde, vier zum Sklavenhandel, je drei zu Botanik und Rasse und jeweils ein Artikel zu Reise, Nordafrika, Wortbedeutung ‚Mohr‘ sowie eine Illustration veröffentlicht. Dieser Prozess kulminierte in den beiden darauf folgenden Jahrzehnten: In der Spanne von 1780-1790 erschienen von 123 Abhandlungen 58 Artikel zu völkerkundlichen Aspekten, 31 zum Sklavenhandel, 13 zur Rassefrage, neun zu Nordafrika, sechs zu Reisebeschreibungen, drei literarische Werke, zwei zum Handel und einer zu Botanik. Im Zeitraum von 1790-1800 bezogen sich von 103 Aufsätzen 34 auf Völkerkunde, 32 auf den Sklavenhandel, 19 auf Reisebeschreibungen, sieben auf Rasse, vier auf die Kolonie Sierra Leone, drei auf Nordafrika, weitere zwei waren literarische Texte, und ein Artikel bezog sich auf Handel, außerdem wurde ein Stich publiziert.

Nach 1800 lassen sich die veröffentlichten Abhandlungen wiederum eher als Potpourri bezeichnen, auch wenn Sklavenhandel und Völkerkunde immer noch die bedeutendsten Themen darstellen. In dieser Periode wurden 22 Artikel zu Völkerkunde, 21 zum Sklavenhandel, sechs zu Nordafrika, vier zu Reisebeschreibungen und drei zum Handel. Jeweils zwei Artikel behandeln die Rassefrage, die Kolonie Sierra Leone und Mission. Neben einem Artikel zur Botanik wurden außerdem eine Karte und

¹⁴ Siehe 6.1.

¹⁵ Von großem Einfluss auf die Debatte über den Sklavenhandel waren die Berichte von Reisenden, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erstmals publiziert wurden, sowie Ereignisse auf den Plantageninseln, wie z.B. Sklavenrevolten. Der Rückgang von Artikeln über den Sklavenhandel erklärt sich aus einem Stillstand der Entwicklungen nach Gesetzesverabschiedungen in England zur Aufhebung des Sklavenhandels. Siehe Kap. 4.3.

¹⁶ Siehe 6.2.

¹⁷ Die nachfolgende Kategorisierung der Artikel erfolgte nach einer groben Schlagwortbildung. Die Schlagworte wurden nach den Kernthemen der jeweiligen Abhandlungen gewählt. Basiert beispielsweise ein Aufsatz, der den Sklavenhandel thematisiert, auf einem Reisebericht, hat die Verfasserin ihn der Kategorie Sklavenhandel zugeordnet, wenn dieses Thema gleichzeitig das Hauptaugenmerk der Abhandlung darstellt. Auch wenn die Mehrheit der Artikel ein Auszug aus einer Reisebeschreibung ist bzw. auf Material aus Reiseberichten beruht, wurden der Kategorie ‚Reise‘ lediglich Aufsätze mit dem Charakter einer reinen Darstellung des Reiseverlaufs zugeordnet.

drei literarische Texte veröffentlicht. Die skizzierte Entwicklung ließ die Beschränkung auf Artikel im Zeitraum 1770-1800 als sinnvoll erscheinen, da so die Periode des Höhepunkts der Afrikadebatte des 18. Jahrhunderts erfasst wird.

Zum anderen schien diese Zeitgrenze sinnvoll, da sie einerseits die Kernzeit der Spätaufklärung bildet und andererseits wichtige weltgeschichtliche Ereignisse den Diskurs in den Periodika beeinflussten. Im Jahr 1789 brachte die Französische Revolution nicht nur die bisherige Gesellschaftsordnung in Frankreich zum Einsturz, sondern das gesamte europäische Selbstverständnis ins Wanken. Gerade auch in den deutschen Teilstaaten wurden die Ereignisse mit gemischten Gefühlen und lebhaftem Interesse verfolgt. Brisant wurden die Geschehnisse als sich Frankreich in seinen westindischen Kolonien einem Sklavenaufstand¹⁸ gegenübergestellt sah, der die Frage nach den allgemeinen Menschenrechten in einem neuen Licht erscheinen ließ. Hatte die Verabschiedung der amerikanischen *Bill of Rights of Virginia* 1776 für Aufsehen gesorgt, erhielt die französische *Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte* von 1789 nun auch einen aktuellen Bezug zu Nicht-Europäern. Starke Einfluss auf den Diskurs über Afrikaner hatte ebenso die englische Abolitionsbewegung in den 1790er Jahren.¹⁹

Die vorliegende Arbeit nähert sich aus verschiedenen Perspektiven ihrem Untersuchungsgegenstand an. In einem Exkurs wird das Pressewesen des 18. Jahrhunderts erläutert und dabei die wachsende Bedeutung der Zeitschriften als Kommunikationsmedium der Aufklärung betont. Damit soll zum einen die untersuchte Quellengattung konturiert und zum anderen dargelegt werden, wie die Zeitschriften zum Spiegel der Welt wurden und weshalb sie als historisches Quellenmaterial ertragreich sind. Anschließend wird in einem Abschnitt zur Selbst- und Fremdwahrnehmung die Kategorie des Fremden im 18. Jahrhundert verortet. Ein Überblick über die inhaltlichen Diskursthemen leitet die Zeitschriftenanalyse ein. Die im genannten Zeitraum publizierten Artikel werden im weiteren Verlauf diskursanalytisch untersucht. Von einem hermeneutischen Ansatz wurde auf Grund der Quellengattung Abstand genommen, das heißt die Autorschaft steht bei der Betrachtung nicht im Vordergrund. Zu diesem Umstand zählt auch der Fakt, dass die Autorschaft in der Publizität der Aufklärung generell im Hintergrund stand. Viele Schriftsteller der Zeit veröffentlichten ihre Beiträge anonym, zum einen aus Gründen der Zensur, zum anderen, um dem Leser und Kritiker Unvoreingenommenheit zuzugestehen. Der Hauptteil wird demzufolge in drei inhaltlich-thematische Schwerpunkte gegliedert, die sich aus der groben Bildung verschiedener Wahrnehmungskategorien vom Afrikaner ergaben. Diese Einteilung soll jedoch nicht als Rahmen mit impermeablen Grenzen verstanden werden. Die Analyse der Zeitschriftenartikel erfolgt thematisch-chronologisch. Im Vordergrund der Arbeit steht das Anliegen, den speziellen Untersuchungsgegenstand in den Zeitschriften so zu analysieren, wie der deutsche Leser die Inhalte rezipiert haben mag.²⁰

¹⁸ In St. Domingo kam es am 22.08.1791 zu einem Sklavenaufstand. Die entsandten französischen Truppen waren in ihrem Versuch, die Revolte niederzuschlagen, nicht erfolgreich und wurden in einen Guerillakrieg verwickelt. Am 01.01.1804 wurde die Unabhängigkeit des heutigen Haiti ausgesprochen.

¹⁹ Siehe Kap. 4.3.

²⁰ Mir ist bewusst, dass deutsche Übersetzungen von fremdsprachigen Quellen in den deutschen Zeitschriften oftmals bearbeitet, verändert und ergänzt wurden. In dieser Arbeit steht aber ausdrücklich die Analyse der Artikel in *der* Form, wie sie dem Leser zur Verfügung gestanden hat, im Vordergrund.

Um den Hauptteil bei der Lektüre übersichtlich zu gestalten, wurde ein Abkürzungssystem für die einzelnen Zeitschriftenartikel angelegt. Die Quellenangabe befindet sich direkt im Anschluss an das jeweilige Zitat. Damit wurde in diesem Bereich von dem Gebrauch von Fußnoten abgesehen. Die Angabe setzt sich aus der Abkürzung des Periodikums, dem Jahr und der Seitenzahl zusammen. Wenn es erforderlich war, wurden Artikel, die im gleichen Jahr und in derselben Zeitschrift publiziert worden sind, mit einem kleinen Buchstaben direkt nach der Jahreszahl gekennzeichnet. Das Abkürzungsverzeichnis befindet sich vor dem Quellen- und Literaturverzeichnis.

Die Untersuchung verfolgt ebenso das Ziel die eurozentristische Perspektive, die sich aus der Wahl der Quellengattung und der Aufgabenstellung ergibt, zu dechiffrieren. In einem konkreten historischen Bezugsraum werden deutsche Sichtweisen herausgearbeitet. Durch die quellenkritische Betrachtung ist jedoch die Gefahr der eurozentristischen Perspektive aufgehoben. Mit der Arbeit soll ein Beitrag zur europäischen Kulturgeschichte entstehen, der die Grenzen der Wahrnehmung, der zum europäischen Kulturraum gehörenden Menschen sichtbar werden lässt. Es geht weniger darum, aus dem Quellenmaterial Erkenntnisse für eine afrikanistische Geschichtsschreibung herauszufiltern.

1.2 Forschungsstand

Eine Erforschung des Afrikanerbildes des 18. Jahrhunderts in der spezifischen Quellengattung der Periodika liegt bislang noch nicht vor. Das deutsche Image des Afrikaners für diese Epoche wurde bisher anhand ausgewählter Reiseberichte, wissenschaftlicher Abhandlungen oder literarischer Werke, jeweils getrennt nach Textgattung, untersucht. In der vorliegenden Arbeit soll jedoch durch die Analyse der Zeitschriften eine Gesamtschau der Debatte über den Afrikaner in deutschsprachigen Ländern am Ende des 18. Jahrhunderts erzielt werden.

In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts setzte die kulturgeschichtliche Erforschung der Kulturbegegnungen zwischen Europa und der, von der europäischen Seite aus, neu entdeckten Welt ein. Angeführt von dem Schweizer Historiker Urs Bitterli, der sich in erster Linie der Untersuchung der Formen des Kulturkontakts widmete, wurde eine Forschungsrichtung etabliert, die sich in mehrere Richtungen vorantastete. Bitterli entwarf in seiner Studie „Die ›Wilden‹ und die ›Zivilisierten‹“²¹ ein Modell des Kulturkontakts europäisch-überseeischer Beziehungen, welches meines Erachtens die Begegnungen allerdings zu schematisch einordnet und die Widersprüche außer Acht lässt.²² Eine weitere Untersuchung Bitterlis „Die Entdeckung des schwar-

²¹ Urs Bitterli, *Die ‚Wilden‘ und die ‚Zivilisierten‘. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung*, München 1991.

²² Bitterli unterscheidet vier Formen der Kulturbegegnung: Kulturberührung, Kulturkontakt, Kulturzusammenstoß, Akkulturation/Verflechtung. Diese Einteilung erfolgt durch Bitterli zu modellhaft. Nach Meinung der Verfasserin sind die Grenzen, folgt man Bitterlis Einteilung, größtenteils fließend und schwer zu definieren, da der Forschung für die Einschätzung historischer Vorgänge in diesem Bereich in vielen Fällen lediglich europäische Schriftquellen zur Verfügung stehen. Auch Bitterlis Zuordnung des Sklavenhandels in die Kategorie des ‚Kulturkontaktes‘ ist nach Ansicht der Verfasserin als schwierig zu bewerten. Im Falle der reinen Handelsbeziehung zwischen Afrikanern und Europäern mag die Zuordnung stimmen, aber die gewaltsame Versklavung von Afrikanern müsste demnach eher unter dem Punkt ‚Kulturzusammenstoß‘ aufgeführt werden.

zen Afrikaners²³ gibt einen Überblick über die europäische Sicht auf den Afrikaner – räumlich auf Quellenmaterial bezüglich der Guinea-Küste beschränkt, quellenanalytisch in erster Linie auf englisches, französisches und niederländisches Material. Er untersucht Reiseberichte, die Zeit beeinflussende wissenschaftliche Abhandlungen und Kompilationen und bindet diese Quellen in die historischen Vorgänge ein. Bitterlis Arbeiten sind vor allem als Überblickswerke gerühmt worden, die Ansätze zu detaillierteren Analysen gegeben haben.

Auf dieser Ebene bewegt sich ebenfalls Philip Curtin²⁴ mit seiner Studie über die britischen Vorstellungen von Afrika, hier ebenfalls auf Grund der Quellensituation auf Westafrika und dessen Bewohner eingegrenzt, die in den 60er Jahren erschien. Curtin arbeitete vor allem den Wandel einzelner, auf spezielle Aspekte zielende Vorstellungen heraus.

Deutsche Quellen zum Afrikabild wurden von Uta Sadji²⁵, Beverly Harris-Schenz²⁶ und Peter Martin²⁷ untersucht. Sadji analysierte deutsche Übersetzungen französischer Reiseliteratur des 18. Jahrhundert, Harris-Schenz literarische Werke deutscher Autoren. Beide legten ihren Studien einen literaturhistorischen Ansatz zugrunde. Peter Martin hingegen erstellte in seinem Buch einen Überblick der Beziehungen der Deutschen zu Afrikanern, aus deutscher Sichtweise, in der historischen Entwicklung seit dem frühen Mittelalter. Er zeichnet dabei ein Bild der ambivalenten Rolle, die der Afrikaner dabei einnimmt. Im Zuge der wissenschaftlichen Erforschung deutscher Quellen zum Afrikabild des 18. Jahrhunderts rückten ebenso Aufsätze Kants und Herders ins Blickfeld der geisteswissenschaftlichen Forschung. Hierbei wurde in erster Linie die Rassismusfrage bei den Philosophen erörtert.²⁸ Eine jüngere Forschungsrichtung etablierte sich mit der Untersuchung deutscher anthropologischer Texte des 18. Jahrhunderts, die sich vor allem der Rassenfrage widmete, wobei das Hauptaugenmerk auf Autoren wie Blumenbach, Forster oder Meiners gelegt wurde.²⁹

In den Literaturwissenschaften wurden seit den späten 70er Jahren des 20. Jahrhunderts Studien allgemein zum Motiv des Fremden in literarischen Werken, dem Exotismus sowie als spezielle literarische Gestalt, dem „edlen Wilden“, publiziert.³⁰ Die wissenschaftlichen Ansätze sind dabei grenzüberschreitend.

²³ ders., Die Entdeckung des schwarzen Afrikaner. Versuch einer Geistesgeschichte der europäisch-afrikanischen Beziehungen an der Guineaküste im 17. und 18. Jahrhundert, Zürich/Freiburg i.Br. 1980.

²⁴ Philip D. Curtin, *The Image of Africa. British Ideas and Action, 1780-1850*, Madison, 1973.

²⁵ Uta Sadji, *Der Negermythos am Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland. Eine Analyse der Rezeption von Reiseberichten über Schwarzafrika*, Frankfurt/Main, 1979.

²⁶ Beverly Harris-Schenz, *Black images in eighteenth-century German literature*, Stuttgart 1981.

²⁷ Peter Martin, *Schwarze Teufel, edle Mohren*, Hamburg 1993.

²⁸ siehe dazu: Monika Firla, *Untersuchungen zum Verhältnis von Anthropologie und Moralphilosophie bei Kant*, Frankfurt 1981; Wolbert Smidt, *Afrika im Schatten der Aufklärung*, Bonn 1999.

²⁹ siehe dazu: Gunter Mann (Hg.), *Die Natur des Menschen*, Stuttgart 1990; Klaus-Volker Klenke (Hg.): *Georg Forster in interdisziplinärer Perspektive*, Berlin 1994; Susanne Zantop: *The Beautiful, the Ugly, and the German. Race, Gender, and Nationality in Eighteenth-Century Anthropological Discourse*, In: Patricia A. Herminghouse (Hg.), *Gender and Germanness. Cultural Productions of Nation*, Providence 1997, S.21-35.

³⁰ siehe dazu: Thomas Lange, *Idyllische und exotische Sehnsucht*. Kronberg 1976; Thomas Theye (Hg.): *Wir und die Wilden*, Hamburg 1984; Thomas Koebner, *Die andere Welt*, Berlin 1987; Uwe Paßmann, *Orte fern, das Leben*. Würzburg 1989; George S. Rousseau (Hg.), *Exoticism in the Enlightenment*, Manchester 1990.

Sowohl aus kulturhistorischer wie literaturwissenschaftlicher Perspektive formte sich eine Forschungsrichtung zu Reisen und Reiseberichten, die ab 1980 allgemein die Entwicklung der Reiseberichterstattung, speziell auch für das 18. Jahrhundert, untersuchte.³¹ Zum einen wurde damit das Reisen als kulturhistorisches Phänomen erforscht und zum anderen der Reisebeschreibung der Wert einer historischen Quelle zugestanden.

In Ulrike Schmieders Studie zu Lateinamerika in deutschen Zeitschriften im 18. Jahrhundert liegen der Ansatz und die Methode anders als in der an dieser Stelle vorgelegten Arbeit über Afrika.³² Schmieder erforscht die Reflexion der historischen Ereignisse in Lateinamerika und gliedert die Analyse nach den verschiedenen Typen der Periodika. Dies erscheint bei der hier zu untersuchenden Thematik aber wenig sinnvoll, da die Verfasserin nicht davon ausgeht, dass die Darstellung über Afrika in den Zeitschriftentypen so erheblich variiert, dass eine solche Differenzierung ein hinreichendes Ergebnis brächte.

³¹ siehe dazu: Ralph-Rainer Wuthenow, *Die erfahrene Welt. Europäische Reiseliteratur im Zeitalter der Aufklärung*, Frankfurt/Main 1980; Boris I. Krasnobaev (Hg.), *Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungsforchung*, Berlin 1980; Wolfgang Griep (Hg.), *Sehen und Beschreiben: europäisches Reisen im 18. und frühen 19. Jahrhundert*, Heide 1991; Ders. (Hg.), *Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts*, Heidelberg 1993; Ders. (Hg.), *Reisen im 18. Jahrhundert*, Heidelberg 1996.

³² Ulrike Schmieder, *Lateinamerika in Periodika deutscher Regionen. Die Widerspiegelung der gesellschaftlichen Transformation Lateinamerikas in publizistischen Quellen 1760-1850*, Hamburg 1998.

2. Die Zeitschrift als Kommunikationsmedium der Aufklärung

2.1. Das deutsche Pressewesen im 18. Jahrhundert

Das 18. Jahrhundert erhielt neben zahlreichen Beinamen auch den des „tintenkleckenden Zeitalters“. Zunehmend rückt der Zeitraum als historisch bedeutsam in den Fokus der medien- und kommunikationshistorischen Forschung. Seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts erschienen die ersten wissenschaftlichen Studien zum literarischen Markt der periodischen Schriften der Aufklärung. Den Grundstein legte Joachim Kirchner mit seiner Bibliographie der deutschen Zeitschriften³³, die das Tor zur Erforschung der Periodika öffnete, welche vorher als historische Quellen weitgehend ungenutzt blieben. Neben literaturwissenschaftlichen Erkenntnissen widmeten sich Wissenschaftler vor allem der Erschließung der periodischen Medien hinsichtlich Struktur, Funktion und Bedeutung. Bisher wurden in erster Linie die unterschiedlichen Erscheinungsformen periodischer Schriften untersucht. Ein nächster Schritt waren verschiedene Großprojekte, die eine umfassende Erschließung der Periodika der Zeit gewährleisten und die Anfänge von Kirchner weiter ausbauen sollten.³⁴ Die neuere Forschung widmet sich vor allem der Auswertung der Zeitschriften als historische Quellen. In größerem Maß wurde beispielsweise die Rezeption der Französischen Revolution in den deutschen Medien³⁵ untersucht, wurden die Verleger³⁶ aber auch die Zielgruppen³⁷ der Periodika erforscht.

Das 18. Jahrhundert wird charakterisiert durch einen Wandel der Kommunikationssysteme, der die Basis der modernen Strukturen legte. Auslöser und Katalysatoren dieses Wandels waren unterschiedliche, sich gegenseitig beeinflussende und bedingende Prozesse, die im Folgenden geschildert werden sollen.

Der Aufstieg des Bürgertums zur gesellschaftsprägenden Schicht sowie die zunehmende Auflösung der ständischen Gesellschaftsordnung setzten soziokulturelle Änderungen in Gang. An die Stelle eines ständischen Geburtsstatus' trat mehr und mehr individuelle Identität. Das aufstrebende Bürgertum, politisch zwar machtlos, suchte auf dem Weg der Bildung eine gesellschaftliche Abgrenzung nach oben und unten sowie die Konsolidierung bürgerlichen Selbstbewusstseins zu erreichen.

³³ Joachim Kirchner, Bibliographie der Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes bis 1900. Bd.1: Die Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes von den Anfängen bis 1830. Stuttgart 1969.

³⁴ Paul Hocks, Peter Schmidt, Index zu deutschen Zeitschriften der Jahre 1773-1830, Nendeln 1979; Holger Böning (Hg.), Deutsche Presse, Stuttgart 1996ff; Klaus Schmidt (Hg.), Index deutschsprachiger Zeitschriften 1750-1815, Hildesheim 1997.

³⁵ Siehe Ahcène Abdellfattah, Die Rezeption der Französischen Revolution durch den deutschen öffentlichen Sprachgebrauch (1789-1802), Heidelberg 1998; Holger Böning (Hg.), Französische Revolution und deutsche Öffentlichkeit, München 1992.

³⁶ Karin Stoll, Christop Martin Wieland. Journalist und Kritik, Bonn 1978; Paul Raabe, Der Verleger Friedrich Nicolai, ein preußischer Buchhändler der Aufklärung. In: ders. Bücherlust und Lesefreuden, Stuttgart 1984, S.141-164.; Jean Mondot, Wilhelm Ludwig Wekhrlin. Un publiciste des lumières, Lille 1986; Horst Möller, Aufklärung in Preußen. Der Verleger, Publizist und Geschichtschreiber Friedrich Nicolai, Berlin 1974; Siglinde Hohenstein, Friedrich Justin Bertuch (1747-1822) - bewundert, beneidet, umstritten, Berlin 1989 (Ausstellungskatalog).

³⁷ Christoph Thoma, Das „wohltemperierte Kind“. Wie Kinderzeitschriften form(t)en, Frankfurt/Main 1992; Annette Uphaus-Wehmeier, Zum Nutzen und Vergnügen. Jugendzeitschriften des 18. Jahrhunderts, München 1984.

Mit der wachsenden Bedeutung der Naturwissenschaften, der Bildung von wissenschaftlichen Gesellschaften abseits der Universitäten, der Differenzierung der Wissenschaften in einzelne Fachgebiete sowie der Ablösung des Latein als vorherrschende Gelehrtensprache änderte sich die Wissenschaftslandschaft grundlegend.

Diese gesellschaftlichen Prozesse hatten ihre größte Wirkung auf den literarischen Markt. Als wirksames Artikulationsmedium für das Bürgertum erlebte die Produktion und Distribution des gedruckten Wortes im 18. Jahrhundert einen bis dato ungekannten Aufschwung. Neben dem gelehrten Buch eroberten neue Formen, wie Zeitungen, Zeitschriften und Romane den Markt. Das nach Bildung strebende Bürgertum verfügte außerdem in wachsendem Maß über finanzielle Mittel und gab dem Markt dadurch entscheidende Wachstumsimpulse. Innerhalb des literarischen Marktes avancierten die periodischen Schriften zu den meistgefragten Produkten. Erschienen von Beginn des 18. Jahrhunderts bis 1720 etwa 119 Zeitschriften, stieg ihre Zahl von 1730 bis 1740 bereits auf 176 Periodika. Der größte Entwicklungsschub setzte jedoch erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein. In den zwei Jahrzehnten von 1741 bis 1765 stieg die Zahl der neu gegründeten Zeitschriften auf 754, bis 1790 gar auf 2191 periodische Schriften.³⁸

Begünstigt wurde die Entwicklung durch die Bewegung der Aufklärung. Als gesamteuropäisches Phänomen durchdrang diese Reformbewegung die Gesellschaften vor allem auf geistiger und soziokultureller Ebene, aber in ihrem praktischen Verlauf ebenso auf politischer, wirtschaftlicher und religiöser. Im Kern der programmatischen Bewegung stand als Mittel und Instanz die Vernunft, durch welche Selbstständigkeit und Tugend im Handeln und Denken des Einzelnen zur Verbesserung der Gesellschaft erreicht werden sollten. Insbesondere das aufstrebende Bürgertum lieferte den fruchtbaren Boden für die aufklärerischen Ideen, da es am meisten von ihrer Durchsetzung zu profitieren schien. Das geistige Konzept der Aufklärung verstand sich in erster Linie als praktische Philosophie und fand somit im geschriebenen Wort das geeignete Medium zur Umsetzung. Gerade die Zeitschriften erwiesen sich als ideale Vermittler, waren sie doch erschwinglicher als ein Buch, durch ihre periodische Erscheinungsweise aktuell und lieferten immer neuen Lesestoff. Zudem deckten sie das wachsende Informationsbedürfnis auf unterhaltende und gleichzeitig belehrende Art.

„Jetzt aber ist der Fall eingetreten, wo eine neue, allgemeine und weit mächtigere Mode-Lektüre als alle vorhergehenden sich nicht allein in Deutschland, sondern über ganz Europa verbreitet hat, alle Stände und Klassen der Sozietät anzieht und fast jede andere Lektüre verdrängt; und dies ist die Lektüre der Zeitungen und fliegenden politischen Blätter. (...) Vom Regenten und Minister an bis herab zum Holzspalter auf der Straße und dem Bauern in der Dorfschenke, von der Dame an der Toilette bis zur Scheuermagd in der Küche liest jetzt alles Zeitung.“³⁹

Die gerade auch durch die Zeitgenossen wahrgenommene Zunahme der Lektüre von Periodika im 18. Jahrhundert hatte verschiedene Ursachen. Am entschiedensten wirkte der Wandel der Lesegewohnheiten und –intensität bei den potentiellen Lesern.

³⁸ Statistische Angaben nach Kirchner, In: Margot Lindemann, Deutsche Presse bis 1815. Geschichte der deutschen Presse, Teil 1, Berlin 1988, S.182.

³⁹ Friedrich J. Bertuch, Ueber Mode-Epochen in der Teutschen Lektüre, In: Journal des Luxus und der Moden, 1792, S.567, Zit. in: Peter Ufer, Leipziger Presse 1789-1815, Leipzig 1995, S.122.

Rolf Engelsing⁴⁰ stellte fest, dass im deutschen Sprachgebiet bis 1750, abgesehen von der gelehrten Fachlektüre der gebildeten Oberschicht, das intensive Wiederholungslesen vorherrschend war. Dabei handelte es sich um eher mechanische Rezeption eines eng begrenzten, zeitlosen Kanons von in erster Linie theologischer Literatur: Katechismus, Erbauungsbücher und, in wachsendem Maß, Kalender. Diese Art von Lektüre war schichtenübergreifend und unabhängig von Alter, gesellschaftlichem Stand und Geschlecht. Während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts blieb das Wiederholungslesen in den bäuerlichen und unteren gesellschaftlichen Schichten verbreitet. Neu war das so genannte „extensive Lesen“, das heißt die einmalige Lektüre sehr verschiedener Medien, die sich vor allem im Bildungsbürgertum aber auch beim Adel verbreitete. Politische Ereignisse, vor allem die Kriege, in die deutsche Länder während des 18. Jahrhunderts involviert waren, aber auch die Wirkung der Aufklärung ließen unter der gebildeten Bevölkerung das Informationsbedürfnis wachsen. Im Gegenzug reagierte der expandierende literarische Markt auf die neu entstandenen und sich wandelnden Leserwünsche und lieferte immer neue Formen von Druckerzeugnissen. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts setzte zudem die Tendenz zur Betrachtung der Lektüre als Freizeitbeschäftigung ein. Lesen war nicht mehr nur notwendig für gelehrte oder berufliche Zwecke, sondern diente in zunehmendem Maß der Gestaltung der freien Zeit.

„Um zehn Uhr wird gefrühstückt. Dann liest Stolberg ein Kapitel aus der Bibel und einen Gesang aus Klopstocks Liedern vor. Jeder geht nach seinem Zimmer. Ich lese dann in dem ›Spectator‹, der ›Physiognomik‹ und noch einigen Büchern, die mir die Gräfin gegeben hat. Sie kommt zu mir herunter, indess Lotte übersetzt, und ich lese ihr den ›Pontius Pilatus‹ von Lavater eine Stunde lang vor. Indessen sie ihre lateinische Stunde hat, schreibe ich ab für sie oder lese für mich, bis angerichtet ist. Nach Tisch und Kaffee liest Fritz aus den ›Lebensläufen‹, dann kommt Lotte zu mir herunter und ich lese mit ihr den Milton eine Stunde. Dann gehen wir wieder hinauf und ich lese dem Grafen und der Gräfin aus dem Plutarch vor, bis es Teezeit ist um 9 Uhr abends. Nach dem Tee liest Stolberg ein Kapitel in der Bibel und einen Gesang aus Klopstock vor, damit Gute Nacht.“⁴¹

Einen nicht zu unterschätzenden Anteil daran hatten vor allem auch die Frauen, die zu einer wichtigen Leserschicht der Unterhaltungsblätter und Romane wurden. Bei der Betrachtung der Leserschichten wird sichtbar, dass ein nicht unerhebliches Gefälle zwischen Stadt und Land sowie zwischen dem protestantischen Nord- und Mitteldeutschland und dem Süden existierte, der aufgrund des Katholizismus länger Hort der theologischen Literatur blieb.

Zahlen zur Alphabetisierungsrate, sind so gut wie unmöglich festzustellen. Schenda schätzt die Zahl der lesekundigen Erwachsenen um die Jahrhundertmitte auf ca. zehn Prozent, bis 1770 etwa 15 Prozent und zum Ende des 18. Jahrhunderts auf ungefähr 25 Prozent der Gesamtbevölkerung.⁴² Diese Angaben sind allerdings kritisch zu betrachten, da der Grad der Alphabetisierung sehr unterschiedlich sein konnte – von der Fähigkeit allein eine Unterschrift zu leisten bis zur reflektierenden Lektüre gelehrter Schriften. Wittmann argumentiert in dieser Hinsicht, dass die so genannte „Leserevolution“ des 18. Jahrhunderts vielmehr einer Akzentverschiebung gleicht, die aus der „Veränderung und Intensivierung der Lektüre bei schon zuvor potentiell lesenden

⁴⁰ Rolf Engelsing, *Der Bürger als Leser. Lesergeschichte in Deutschland 1500-1800*, Stuttgart 1974, S. 182f.

⁴¹ Luise Mejer an H.C. Boie, Brief vom 01.01.1784, Zit. in: Wittmann, S.8093f.

⁴² Rudolf Schenda, *Volk ohne Buch, Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770-1910*. Frankfurt 1970, S.443.

Schichten“ resultierte, das heißt der gebildeten Mittel- und Oberschicht.⁴³ Er schätzt die Zunahme der regelmäßig Lesenden von zwei Prozent auf vier Prozent der Bevölkerung ein, was immerhin eine Verdoppelung bedeutet.⁴⁴

Der Begriff „Zeitschrift“ wurde bereits im 18. Jahrhundert verwendet, wenn auch erst zum Ende desselben. Aufgrund des französischen Ursprungs der Periodika⁴⁵ fand sich zu Beginn dieser Entwicklung der Begriff „Journal“ bzw. noch die, der lateinischen Gelehrtentradition verbundene, Bezeichnung „Acta Eruditorum“. Bald folgten jedoch deutsche Lehnübersetzungen wie Wochen- oder Monatsschrift. Im Jahr 1788 erschien der Begriff „Zeitschrift“ erstmals im Titel eines Journals, der „Bibliothek der besten deutschen Zeitschriften“. In der kommunikationshistorischen Forschung herrschte lange Zeit Uneinigkeit hinsichtlich der Definition der Zeitschrift. Zum einen bereitete die Abgrenzung zur Zeitung Probleme, zumal die Übergänge zwischen beiden Medien insbesondere in den Anfangsjahren beider Medien fließend waren. Auch die vielfältigen Erscheinungsformen der Zeitschrift an sich erschwerten die Definition. Die Zeitung weist vier Merkmale auf: Aktualität, Periodizität, Universalität sowie Publizität. Die Schlussfolgerung für die Zeitschrift war demzufolge, dass sie weniger Aktualität aufweist, da sie seltener erscheint, weniger Universalität, da sie eher fachspezifisch ausgerichtet ist, sowie weniger Publizität erreicht, da der Kreis der von ihr erlangten Öffentlichkeit geringer ist.⁴⁶ An diesem definitorischen Rückschluss ist zu kritisieren, dass die beiden Schriftformen, auch wenn sie im 18. Jahrhundert durch fließende Grenzen gekennzeichnet waren, inhaltlich zu wenig spezifiziert werden. Die Zeitung diente vor allem der lokalen Berichterstattung, während in den Journalen Diskurse der unterschiedlichsten Themen fächer- und Regionen übergreifend stattfanden. Jürgen Wilke fasst eine Definition der Zeitschrift wie folgt zusammen: „Die Zeitschrift widmet sich eher fachlich interessierender als breit gestreuter, tagesaktueller Inhalte, erscheint in größeren Zeitintervallen als die Zeitung und spricht nur spezifische Segmente der Öffentlichkeit an.“⁴⁷ Da, wie bereits erwähnt, die Grenzen gerade in dem hier behandelten Zeitraum nicht scharf zu ziehen sind, bleibt auch diese Definition idealtypisch.

2.2. Deutsche Periodika im 18. Jahrhundert – die Welt im Spiegel aufklärerischer Zeitschriften

Wichtiges Resultat der vom Bürgertum aktiv getragenen Aufklärung in Zusammenhang mit dem expandierenden literarischen Markt war das Entstehen einer spezifisch bürgerlichen Öffentlichkeit. Neben den diversen Sozietäten, die in der zweiten Jahrhunderthälfte einen Gründungsboom erlebten, bildeten sich gerade auch die Zeitschriften zu einer öffentlichen Institution heraus. Die Journale ermöglichten als geeignetes Medium die Publizierung der aufklärerischen Ideen. Das Bildungsbürgertum setzte dabei die Vorstellung von der vernünftigen und moralischen Bildung in die Praxis um und etablierte die Periodika zu Foren des Diskurses und des Raisonnements. Was in der politischen Sphäre fehlte, konnte in den gedruckten Schriften um-

⁴³ Wittmann, S.8086.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Als erste Zeitschrift im modernen Sinn gilt das französische „Journal des Savantes“ (1665-unbekannt).

⁴⁶ Jürgen Wilke, Literarische Zeitschriften des 18. Jahrhunderts (1688-1789), Stuttgart 1978, S. 27ff.

⁴⁷ Ders., S.30.

gesetzt werden, wie Habermas in seiner wegweisenden Studie zur Öffentlichkeit statuierte: „Bald wird die Zeitschrift, zuerst die handgeschriebene Korrespondenz, dann die gedruckte Monats- und Wochenschrift zum publizistischen Instrument dieser Kritik“.⁴⁸ Rezensionen, populäre gelehrte Diskurse, Literaturkritik, Gedanken und Abhandlungen über gesellschaftliche Vorgänge füllten die zahlreichen Zeitschriften.

Auch die Entwicklung und Lektüre der Journale selbst wurden im 18. Jahrhundert reflektiert und der Kritik unterzogen. So urteilte der Schriftsteller Johann Adam Bergk:

„Der Zweck, den man bei der Lektüre der periodischen Schriften hat, ist nicht allein, die Neuigkeiten in der gelehrten und politischen Welt, sondern auch den Geist und die Bedürfnisse des Zeitalters kennen zu lernen: denn man kann es nicht leugnen, daß sich der Genius eines Zeitalters weit mehr in periodischen, als in andern Schriften offenbart.“⁴⁹

Ein Großteil der Zeitgenossen stand der Verbreitung der Journallektüre aber auch weniger positiv gestimmt gegenüber. Christian Wilhelm Dohm äußerte sich im Jahr 1796 folgendermaßen:

„Es kann bey uns keine Frage mehr darüber seyn, ob der gemeine Mann überall lesen solle? Er liest; - und alles kömmt also nur darauf an, soviel möglich zu bewirken, daß er nicht thörichte und schädliche, sondern wahre und ihm nützliche Sachen lese.“⁵⁰

Die Kritik galt allerdings weniger der Lektüre an sich, sondern die Debatten der Zeit drehten sich vielmehr um die Frage: Wer soll was lesen? Von Seiten der Obrigkeit wurde Gefahr in den periodischen Schriften vermutet. Friedrich Wilhelm II. sprach 1788 davon, „daß die Preßfreiheit in Berlin in Preßfrehheit ausartet“ und erneuerte im selben Jahr das Censur-Edikt für die Preußischen Staaten:

„...hat doch die Erfahrung gelehrt, was für schädliche Folgen eine gänzliche Ungebundenheit der Presse hervorbringt und wie häufig dieselbe von unbesonnenen oder gar böshaftern Schriftstellern, zur Verbreitung gemeinschädlicher praktischer Irrthümer über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschen, zum Verderbniß der Sitten durch schlüpfrige Bilder und lockende Darstellungen des Lasters, zum hämischen Spott und böshaftern Tadel öffentlicher Anstalten und Verfügungen, wodurch in manchen nicht genugsam unterrichteten Gemüthern, Kummer und Unzufriedenheit darüber erzeugt...werden, und zur Befriedigung niedriger Privat-Leidenschaften, der Verläumdung, des Neides und der Rachgier, welche die Ruhe guter und nützlicher Staatsbürger stöhren, auch ihre Achtung vor dem Publico kränken...bisher gemäßbraucht worden.“⁵¹

Ogleich in den Periodika lebhaft Debatten stattfanden, konnte nicht über alle Aspekte des öffentlichen Lebens frei diskutiert werden. So unterlagen vor allem Politik und Staatsangelegenheiten, wie Kriegsberichte, einer strengen Zensur. Autoren versuchten diese teilweise durch anonyme Veröffentlichungen zu umgehen.

An der Verteilung der inhaltlichen Schwerpunkte der Periodika lässt sich die zunehmende Spezialisierung der Wissenschaften ablesen. Kirchner unterschied in seiner Bibliographie folgende Zeitschriftentypen und listete die Anzahl der erschienenen

⁴⁸ Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, S.58.

⁴⁹ Johann Adam Bergk, Die Kunst, Bücher zu lesen, a.a.O., S.385., Zit. in: Peter Ufer, Leipziger Presse 1789-1815, Leipzig 1995, S. 124.

⁵⁰ Christian Wilhelm Dohm, Ueber Volkskalender und Volksschriften überhaupt, In: ders. (Hg.), Deutsche Monatsschrift 3 (1796), S.15. Zit. in: Peter Ufer, Leipziger Presse 1789-1815, Leipzig 1995, S. 122.

⁵¹ Erneueretes Censur-Edikt für die Preußischen Staaten, exclusive Schlesien vom 19.12.1788, Zit. in: Lindemann, S. 188.

Exemplare für verschiedene Zeiträume auf: Bis 1720 waren von insgesamt 119 Zeitschriften, 95 historische bzw. historisch-politische, 54 allgemein-wissenschaftliche, 26 theologische und 24 unterhaltende Periodika erschienen. Im Zeitraum von 1730 bis 1740 wurden am zahlreichsten historisch-politische Zeitschriften publiziert, prozentual dicht gefolgt von allgemeinwissenschaftlichen und unterhaltenden Blättern. Bis 1765 bildeten die Unterhaltungsjournale mit 283 Titeln die Spitze vor 38 naturwissenschaftlichen, 23 juristischen, 21 kameral- und ökonomiewissenschaftlichen, 18 medizinischen, je neun philosophischen und musikwissenschaftlichen, fünf Theater- und drei militärwissenschaftlichen Zeitschriften. Dieser Trend setzt sich bis 1790 weiter fort. Die Verteilung sah folgendermaßen aus: 742 Unterhaltungszeitschriften, 224 literarische Journale, 217 historische, 186 allgemeinwissenschaftliche, 159 theologische, 119 medizinische, 109 pädagogische, 107 naturwissenschaftliche, 87 ökonomiewissenschaftliche, 23 musikwissenschaftliche, 23 philosophische und 16 militärwissenschaftliche Blätter. Auffallend sind der starke Aufschwung der Unterhaltungsblätter sowie die Ausdifferenzierung in die einzelnen Fachdisziplinen. Das bedeutet, dass in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Popularisierung des Lektürestoffs als auch der Wissenschaften einsetzte. Weiterhin lässt sich die Vielfalt der Themen innerhalb der periodischen Schriften ablesen. Der lesende Bürger wollte gleichzeitig unterhalten und gebildet werden. Die Wissenschaften waren, begünstigt durch die Ablösung des Lateinischen durch die deutsche Sprache⁵², nicht mehr die ausschließliche Domäne der Gelehrten.

In fünfzig verschiedenen deutschen Periodika im Untersuchungszeitraum wurden Aufsätze über Afrika publiziert. Das bedeutet, dass in der Hälfte der vom Index der deutschsprachigen Zeitschriften analysierten Periodika Artikel mit einem Bezug zu Afrika zu finden sind. Dabei lässt sich keine einheitliche Struktur der Zeitschriftentypen feststellen, in denen diese veröffentlicht wurden. Neben Periodika, die sich in erster Linie der Geschichte, Anthropologie und Völkerkunde widmeten, in denen zahlenmäßig die meisten der untersuchten Artikel abgedruckt wurden, finden sich Abhandlungen auch in Medien, die sich der hier untersuchten Thematik eher entfernteren Gegenständen zuwandten. Damit sind vorwiegend literarische, philosophische oder statistische Zeitschriften sowie Regional- und Unterhaltungsblätter gemeint. Dies zeigt, dass sich die Debatte über Afrikaner nicht nur auf einige wenige Periodika beschränkte, sondern fächerübergreifend präsent war und somit Leser auch außerhalb des gelehrten Interessenkreises erreicht hat und man von einer Popularität des Themas ausgehen kann.⁵³

Ebenso variieren die Formen der Veröffentlichungen über Afrika und dessen Bewohner. Die gängigsten und an dieser Stelle untersuchten Formen sind die Reisebeschreibung und die theoretische Abhandlung. Es finden sich aber auch vereinzelt literarische Werke, Lyrik und Novellen sowie Abdrucke von zeitgenössischen Stichen.

⁵² Im Jahr 1740 wurden noch 27,7 % aller Meßnovitäten in lateinischer Sprache gedruckt, 1770 waren es mit ca. 14,25 % nur noch etwa die Hälfte der Neuerscheinungen, zur Jahrhundertwende nicht einmal mehr 4%. Vgl. Wittmann, S. 7941.

⁵³ Gesicherte wissenschaftliche Angaben sind kaum möglich, da Untersuchungen zu Abonnenten der einzelnen Zeitschriften nicht verfügbar sind.

3. Selbst- und Fremdwahrnehmung im 18. Jahrhundert

„It is only the line between the strange and the familiar that always shifts.“⁵⁴ Fremdheit ist eine Frage der Perspektive. Die Wahrnehmung der Welt ist abhängig von der Position des Betrachters und entspricht nicht der objektiven Identität der Welt. Dabei gehört gerade ‚das Fremde‘ zu den menschlichen Grunderfahrungen. Es stellt keine Eigenschaft von Dingen oder Personen dar, sondern ist vielmehr ein relationaler Begriff für Beziehungsverhältnisse. Für den Menschen scheint es unabdingbar zu sein, zwischen Eigenem und Fremden zu unterscheiden.

In der französischen Komparatistik wurde in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts mittels einer historisch verfahrenen Literaturkritik die Basis für eine Imagologie angelegt und Begrifflichkeiten abgesteckt. Anliegen war die Analyse von Bildern und Vorstellungen, die sich eine definierte Gruppe von „Anderen“, Nichtdazugehörigen macht. Die neuere Imageforschung ist aus dem Bereich der Literaturwissenschaft herausgetreten und in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen angesiedelt. In der Geschichtswissenschaft liegt beispielsweise ein Schwerpunkt auf der Erforschung nationaler Fremdwahrnehmungsmuster und deren Rolle für historische Entwicklungen. Methoden dieser Forschungsrichtung wurden in erster Linie im Bereich der Psychologie und Kommunikationswissenschaften ausgebildet. Auch in die Kulturwissenschaften hielt die Imageforschung Einzug.⁵⁵ Eine klare Definition der Fremdheit ist bisher jedoch nicht gebildet, was in der Verankerung der Fremdheitsforschung in verschiedenen Wissenschaftskategorien begründet sein mag.

Untersucht wird in der Imageforschung, wie in einer oder mehreren Kulturen in einem gegebenen Zeitabschnitt oder einer Epoche über einen xenologisch virulenten Problem- und Wirklichkeitsbereich gedacht und in ihm gehandelt wird.⁵⁶ Die Forschung ist sich darin einig, dass Vorstellungen vom ‚Anderen‘ immer auch in einem konkreten Verhältnis zur Geschichte und dem Kulturwandel stehen. Die Beziehungen und Images zwischen dem Eigenen und dem Fremden werden geprägt von den kulturellen Werten, Normen und Identitäten von Individuen, sozialen Gruppen, Kulturen oder historischen Epochen. Ähnlich einem Filter wird Fremdheit zum Spannungsfeld zwischen individuellen, sozialen und kulturellen Identitäten und zum Ausdruck des Abgegrenzten. Das Fremde wird zum Gegenpart der eigenen Identität, zum Interpretationsmodell subjektiver Differenz. Damit ergibt sich, dass es keine Erforschung der Vorstellung von dem Fremden ohne die Wahrnehmung des Eigenen geben kann. Die Selbst- wie auch die Fremdwahrnehmung bilden Konstrukte, die aus den Rahmenbedingungen der kulturellen Prägung der Individuen resultieren. Die Kategorie des Fremden erhält somit eine Charakteristik der Ambivalenz und Ambiguität.

Die Perspektivität des jeweiligen Fremderlebens bestimmt die Grenzen bzw. Trennungslinie zwischen dem Eigenen und dem Fremden. Das heißt, der Unterschied, der bei der Einteilung des Fremden als wichtig erscheint, wird zum Deutungskriterium. Dieses kann verschiedene inhaltliche Bedeutungen erhalten. So kann das Fremde als

⁵⁴ Lothar Bredella, Zit. in: Alois Wierlacher (Hg.), Kulturthema Fremdheit, München 1993, S.63.

⁵⁵ Alois Wierlacher (Hg.), Kulturthema Fremdheit, München 1993.

⁵⁶ Ders., S. 33.

räumliche Kategorie, als *Fremdartiges*, als das noch Unbekannte, als Unerkennbares oder als das Unheimliche wahrgenommen werden.⁵⁷

Die Konstruktion des jeweiligen Fremden erfüllt zudem eine Art Ordnungsfunktion für das Individuum, einer sozialen Gruppe oder einer spezifischen Gesellschaft.

Ein Ausdruck des Fremdbildes sind Stereotype. Stereotype sind definiert als negative oder positive Werturteile, die in erster Linie Menschen oder soziale Gruppen charakterisieren, die unterschiedlich bestimmt sein können, beispielsweise ethnisch, national, sozial oder politisch. Stereotype stellen Verallgemeinerungen dar, bei denen die emotionale Komponente überwiegt. Sie sind nicht dem Menschen immanent, sondern werden erst durch das soziale Milieu des Individuums vermittelt und ausgebildet.⁵⁸ Stereotype weisen eine historische Genese auf, das heißt, sie entstehen in spezifischen Gesellschaften zu bestimmten Zeiten und ändern im Zeitverlauf Bedeutungsinhalt, Wortlaut oder Funktion. Gleichzeitig werden Stereotype auch in individueller Genese gebildet. Dies bedeutet, dass Individuen oder soziale Gruppen unter bestimmten Umständen Stereotype benutzen. Damit haben Stereotype eine Doppelfunktion von paralleler Integration und Abgrenzung: Es werden sowohl Auto- als auch Heterostereotype geformt. Autostereotype wirken identitätsbildend und stellen eine Werthierarchie auf, die das Eigenbild als höherwertig definiert. Die historische Stereotypenforschung verortet die jeweiligen Stereotype in Raum und Zeit und untersucht sie hinsichtlich ihrer Funktion und Wirksamkeit. Dabei müssen die Images als Elemente des Diskurses analysiert werden.

Wie eingangs beschrieben, gab es im 18. Jahrhundert im Vergleich zu früheren Jahrhunderten bedeutend mehr Kontakte zu außereuropäischen Regionen der Erde. Es waren auch mehr Informationen über diese zugänglich, so dass sich daraus ableiten lässt, dass die Auseinandersetzung mit dem Fremden eine Intensivierung erfahren haben muss. Zum einen nahm die direkte Konfrontation mit Fremden vor allem durch die Reisen der Europäer nach Übersee quantitativ zu, zum anderen verlagerte sich die intellektuelle Beschäftigung mit dem Aspekt auf ein theoretischeres Niveau. Dabei können zwei Entwicklungsmodelle gezeichnet werden: Die Tradition des Entwicklungsdenkens einerseits beinhaltete die Vorstellung, dass alle Gesellschaften und Kulturen sich auf einer Art Entwicklungsskala anordnen lassen. Der Kulturrelativismus andererseits maß den spezifischen Kulturen eine jeweils eigene Geltung zu und betonte ihre Gleichwertigkeit untereinander.⁵⁹

Am meisten verbreitet und im europäischen Denken verankert war die Vorstellung, dass sich die diversen Kulturen der Menschheit gleich einer Treppe in verschiedenen Entwicklungsstadien befinden und durch Fortschritt zur Vollkommenheit gelangen können oder aber in Stagnation verharren. Dabei war der Europäer überzeugt, die höchste Stufe der derzeit möglichen Entwicklung der Menschheit einzunehmen.

„Die Entdeckungen, welche unsre europäischen Seefahrer in fernen Meeren und auf entlegenen Küsten gemacht haben, geben uns ein ebenso lehrreiches als unterhaltendes Schauspiel. Sie zeigen uns Völkerschaften, die auf den mannigfaltigsten Stufen der Bildung um uns her-

⁵⁷ Ortfried Schöffter (Hg.), *Das Fremde*, Opladen 1991, S. 14.

⁵⁸ Vgl. Hans-Henning Hahn (Hg.), *Stereotyp, Identität und Geschichte*, Frankfurt am Main 2002, S.20ff.

⁵⁹ Vgl. Wolfgang Marschall, *Verfremdung und autonome Konstitution*, In: Meinhard Schuster (Hg.), *Die Begegnung mit dem Fremden*, Stuttgart 1996, S. 249.

um gelagert sind, wie Kinder verschiedenen Alters um einen Erwachsenen herumstehen und durch ihr Beispiel ihm in Erinnerung bringen, was er selbst vormals gewesen und wovon er ausgegangen ist. Eine weise Hand scheint uns diese rohen Völkerstämme bis auf den Zeitpunkt aufgespart zu haben, wo wir in unsrer eignen Kultur weit genug würden fortgeschritten sein, um von dieser Entdeckung eine nützliche Anwendung auf uns selbst zu machen und den verlorren Anfang unsers Geschlechts aus diesem Spiegel wiederherzustellen.“⁶⁰

Schiller dient die Betrachtung der „rohen Völkerstämme“ der europäischen Beschäftigung mit der Weltgeschichte. Sie stellt eine Möglichkeit dar, nutzbringend in den Spiegel der eignen Vergangenheit zu blicken.

Der Kulturrelativismus entstand laut Marschall⁶¹ mit den Utopisten des 16. und 17. Jahrhunderts, die in ihren Schriften Gegenentwürfe zur bestehenden Gesellschaft formulierten und im Unbekannten, Fremden eine Möglichkeit der Entwicklung sahen.

„This we found wonderful strange; for that all nations have inter-knowledge one of another, either by voyage into foreign parts, or by strangers that come to them: and though the traveller into a foreign country, doth commonly know more by the eye, than he that stayeth at home can by relation of the traveller; yet both ways suffice to make a mutual knowledge, in some degree, on both parts.“⁶²

Fortführung findet diese Haltung der Unvoreingenommenheit bei Montaigne:

„Die verschiedenen Sitten eines Volkes, in Vergleichung mit den andern, veranlasst bey mir weiter nichts, als ein Vergnügen über die Mannichfaltigkeit.“⁶³

Seine Anerkennung der Diversität setzte sich jedoch in den theoretischen Schriften der nachfolgenden Generationen nicht durch. Nur in wenigen völkerkundlichen Studien, welche mit der verstärkten Reisetätigkeit der Europäer im 18. Jahrhundert publiziert wurden, kommt jener Ansatz teilweise zum Vorschein.⁶⁴

„Was soll überhaupt eine Messung aller Völker nach uns Europäern? wo ist das Mittel der Vergleichung? Jene Nation, die ihr wild oder barbarisch nennt, ist im wesentlichen viel menschlicher als ihr;“⁶⁵ schrieb Herder im Jahr 1797, nachdem er noch in seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ einem Entwicklungsmodell der Menschheit anhing. Dort hieß es:

„Das Menschengeschlecht ist bestimmt, mancherlei Stufen der Kultur in mancherlei Veränderungen zu durchgehen; auf Vernunft und Billigkeit aber ist der daurende Zustand seiner Wohlfahrt wesentlich und allein gegründet.“⁶⁶

⁶⁰ Friedrich Schiller, Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? In: Friedrich Schiller, Werke, Digitale Bibliothek (Bd. 103) Berlin 2003, S. 3554-3586, hier S. 3563.

⁶¹ Marschall, S.252.

⁶² Francis Bacon, Nova Atlantis, 1627, In: <http://www.gutenberg.org/etext/2434>.

⁶³ Montaigne, Über die Eitelkeit, 1580, Zit. in: Marschall, S. 253.

⁶⁴ Vgl. Kap. 4.

⁶⁵ Johann Gottfried Herder, Briefe zur Beförderung der Humanität, Zehnte Sammlung, 1797, In: Deutscher Idealismus, Digitale Bibliothek (Sonderbd. 60) Berlin 2004, S. 7369.

⁶⁶ Johann Gottfried Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 3. Teil, 15. Buch, 1787, In: Deutscher Idealismus, Digitale Bibliothek (Sonderbd. 60) Berlin 2004, S. 5765.

4. Der Afrikaner in den deutschen Zeitschriften des 18. Jahrhunderts

4.1. Der schwarze Afrikaner – das Problem der Hautfarbe

4.1.1. Theorien zur Hautfarbe und der Einheit des Menschengeschlechts

Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts etablierte sich unter europäischen Gelehrten eine Debatte über die Verbindung von Geist und Körper, die ein Jahrhundert später die Grundlage für eine wissenschaftliche Anthropologie bildete. In den Anfängen wurde die menschliche Natur als vollkommene Einheit betrachtet, die sich durch die Dualität von Seele und Körper definiert. Descartes' Philosophie trennte Körper und Geist, was grundlegende Veränderungen in der Betrachtung der menschlichen Natur zur Folge hatte. Der menschliche Körper wurde durch Naturwissenschaftler oder Doktoren als somatisch, der menschliche Geist von Metaphysikern oder Philosophen als psychisch angesehen. Das Problem bestand in der Verbindung beider Elemente. Bis etwa 1750 wurden beide Denktraditionen fortgeführt: Körper und Geist als Einheit sowie nach Descartes als zwei Segmente der menschlichen Natur. Nach 1750 wurde die Natur des Menschen als verbundene Einheit verstanden, nun untersucht mit praktischen Ansätzen, als pragmatische Anthropologie. Damit setzte das Studium der menschlichen Unterarten ein. Gegründet auf Carl von Linnés *Systema Naturae* entwickelte sich eine biologische Betrachtungsweise, deren Ziel die empirische Prüfung, Klassifizierung und Systematisierung von spezifischen Untersuchungsgegenständen war. Jenes System der hierarchischen Ordnung wurde auf den Menschen übertragen. Für die Anthropologie bedeutete dies, dass empirische Fakten mit pseudowissenschaftlichen Theorien verbunden wurden. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts wurden von verschiedenen deutschen Wissenschaftlern und Gelehrten populäre Theorien zur Beschaffenheit der menschlichen ‚Arten‘ formuliert.

Bis zum 18. Jahrhundert war im christlichen Europa die Vorstellung der Abstammung des Menschen auf die Bibel gegründet. Die Existenz der Afrikaner wurde demzufolge mit dem Fluch auf den jüngsten Sohn Noahs, Ham, erklärt. Dieser hatte, laut biblischer Erzählung, seinen Vater betrunken und unbekleidet entdeckt. Während Ham seinen Vater so, wie er ihn vorgefunden hatte, beließ, bedeckten seine älteren Brüder Sem und Jafet des Vaters Nacktheit. Dafür wurden sie von Noah gelobt, Ham's Sohn Kanaan aber auf Grund des Verhaltens seines Vaters zu ewiger Knechtschaft verdammt. Diese biblische Darstellung diente den christlichen Europäern seit ungefähr dem 16. Jahrhundert zur Erklärung der schwarzen Hautfarbe der Afrikaner und zur Verteidigung des Sklavenhandels, da Kanaan auf Grund des Fluches das Attribut der dunklen Haut zugesprochen worden war. Im 18. Jahrhundert verlor diese Vorstellung auf Grund des wachsenden Einflusses der Wissenschaften und der Säkularisierung im Zuge der Aufklärung zunehmend an Bedeutung.

Im Diskurs über die Abstammung der Menschheit dominierten zwei Erklärungsmodelle: der Monogenismus und der Polygenismus. Anhänger der ersten Theorie nahmen einen gemeinsamen Ursprung aller Menschen an, während Polygenisten von einer unterschiedlichen Herkunft der verschiedenen Menschenarten ausgingen. Monogenisten vermuteten ein gemeinsames Elternpaar für die gesamte Menschheit. Die visuellen Unterschiede in der Erscheinung der Menschen führten sie auf deren Verteilung auf die verschiedenen Erdteile und die dort herrschenden, spezifischen klimatischen Bedingungen zurück. Die gegenteilige Position der Polygenisten ging von

einer unterschiedlichen Schöpfung der jeweiligen Menschenarten aus, die ihrer Ansicht nach außerdem in Bezug auf ihre mentalen Fähigkeiten Unterschiede aufwiesen. Diese Denktradition hatte im 18. Jahrhundert geringeren Einfluss als der Monogonismus. Problematisch für alle Gelehrten blieb jedoch die Frage nach der Anzahl der Rassen sowie deren Anordnung in einem Rassemmodell. Der Grossteil der Wissenschaftler stützte seine Thesen auf Modelle, die als Hauptunterscheidungskriterium die Hautfarben zu Grunde legten.

Wissenschaftlich untersuchte deutsche Anhänger des Monogonismus sind u.a. Blumenbach⁶⁷, Kant⁶⁸, Sömmering⁶⁹ und Herder⁷⁰; als Polygenisten werden Meiners⁷¹ und Forster⁷² genannt.

Blumenbach veröffentlichte 1775 eine Studie *Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte*, in der er ein Modell der Menschenarten entwarf. Als Ursprungsrasse setzte er die Kaukasische fest, von der aus die verschiedenen Arten abstammen und sich über die gesamte Erdoberfläche verteilten. Von der Kaukasischen Rasse entwickelten sich die Richtungen der amerikanischen und malaysischen Rasse. Von der amerikanischen wiederum stammt die mongolische und von der malaysischen die ethiopische Rasse ab. Die Verschiedenheit der Rassen, welche sich laut Blumenbach graduell äußert, resultiert aus den unterschiedlichen klimatischen Lebensbedingungen der jeweiligen Erdregionen. Blumenbach ordnete sein Modell hierarchisch. Die Kaukasische Rasse, der der weiße Europäer angehört, bildet darin die Spitze. Dennoch sind die Menschenarten laut Blumenbach, unabhängig von ihrer Hautfarbe, in ihren physikalischen und mentalen Anlagen gleich. Gestützt hat Blumenbach seine Ausführungen auf anatomische Untersuchungen von menschlichen Schädeln europäischer und afrikanischer Herkunft, an denen er Messungen vornahm.

Kant widmete sich ebenfalls dem Studium der Anthropologie und war durch die Lektüre zahlreicher Reiseberichte über die außereuropäischen Regionen gemäß dem zeitgenössischen Informationsgehalt unterrichtet. Auch er vertrat die monogenistische Abstammungstheorie. In seiner ersten Schrift zur Thematik *Von den verschiedenen Racen der Menschen* 1775 definierte er den Begriff der Menschenrasse basierend auf einem Modell der Hautfarben. Er ging von der Annahme aus, dass die Hautfarbe ein erbliches Merkmal sei, und kategorisierte vier menschliche Hautfarben: weiß, schwarz, gelb und rot. Die Tatsache der Vermischung der Hautfarben bei Zeugung eines Kindes von verschiedenfarbigen Elternteilen diente ihm als Beweis der gemeinsamen Abstammung. Das Urelternpaar trug seiner Meinung nach die Anlagen aller Hautfarben in sich und vererbte sie den Nachkommen.

Im Jahr 1785 erregte Sömmering mit seinem Aufsatz *Abhandlung über die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer* Aufmerksamkeit. Er ging zwar, wie die Mehrheit der Gelehrten, von einem gemeinsamen Ursprung der Menschheit aus. Doch in seiner Diskussion über die Verschiedenheiten der Menschenarten stellte er die These auf, dass der Afrikaner enger mit dem Affen als mit dem Weißen verwandt

⁶⁷ Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840), deutscher Anatom und Anthropologe.

⁶⁸ Immanuel Kant (1724-1804), deutscher Philosoph.

⁶⁹ Samuel Thomas von Sömmering (1755-1830), deutscher Anatom und Physiologe.

⁷⁰ Johann Gottfried Herder (1744-1803), deutscher Philosoph.

⁷¹ Christoph Meiners (1747-1810), deutscher Philosoph.

⁷² Johann Georg Adam Forster (1754-1794), deutscher Naturforscher und Schriftsteller.

sei. Die Schlussfolgerung, der Afrikaner gehöre nicht zum Menschengeschlecht, zog Sömmering nicht, er sah in ihm vielmehr eine Art Bindeglied zwischen Mensch und Tier. Auch Sömmering gründete seine Theorien auf der Untersuchung menschlicher Schädel.

Herder führte in seinen *Ideen zur Geschichte der Menschheit* die monogenistische Theorie fort. Er attestierte eine einheitliche Gattung Mensch, die sich aus verschiedenen Kulturen mit eigenständigem Charakter und jeweils singulärem Wert zusammensetzt. Die einzelnen Kulturen verortete er, indem er die Erde in sechs geographische Hauptregionen einteilte – Nordpol, Asien, Mittlerer und Naher Osten und Europa, Afrika, Südsee, Amerika. Nichtsdestotrotz arrangierte auch Herder, entgegen seiner als humanistisch gelobten Haltung, eine Hierarchie der Kulturen, an deren Spitze er die Europäische sah.

Forster⁷³ sah in Europäern und Afrikaner zwei autochthone Menschenarten, neben denen Varietäten bestehen. Die Unterschiede zwischen den beiden Hauptarten führte er auf klimatische Einflüsse zurück, die ebenfalls für die Ausbildung der Hautfarbe entscheidend seien. Er ging zwar davon aus, dass sie derselben Spezies angehören, aber dies war für ihn kein Beweis für einen gemeinsamen Ursprung. Die Polygenisten, zu denen Forster zu rechnen ist, argumentierten in erster Linie auf der Basis der sichtbaren Unterschiede. Oftmals vertraten sie auch die These, dass Afrikaner das fehlende Glied zwischen den Menschen und den Affen seien. Begründet wurde diese Position häufig mit der Überlieferung von Reisenden, afrikanische Frauen gebären ihre Kinder ohne Schmerzen und seien aus diesem Grund mit Tieren zu vergleichen.

Kein Zweifel bestand bei allen an der europäischen bzw. weißen Prävalenz. Kennzeichnend für die Überlegungen über die Verschiedenheit der Menschheit im 18. Jahrhundert ist die Verbindung von Rasse und Kultur. Bestimmte physische Merkmale wurden mit kulturellen Aspekten in Zusammenhang gebracht. Auf Grund der vermeintlichen mentalen und kulturellen Unterlegenheit der Afrikaner ging man davon aus, empirische Bestätigung beispielsweise in der Untersuchung afrikanischer Schädelformen zu finden. Ebenso zeigt die Anordnung der Menschenarten in einer hierarchischen Ordnung, dass Hautfarbe und geographische Herkunft verbunden wurden mit Wertevorstellungen, die auf Kriterien kultureller Techniken und gesellschaftlichen Formen beruhten.

⁷³ T.M. 1786a: 57-86.

4.1.2 Die Debatte über die Menschrassen in den deutschen Zeitschriften

„So gabs zum Beyspiel Männer, die sich ganz ernstlich für die Ehre bedankten, ihr werthes Ich mit Hottentotten und Caraiben in eine Gattung gesetzt zu sehen; andre, die im Gegentheile über diesen Punkt so gleichgültig waren, daß sie selbst kein Bedenken trugen Oranutans für rechtmäßige Vettern von sich zu erkennen; andre, die zwar gern schwarze und braune und rothe und gelbe für Menschen wie sich, und Affen für Affen hielthen, die aber doch den kleinen Eigensinn hatten, eine gewisse Art von siechen und preßhaften Menschen, (...), durchaus nicht für ihres gleichen zu halten, sondern sie ohne Umstände unter die Affen zu setzen. (...) so blieb der Mensch in punto seines natürlichen Zustandes, Verwandtschaften und Rangordnung in einer fürchterlichen Ungewißheit.“ (TB.N.Vgn. 1776b: 72f.)

Für das nach Vernunft und Wissen strebende Bürgertum der Aufklärung stellte die Existenz verschiedener Menschenarten ein Problem dar, welches gelöst werden musste. Die Verschiedenheit der Menschen wurde in erster Linie am äußeren Merkmal der Hautfarbe festgemacht. Es stellte sich zum einen die Frage nach der Ursache der verschiedenen Färbungen der Haut, Zum anderen galt es zu untersuchen, ob die differierenden Äußerlichkeiten Beweis für unterschiedliche Menschengattungen seien oder nicht. Die Auffassung, das Klima habe den bedeutendsten Einfluss auf die Ausbildung der Hautfarbe, war im 18. Jahrhundert am weitesten verbreitet. Extreme Temperaturen wurden als Ursache für eine dunkle Hautfarbe vermutet. So würden Hitze wie Kälte die Haut braun und schwarz machen, da beide klimatischen Bedingungen die Haut austrocknen. Damit sei auch anzunehmen, dass es sich bei den Menschenarten um ein und dieselbe Gattung handle, wenn man davon ausginge, dass das Urelternpaar, von dem die Menschheit abstamme, braun gewesen sei.

„ (...) so ist der Abstand zu der Schwärze des Mohren wohl nicht größer, als der von ihrer Bräune bis zu der Weiße des Europäers.“ (Hann.M. 1777b: 1121)

Obwohl die Mehrheit der Verfasser die monogenistische Theorie vertrat, kamen nicht wenigen Zweifel an der angenommenen Einheit des Menschengeschlechts angesichts der gravierenden visuellen Unterschiede.

„So groß auch bey dem ersten Anblick die Verschiedenheit im Menschengeschlecht scheint, und so leicht man in Versuchung gerathen dürfte, eine Cirkaßische Schöne und eine Schöne vom Cap für Geschöpfe verschiedner Gattung zu halten, so schwer hält es doch die Grenzen zwischen diesen Abweichungen festzusetzen, und sie selbst genauer zu bestimmen.“ (TB.N.Vgn. 1776b: 74)

„Wenn man auch alle bisher erwähnte Verschiedenheiten für Spiel-Arten erkannte, so kostet es doch bey vielen Ueberwindung, eine Race von Menschen, die selbst im innern Bau ihres Körpers so viel Verschiedenheit zu zeigen schien, nicht für eine eigne Gattung zu halten.“ (TB.N.Vgn. 1776b:77)

Die Menschheit wird in den meisten Artikeln in vier Klassen eingeteilt: die Europäer, die Asiaten, die Afrikaner und die Amerikaner, wobei die Grenzen zwischen den Arten als fließend zu verstehen sind.

Gleichwohl stellt die Aufteilung der Gattung Mensch in verschiedene Arten eine Hierarchie dar, an deren Spitze der weiße Europäer steht. Der Europäer verfügt nicht nur über die besten geistigen Anlagen, sondern ist ebenso als die wohlgestaltete der Menschenarten anzusehen.

„Man stelle, in Gedanken, einen edlen Georgier zwischen einen Neger und einen Lappen, und wen wird diese Gruppe nicht vom Erhabenen zum Belachenswerthen schwankend machen.“ (O.P. 1778a: 69)

Die 80er Jahre des 18. Jahrhunderts stellen auch in der Debatte der Rassentheorien in den deutschen Zeitschriften den Höhepunkt dar. Von den insgesamt 26 Artikeln zur Thematik wurden 13 im vorletzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts publiziert. Die Färbung der Haut war auch in diesen Abhandlungen der am ausführlichsten diskutierte Aspekt. In Bezug auf die Klimatheorie nahm man nicht nur an, dass die Temperatur und die Sonneneinwirkung die Dunkelfärbung der Haut bewirken würde, sondern auch dem Wind wurden dieser Effekt zugeschrieben.

„Afrika ist unstreitig beim Ausflusse des Senegal am allerbreitesten. Der zwischen den Wendezirkeln beständig herrschende Ostwind muß also hier über die gröste Strecke von festem Lande hinwehen (...) Allein geht er über ein von der Sonne erhitztes Land, so wird die Luft da auch warm, der Wind treibt die Hitze immer weiter, und da er nichts als Land das eben so erhitzt ist vor sich findet, so wird die Hitze in ihrem Fortgange immer vermehrt, und es muß demnach am westlichsten Ende dieses grossen Landstriches am heissesten seyn. Dies nun muß demnach mächtig auf die Körper der Einwohner wirken und sie je mehr und mehr färben.“ (B.V.-Lkd. 1781: 54f.)

Die biblische Erklärung vorangegangener Jahrhunderte, Afrikaner seien die Nachfahren Hams, spielte in den Artikeln der periodischen Schriften keine Rolle mehr und fand nur selten Erwähnung in den Abhandlungen. Dass die Afrikaner von Ham abstammen sollen, ist

„eine Genealogie, die ungefähr eben so viel Gewißheit zu haben scheint, als wenn man die Affen für ein von dem Schöpfer verworfenes Menschengeschlecht ausgiebt.“ (Eph.d.M. 1783: 234)

Eine mögliche Verbindung der Afrikaner zu den Affen mochten viele der Autoren allerdings nicht ausschließen. Immer wieder tauchte in den Artikeln der Mythos auf, Affen würden eine Vorliebe für afrikanische Frauen besitzen und mit ihnen Kinder zeugen.

„Die Aehnlichkeit derselben mit den Menschen ist so groß, daß einige Reisende dadurch sich haben verleiten lassen, zu glauben, sie wären Abkömmlinge von einer Frauensperson und einem Affen. (...) Die Negers erzählen wunderbare Dinge von diesen Thieren. Sie versichern, daß sie nicht nur dem Frauenzimmer sehr nachstellen, sondern daß sie sich auch unterständen, bewafnete Männer anzufallen.“ (N.Mannigf. 1774b: 574f.)

Zunehmend wichtiger im Diskurs über die Rassentheorie wurde die Frage nach deren Bedeutung für das Weltbild der Deutschen, in das der Afrikaner eingefügt werden musste. So wurden neben den gängigen Theorien über die Ursache der Hautfarbe zunehmend Überlegungen über die Stellung der einzelnen Menschenarten in einem Gesamtgefüge publiziert. Dabei stand außer Zweifel, dass der Deutsche bzw. Europäer die höchste Stellung innerhalb der wertenden Hierarchie einnahm. Der Afrikaner rangierte in diesem Modell in der Regel am unteren Ende.

„Die Afrikaner hingegen, ein elendes, armseliges Geschlecht, die wahre Parodie von jenen [Indianer, Anm. d.V.]; Leute, von denen es schwer zu sagen ist, ob sie durch die äussern sklavischen Umstände oder durch innere niederträchtige Gemüthsart herabgesunken, die überhaupt und in beiden Absichten eben so elend sind, daß sie die ganze Erleichterung ihrer Umstände, in Lügen, Betrug und List zu suchen scheinen, und wenn ich es sagen darf, vielleicht zuweilen solches zu thun genöthigt sind. Ueberhaupt sind sie ein so unglücklicher Stamm, dessen Wachsthum gehemmet ist, dessen Aeste beschnitten sind, und dabei noch dazu in einen fremden Grund verpflanzt.“ (Eph.d.M. 1783: 231)

„(...) daß der anfängliche und eigentliche so genannte Naturstand dieser Völker, schwerlich der Stand ihrer Glückseligkeit genennet, sondern vielmehr als ein solcher Zeitpunkt angesehen werden müsse, in welchen ihre Kräfte und Fähigkeiten noch in der Knospe sitzen (...)

Und wenn dem also ist, so würden die Amerikaner, im moralischen Verstande, wohl als eine Art Schmetterlinge betrachtet werden können, die sich gegenwärtig noch in einem so glücklichen Zeitpunkt ihrer Jünglingsjahre befinden (...) hingegen unsere Afrikaner wohl eine Klasse tiefer in Betrachtung kommen würden. (...) daß ich dafür halte, dieses letztere Geschlecht befinde sich gegenwärtig in einer Art von Gährung, welche, je nachdem sie wohl oder übel gewartet wird, in einen scharfen Essig oder aber, wann es gut gehet, in einen reinen Körper verwandelt werden möchte. Man hat längstens die richtige Anmerkung gemacht: daß, wenn die Menschen niemals unglücklicher Weise von dem Pfade der Natur abkommen, so verirren sie sich durch so unzählige Irr- und Abwege, daß es ihnen schwer und ohne viel Arbeit, Zeit und glückliche Umstände, meist ganz unmöglich sey, die bestimmte Sphäre ihrer Laufbahn wieder zu erreichen; und ich bin zu glauben geneigt, daß unsere Afrikaner sich in diesem Falle befinden.“ (Eph.d.M. 1783: 232f.)

Zur von den Deutschen wahrgenommenen afrikanischen Kultur in ihrer Gesamtheit gab es zwei konträre Positionen. Zum einen die oben bereits angedeutete Vorstellung, Afrika und seine Einwohner seien degradiert und ein hoffnungsloser Fall. Vertreter dieser Ansicht hingen meist der polygenistischen Weltansicht an und bezweifelten zum Teil das Menschsein einiger afrikanischer Kulturen. Vielfach vermischten sich bei diesen Meinungsäußerungen theoretische Überlegungen mit Mythen aus Reiseberichten, welche als Bestätigung der Theorie dienen sollten. So wurde berichtet, in Afrika existierten Wesen, die kaum menschliche Züge trügen. Jene Berichte sind als hartnäckig fortdauernde Überbleibsel der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Vorstellungen von unbekanntem Landstrichen, die von Fabelwesen und Ungeheuern bevölkert seien, einzuordnen.

„Es ist noch eine dritte Art Menschen in Afrika, welche Hautfarbe und Gesichtsbildung mit andern Negern gemein, aber spitze Zähne hat. Von dieser Menschenraße sah ich einen Knaben auf dem Schiffe, (...) sein Herr, der Schiffer, sagte, er wäre ein Menschenfresser (...). (...) Man kann wol nicht daran zweifeln, daß es unter den schwarzen Afrikanern auch wirklich eine Menschenart gebe, die von Natur spitze Zähne hat, und tückisch ist, wie die Affen. Sollten also die Naturkündiger nicht auch noch die afrikanischen Neger in verschiedene Arten theilen, und die mit den spitzen Zähnen auf die niedrigste Stufe der Menschheit stellen können?“ (Dt.Mus. 1787: 425f.)

„Afrika nährt wahrscheinlich eben so viele Haufen von ganz verwilderten Thier-Menschen, als America, (...). Zu diesen Halb-Menschen gehören unter andern gewisse so genannte Busch-Hottentotten (...). Ungeachtet nun alle diese Völker vom Menschen nur kaum die Gestalt, und sonst weder menschliche Wohnungen, noch Kleidung, weder Nahrung noch Werkzeuge, weder Geselligkeit noch menschliches Gefühl haben, und ungeachtet sie sich also den unvernünftigen Thieren fast so sehr nähren, als der Hobbesische Natur-Mensch, so kann man doch von den angeführten Wilden nicht das Bild des ursprünglichen Menschen (...) abziehen. Denn erstlich sind alle genannte Wilde Mongolischen Ursprungs, oder von dem schwächern, geistlosern, und übelgearteteren Menschen-Stamm, und man kann daher nicht annehmen, daß Völker edlerer Art jemals in einem ähnlichen Zustande gewesen seyen. (...) Zweytens sind die genannten Völker unläugbar nicht in einem natürlichen Zustande, sondern in einem Zustande der höchsten Ausartung und Verwilderung, (...).“ (G.Hist.M. 1788e: 712f.)

Zum anderen herrschte die gegenteilige Haltung vor, Afrikaner seien Menschen, denen man Verstand und Geist nicht absprechen könne. Dafür gäbe es Beweise, auch wenn es bei Betrachtung der gegenwärtigen Entwicklungen in jenem Erdteil anders scheinen würde.

„Seit jener Zeit habe ich Gelegenheit gehabt ziemlich viele Neger zu sehen und zu sprechen, (...) und bin durch das alles, in Verbindung mit dem, was ich mir aus Reisebeschreibungen darüber bekannt gemacht, immer mehr von der Wahrheit zweyer Sätze überzeugt worden: daß nemlich 1) zwischen Neger und Neger, (...) eben so viele, wo nicht mehr Verschiedenheit vorwaltet, als zwischen (...) andern Menschenvarietäten.“

Und daß 2) die Neger in Rücksicht ihrer natürlichen Geistesanlagen und Fähigkeiten gerade um nichts dem übrigen Menschengeschlechte nachzustehen scheinen.“ (M.N.Phys. 1787: 4)

Die 80er Jahre des 18. Jahrhunderts wurden außerdem von einer Diskussion zwischen den führenden Gelehrten auf dem Gebiet der Rassentheorien bestimmt, in deren Mittelpunkt die Auseinandersetzung über die mögliche Vererbung und Veränderung der Hautfarbe stand. Zunächst ging die Mehrheit davon aus, die Farbe der Haut könne sich je nach Witterungseinfluss verändern. In den Artikeln wurden Beispiele angebracht, dass Afrikaner bei ihrer Geburt zunächst weiß seien und erst allmählich die schwarze Farbe annehmen würden. Weiterhin wurden Exempel angeführt, dass Afrikaner bei längerem Aufenthalt in nördlicheren Regionen mit der Zeit heller werden würden, ebenso wie Portugiesen, die sich in Afrika niedergelassen hätten, allmählich immer dunkler würden.

„(...) wahrscheinlich, daß die Neger nicht gleich schwarz auf die Welt kommen, sondern ihre Haut erst allmählich diese Farbe annimmt, und daß zweitens junge Mohren, wenn sie zeitig in kältere Himmelsstriche kommen, oder gar da, obschon von schwarzen Eltern, gebohren werden, ihre Farbe ein merkliches von ihrer natürlichen Schwärze verliert.“ (TB.N.Vgn. 1776b: 78)

„Der Abbé Demanet, (...) glaubt, nur das Klima habe die Aenderung ihrer Farbe verursacht. Die Portugiesen (...), die näher am heissen Erdgürtel ihre Size genommen, sein, wie die Franzosen auf der Insel Goree, in Neger verwandelt worden.“ (Dt.Mus. 1787: 411)

Die Theorie, die Hautfarbe sei ein erbliches Gut, das jedem Menschen mit seiner Geburt mitgeben werde, löste im Jahr der Veröffentlichung des Artikels 1785 eine Debatte aus. Kern der Abhandlung, war die Formulierung der These, dass bei der Zeugung von Kindern zwischen zwei unterschiedlich farbigen Menschen die Hautfarbe zu gleichen Teilen vererbt und demzufolge Mischlinge entstehen würden. (B.Mschr. 1785, 390-417.)

Die Kritik daran erschien ein Jahr später und verurteilte vor allem den reinen Gebrauch der theoretischen Vernunft und das Außerachtlassen der empirischen Daten.

„Wie vieles Unheil ist nicht von jeher in der Welt entstanden, weil man von Definitionen ausgieng, worein man kein Mißtrauen setzte, folglich manches unwillkürlich in einem vorhin einbestimmten Lichte sah (...) Wer wollte nicht die wenigen Beobachtungen eines bloßen, jedoch scharfsichtigen und zuverlässigen Empyrikers, den vielen geschminkten eines partheyischen Systematikers vorziehen?“ (T.M. 1786a: 62)

Vielmehr sei es durch Reiseberichte bestätigt, dass Afrikaner bei ihrer Geburt sich nicht von weißen Säuglingen unterschieden würden. Die Veränderung der Hautfarbe resultiere erst aus der langfristigen Einwirkung des Klimas.

„Die späten Enkel in warme Länder versetzter Weissen, erlangen eine dunkelere Farbe, und werden endlich im heißen Erdgürtel nach Verlauf von Jahrhunderten beynahe völlig schwarz. Umgekehrt, wenn Schwarze über die Gränzen des Wendekreises hinaus treten, verliert sich unter ihrer Nachkommenschaft die schwarze Farbe.“ (T.M. 1786a: 70)

Aber auch an dieser Position wurde wiederum Kritik laut. Das Klima verursache keine vollständige Umwandlung der Hautfarbe, hieß es, sondern wirke gegebenenfalls nur bis zu einem gewissen Grad. Hellere Afrikaner bzw. dunklere Europäer seien vielmehr in den meisten beobachteten Fällen aus Beziehungen verschieden farbiger Menschen hervorgegangen.

„Klima und Einflüsse der Luft wirken vielleicht nicht mehr auf die Hautfarbe der Menschen in Afrika, als in Indien. Wenn also der gute Demanet auf der Insel Goree viele Neger gefunden hat, die Abkömmlinge von Franzosen waren oder es zu sein vorgaben, so wundert mich dieses gar nicht, sondern ich halte es bloß für ein Beispiel, dass die Franzosen überall, wo sie nur hinkommen, die Töchter des Landes nach ihrem Geschmack finden (...). Wenn also die weissen Menschen, die ihr Geschlecht rein erhalten, ihre Hautfarbe in Afrika durch Klima und Einflüsse der Luft nur bis auf einen gewissen Punkt verändern, und nur durch Vermischung in Neger verwandelt werden, so müssen letztern wohl eine von uns verschiedene Menschenart oder Menschenrasse sein.“ (Dt.Mus. 1787: 417ff.)

In den 90er Jahren zeichnete sich in dem Diskurs ein Richtungswechsel ab. Die Frage nach der Einheit des Menschengeschlechts und der Ursache der Hautfarbe war zwar immer noch nicht abschließend geklärt und wurde weiterhin diskutiert, aber wichtiger erschien nun die Stellung der verschiedenen Menschenarten in hierarchischer Ordnung. Dabei schien es in den publizierten deutschen Artikeln keine Zweifel zu geben, dass die europäische Kultur als die edelste und vollkommenste angesehen werden müsse.

„Der Mensch war, und wurde in keinem andern Erd-Theil so schön, so stark, so thätig, so tapfer, so gefühlvoll gegen das Glück und Unglück anderer, und so reich an Künsten, Wissenschaften, und Tugenden, als in Europa.“ (G.Hist.M. 1790b: 393)

Als Maßstab für die Hierarchie galten die in der eigenen Gesellschaft geschätzten und hoch geachteten Attribute und Merkmale. Gleichzeitig wurde die Verschiedenheit der Menschen an diesen Aspekten festgemacht.

„Gegen diesen Satz, von der natürlichen Gleichheit aller Menschen streiten die übereinstimmenden Zeugnisse aller Reisenden, die uns die wilden, barbarischen und halbcultivirten Völker anderer Erd-Theile beschrieben haben. Wider eben diesen Satz streitet die ganze alte und neuere Geschichte, welche lehrt, (...) daß von jeher die weißen und schönen Nationen, und vorzüglich die Europäischen alle schwarze, rothe, und braune Völker in viel kleinerer Zahl überwunden haben (...) daß die schwarzen, braunen, und rothen Völker Künste und Wissenschaften nicht nur nicht erstanden, sondern auch nicht einmal fähig waren, sie anzunehmen (...).“ (G.Hist.M. 1790b: 391f.)

„Ihre Sprachen sind ebenso dürftig, als ihre Religionen kindisch sind. Sie haben keine Schrift, keine Geschichte, nicht einmal historische Gesänge, keine Rechen-Kunst, und keine andere Handwerke, oder Gewerbe, als die sie vormals hatten.“ (G.Hist.M. 1790b: 430)

Die geistige und moralische Unterlegenheit der Afrikaner galt als bewiesen und wurde als natürliche Anlage charakterisiert. Daraus zog man die Schlussfolgerung, dass man vom Afrikaner nur zum Teil eine eigene Entwicklung erwarten könne. Hilfreicher und effizienter wäre jedoch eine Vermischung der Afrikaner mit den Europäern, um eine Verbesserung der Rasse und Lebensweise zu erwirken.

„Die fortschreitende Verbesserung des Afrikanischen Bluts durch die beständige neue Vermischung mit Europäischem, die sich in allen ähnlichen Fällen auch in den übrigen Erdtheilen zeigt, gewährt die angenehme Aussicht, daß die Europäer nicht bloß durch ihre Herrschaft, und Aufklärung, sondern auch vorzüglich durch ihre Vermischung mit andern weniger edlen Völkern zur Vervollkommnung und Beglückung der letztern beytragen können, und beytragen werden.“ (G.Hist.M. 1790b: 642f.)

Verbreiteter war jedoch die Ansicht, dass die Natur des Menschen als eine Entwicklungslinie verstanden werden kann, in welcher sich einfachere Völker mit der Zeit und aus eigenem Antrieb zu einer vollkommeneren Gesellschaft entwickeln würden, ebenso wie es an Hand des Pflanzen- und Tierreichs beobachtet werden kann.

„Es entwickelte sich eines aus dem andern. Aus dem Leblosen entstand das Lebendige, und aus dem vollkommensten lebendigen Polypen der erste lebendige Wurm, aus dem vollkommensten lebendigen Wurme das erste lebendige Insect, aus dem vollkommensten Insecte das erste säugende Thier, aus dem vollkommensten säugenden Thiere – der wilden Mensch; und aus dem wilden Menschen, der gesittete. (...) Und sollte man wohl an einer Kette solcher Entstehung zweifeln?“ (N.Mschr.Mckl. 1799: 105)

„Die Vernunft muß, wenn sie auch Widerwillen an dem Gedanken findet, nach dem Gesetze der Veredlung den Uebergang vom Thiere zum Menschen anerkennen: Sie findet dazu unter den jetzigen wilden Menschen und den Affen so große Aehnlichkeit, daß nur in dem Baue des Körpers und in dem Gebrauche der Zunge einiger Unterschied bleibet. (...) Ihre [der Natur] Stufen sind Stücke der Leiter unserer Erkenntniß, ohne welche unsere Vernunft nur bey dem Gegenwärtigen stehen bleiben und das Ganze in ihrer Vollkommenheit nie durchdringen würde.“ (N.Mschr. 1799: 106)

Ist der Gang der Menschheit zur Vollkommenheit auch von der Natur und der Zeit bestimmt, so kann der am weitesten fortgeschrittene Europäer dennoch den weniger kultivierten Völkern Anleitung gewähren. Darin zeigt sich bereits die paternalistische Haltung, die der Europäer in der Begegnung mit fremden Kulturen und im Glauben seiner eigenen Überlegenheit einnahm, und die im 19. und 20. Jahrhundert teilweise die Kolonialpolitik bestimmen sollte. Begründet wurden der Paternalismus und das Verantwortungsgefühl in der Regel mit dem Charakter und der Natur des Anderen.

„Die Halsstarrigkeit, die nur allzu viele gezeigt haben, scheint sie [Afrikaner, Anm.d.V.] zwar der Unterstützung weniger würdig zu machen, beweiset aber auch zugleich nur allzu deutlich, wie wichtig es sey, ihnen eine verständige und schützende Regierung und Unterricht angedeihen zu lassen.“ (Min. 1796b: 268)

„(...) daß sie [Afrikaner, Anm.d.V.], als Menschen wie wir, von gleicher Abstammung und Würde, und von keiner unedlern Race, alle Achtung von uns, ihren Mitmenschen, verdienen! und daß wir, wenn wir uns für vollkommner halten, dennoch kein Recht haben, ihnen selbst unsre Vollkommenheiten aufzuzwingen, wohl aber die Pflicht, auf die menschenfreundlichste Weise sie auch unter ihnen wenn wir können, auszubreiten!“ (Dt.Mschr. 1797a: 8)

Aber letztlich gingen auch an diesem Punkt die Meinungen auseinander und eine einheitliche Position lässt sich nicht ablesen.

„Afrika und seine Völker können nicht viel seyn, nicht viel werden, wenn sie gleich wollten; der heiße, feuerschwangere Himmel drückt sie zu stark, und lähmt ihre Energie und Kraft viel zu sehr, als dass jemals Emporstreben zu höherer Cultur, zu reinen Systemen von Kunst und Wissenschaft, wie z.B. in Europa, bey ihnen zu allgemeiner Anregung werden sollte.“ (Dt.Mschr. 1799: 235)

Am Ende des 18. Jahrhunderts erreichte die Debatte in den deutschen Zeitschriften über die menschliche Natur ihren Höhepunkt. Im Zentrum der Abhandlungen stand die Frage nach der Einheit der Menschheit. Geprägt wurde der Diskurs von zwei divergenten Erklärungsmodellen, dem Monogenismus und dem Polygenismus. Während der erstere von einem gemeinsamen Ursprung der menschlichen Gattung ausging, bezweifelten Anhänger der polygenistischen Haltung gerade diesen Aspekt und vertraten die Ansicht, innerhalb der Gattung Mensch gebe es verschiedene Arten unterschiedlicher Herkunft. Die Ursachenforschung wurde in erster Linie an die Untersuchung der Beschaffenheit und Quelle der Hautfarbe gebunden. Die populärste Meinung in diesem Punkt war die Veränderung der Hautfarbe durch Einflüsse des Klimas. Ohne Zweifel wurde in den meisten der Artikel eine Hierarchie der Menschheit aufgebaut, innerhalb derer der weiße Europäer die Spitze einnimmt. Es war notwendig geworden, seine eigene Position im Gefüge der aus dem europäischen bzw. deutschen Blickwinkel wahrgenommenen Menschheit festzulegen. Und in der

menschlichen Natur liegt offenbar nichts näher, als die eigene Gesellschaftsordnung und die dieser immanenten Wertevorstellungen als die jeweils richtigen zu definieren. Zu der europäischen Xenophobie wurden zudem Theorien gebildet, die zu einem großen Prozentsatz auf Spekulationen, Mythen und Informationen beruhten, welche durch mehrere Ebenen verändert und teilweise sogar verfälscht wurden. Das barg die Gefahr, pseudowissenschaftliche Erkenntnisse als erwiesen zu verbreiten, was in Bezug auf die Anfänge der rassistischen, eurozentrischen Weltansicht am Ende des 18. Jahrhunderts, sicherlich nicht außer Acht zu lassen ist.

4.2. Der wilde Afrikaner – die Völkerkunde des 18. Jahrhunderts im Spiegel der deutschen Zeitschriften

4.2.1. Die Anfänge der Ethnographie in den Reiseberichten des 18. Jahrhunderts

Die wachsende Anzahl von Reisen in außereuropäische Weltregionen bedingte einen quantitativen und qualitativen Aufschwung der Reiseberichte sowie eine Intensivierung der theoretischen Beschäftigung mit der Welt außerhalb Europas. Die Reiseberichte dienten dabei als Rohstoff für Reflexionen über die menschliche Natur.

Katalysiert wurde diese Entwicklung durch die Neuordnung der Wissenschaften im 18. Jahrhundert. Das bisher bestehende System der vier Hauptlehrgebiete, Theologie, Jurisprudenz, Medizin, Philosophie, wurde durch die Säkularisierung zunehmend aufgebrochen. Die Theologie verlor ihre Vormachtstellung innerhalb der Hierarchie der Wissenschaften, und die so genannten empirischen Forschungsgebiete, zusammengefasst in den Naturwissenschaften, eroberten sich mehr und mehr Raum.

Ebenso vollzog sich in der Methodik ein tief greifender Wandel. Die mathematisch-naturwissenschaftliche Methode der Induktion trat verstärkt an die Stelle der deduktiven Ableitung von Prinzipien aus Prinzipien; der Aristotelismus wich dem Cartesianismus. In Verbindung mit der geistigen Bewegung der Aufklärung wurde mehr Lebensnähe und Praktikabilität von den Wissenschaften eingefordert. Diese waren in schwindendem Maß Angelegenheit der Universitäten, sondern verstärkt der Akademien und Privatgelehrten sowie interessierter Laien.

Die Forderung der Aufklärung nach Empirie und praktischer Anwendung fand Ausdruck in Linnés *Systema Naturae*. Durch jenes Werk erhielten die Naturwissenschaften neues Potential. Der Wissenschaftler hatte ab sofort seine Untersuchungsergebnisse des Gegenstandes Natur in ein Ordnungssystem einzufügen, zu klassifizieren und systematisieren. Die Linnésche Methode wurde in kurzer Zeit im gesamten europäischen Wissenschaftsraum übernommen und auf andere Gebiete außerhalb der Botanik übertragen. Für die naturforschenden Reisenden des 18. Jahrhunderts war es nur selbstverständlich, die Arbeitsweise auch auf die ihnen begegnenden, menschlichen Gesellschaftsformen zu übertragen.

Seitdem Naturforscher vermehrt selbst auf Reisen gingen, um ihre Untersuchungen vor Ort durchzuführen, und der gebildete Leser der Aufklärung nach detaillierten und profunden Informationen verlangte, änderten sich die Anforderungen an die Reiseliteratur. Die Reisen fanden nicht mehr für adlige Auftraggeber statt, die private bzw.

herrschaftliche Interessen verfolgten, sondern im Dienste der Wissenschaft und des Handels. Damit wurden, neben den wirtschaftlichen Möglichkeiten und Bedingungen, andere Aspekte für das Festhalten im Reisejournal wichtig.

Einer der wichtigsten zu erforschenden Bereiche war die Geographie, die auch im 18. Jahrhundert von Machtinteressen und –kalkül beeinflusst wurde. Daneben sollten auf den Reisen nach Übersee aber zunehmend neue Kenntnisse in der Botanik, der Zoologie und der Völkerkunde gewonnen werden. Da die Reisen nicht mehr reine Seefahrten darstellten, wurde die Erforschung der Flora, Fauna und Menschen unbekannter Länder zur Herausforderung. Proben exotischer Pflanzen, Tiere und menschlicher Erzeugnisse wurden nach Europa gebracht, wo sie in Kabinetten und Museen die ersten völkerkundlichen Sammlungen gründeten.

Dem reisenden Gelehrten wurde seine Reise jedoch nicht vollständig selbst überlassen. Ein vorbereitendes Studium und ein ausführlicher Fragenkatalog, zusammengestellt von gelehrten Kollegen, sollten den größtmöglichen Ertrag der Reise sicherstellen. Diese wissenschaftlichen Fragenkataloge sollten genaue Beobachtungsergebnisse liefern und die schriftliche Nachbereitung bei der Rückkehr für die Öffentlichkeit ermöglichen. Systematisch sollten dabei folgende Punkte abgearbeitet werden: die äußere Erscheinung der Eingeborenen, ihre Herkunft und Ernährung, Handel und Gewerbe, Regierungssystem, ihre Sprache, die wichtigsten Ortschaften des Landes, die Beziehungen der Männer und Frauen, insbesondere die Heiratsbräuche, Bestattungszeremonien, Religion, wichtige Persönlichkeiten des Landes, Tugenden und Laster der Eingeborenen sowie Geschichte und Überlieferungen.⁷⁴ Im 18. Jahrhundert kam zu dieser Praxis die Vorgehensweise hinzu, dass Wissenschaftler dem Reisenden gezielte, noch ungeklärte Fragen zu einem spezifischen Aspekt zur Untersuchung auftrugen. Ein bekanntes Beispiel hierfür ist die lange Zeit angenommene Vorstellung, afrikanische Frauen würden ihren neugeborenen Kindern auf Grund ihrer ästhetischen Vorstellung die Nasen platt drücken. Im 18. Jahrhundert kam Zweifel an dieser Darstellung auf, und Afrikareisende wurden beauftragt, diesen Umstand zu untersuchen und zu dokumentieren.

Die Verfasser der Reiseberichte und somit Lieferanten der Informationen aus Übersee waren zum einen in ihre europäische Werteordnung eingebunden und zum anderen einem Repertoire europäischer Darstellungsformen verpflichtet. Zudem sprachen die meisten der Reisenden nicht die Sprachen der von ihnen bereisten Regionen, sondern waren auf Übersetzer angewiesen. Somit war die Darstellung der Fakten über außereuropäische Kulturen, auch wenn sie quantitativ zunahm und dem deutschen Leser mehr als je zuvor zur Verfügung standen, kulturell durch das christlich-europäische Weltbild geprägt.

In den europäischen Studierstuben wurden die Quellen aus erster Hand anschließend auf eine theoretischere Ebene gebracht. Man verglich die vorhandene Reiseliteratur, schloss Wissenslücken und vervollständigte Karten. Die Ergebnisse wurden sodann auf dem literarischen Markt als eigenständige Publikation oder als Beitrag in den zahlreichen Zeitschriften der Öffentlichkeit vorgestellt.

⁷⁴ Urs Bitterli, *Alte Welt – neue Welt. Formen des europäisch-überseeischen Kulturkontaktes vom 15. bis zum 18. Jahrhundert*, München 1992, S.195.

4.2.2. Der völkerkundliche Diskurs in den deutschen Zeitschriften

„Fremde Völker, die uns als Wunderdinge ansehen, gaffen uns an; andere, die sich klüger dünken, verachten uns; wir wollen sie weder bloß angaffen noch trotzig verachten, sondern in Gutem und Bösen von ihnen und an ihnen lernen. Eine Albernheit, die uns bey ihnen auffällt, fällt uns bey uns selbst nicht mehr auf, weil wir sie bedeckt oder in gewohnter, beliebter Tracht sehen; und oft ist, wenn zwei Nationen und Welttheile einander verlachen, schwer zu entscheiden: wer zu lachen Recht habe oder nicht!“ (T.M. 1783:180)

Der Afrikaner nahm in der deutschen Völkerkunde einen zentralen Platz ein, erschienen doch sein Äußeres und seine Lebensgewohnheiten dem Deutschen im hohen Maße fremd, was sein Erforschen umso attraktiver werden ließ. Fraglich und im Folgenden untersucht, ist, ob die Darstellung der Afrikaner in den Artikeln deutscher Periodika so unvoreingenommen, wie im obigen Zitat gefordert, erfolgte.

In der Untersuchung der Abhandlungen musste aus Platzgründen eine Beschränkung auf einige Gesichtspunkte der völkerkundlichen Darstellung der Afrikaner vorgenommen werden. Die Auswahl der Aspekte resultiert aus der jeweiligen Ergiebigkeit der Quellen, um ein möglichst deutliches Bild zu zeichnen. Untersucht werden sollen erstens das Äußere, verbunden mit Kleidung und Schmuck, zweitens die Religion und drittens die Beziehungen zwischen den Geschlechtern mit Schwerpunkt auf den Heiratsbräuchen.

Das Äußere der Afrikaner stellte für den Reisenden und denjenigen, der sich mit Völkerkunde beschäftigte, das auffälligste und bemerkenswerteste dar. In der Regel wurden Afrikaner unterschieden in Mauren, das heißt die im nördlichen Afrika ansässigen Menschen, Neger, womit Schwarzafrikaner der bekannten Gebiete in West- und Ostafrika gemeint waren, sowie in die im südlichen Afrika lebenden Hottentotten oder Buschmänner. Bisweilen wurden Nachrichten veröffentlicht, die über bisher unbekannte Völker in Afrika Auskunft gaben. So erschienen in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts Artikel über ein angebliches Zwergenvolk in Madagaskar, die so genannten Quimos, welche ein französischer Reisender getroffen haben soll.

„Hr. Commerçon versichert, selbst ein völlig ausgewachsenes Frauenzimmer, dem Ansehen nach etwa von 30 Jahren gesehen zu haben; welche drey Fuß, sieben und acht Zoll groß, merklich an Farbe von den Negern unterschieden, nach ihrer kleinen Statur stark von Gliedern war, und in der That sehr lange Arme hatte. Freylich aber reicht diese Beobachtung allein nicht zu, wie der Verfasser bemerkt, um eine Ausnahme von dem allgemeinen Gesetz der Natur darauf zu begründen.“ (Mannigf. 1772b: 767)

Die Quimos haben eine „blassere Gesichtsfarbe als alle bekannten Neger, sehr lange Arme, die mit der Hand, ohne Beugung des Leibes, über die Knie reichen. Die Frauen, wenn sie nicht eben Kinder säugen, haben keine merklich vorragende Brüste.“ (Mannigf. 1772b: 765)

Auf Grund dieses letzt genannten Merkmals, so wurde berichtet, müssten die Frauen beim Stillen ihrer Kinder auf Kuhmilch zurückgreifen. Erscheint die Schilderung in diesem Artikel offen und aufgeschlossen, fällt ein Jahr später bei Wiedergabe der gleichen Informationen der deutsche Verfasser ein Urteil, welches die Quimos auf eine der untersten Stufen der Menschheit stellt und sie demzufolge abwertet.

„Dies ist der Beweis, daß solche niedrige Menschenart existirt, die ihre unterscheidenden Kennzeichen und eigne Sitten hat.“ (Hann.M. 1773: 759)

In einem Artikel, der in den 1780er Jahren publiziert wurde, finden sich ausführlichere Informationen über die so genannten Quimos auf Madagaskar. Dargestellt wurden sie nun nicht mehr als merkwürdiges Zwergenvolk, sondern auf neutrale

Weise. Daraus ist zu schließen, dass durch die wachsende Zahl der Berichterstattungen über jene Ethnie, sich die Unbekanntheit negierte und xenophobische Spekulationen und Bewertungen zurückgingen.

„Die, welche ich nicht für Abkömmlinge der ursprünglichen Bewohner hielt, sind klein und untersetzt, von schlichtem Haar, und olivenfarbig, wie die Maleyen, mit denen sie überhaupt viel Aehnlichkeit haben.“ (T.M. 1783a: 96f.)

Ähnlich viel Aufmerksamkeit wurde den Hottentotten im südlichen Afrika zuteil. Da auch sie sich von den bisher bekannten Schwarzafrikanern äußerlich unterschieden, waren sie häufig Gegenstand völkerkundlicher Untersuchungen und Mutmaßungen. Beachtenswert erschien meistens die hellere Hautfarbe der Hottentotten.

„Vielleicht würden sie weiß seyn, wenn sie nicht die häßliche Gewohnheit hätten, sich beständig mit schwarzem Schmalz und mit Ruß zu schmieren.“ (Hann.M. 1781b: 1389)

Weiter heißt es in der Beschreibung ihres Aussehens, sie haben aufgeworfene Oberlippen, weiße Zähne, sehr platte und breite Nasen, die ihnen als Schönheitsmerkmal als Neugeborene von ihren Müttern eingedrückt würden, wolliges, schwarzes Haar und Nägel, welche den Klauen der Tiere gleichen, da sie sie nicht abschneiden. Die Frauen besitzen eine Art Auswuchs bis an die Lenden, und die Männer seien halbe Verschnittene, denen man in einer heiligen Handlung einen Testikel nach ihrem achten oder neunten Lebensjahr abnehme. Diese Beschreibung sei erforderlich,

„da dies Volk bei so manchen Unwissenden dem Vieh gleich geachtet wird.“ (Hann.M. 1781: 1388)

Im Jahr 1784 wird eine Beschreibung der Hottentotten veröffentlicht, die durchaus als wissenschaftlich neutral, ohne Werturteile, bezeichnet werden kann. Dem deutschen Leser wird ermöglicht, sich darin ein greifbares Bild der Bewohner im südlichen Afrika zu machen.

„Diese Nation ist nicht so groß von Statur wie die Europäer, und wenn man oft sehr mager-aufgeschossene unter ihnen antrifft, so ist dieses wohl der sparsamen Nahrung zuzuschreiben. Sie haben nach Verhältnis ihres Körpers sehr kleine Hände und Füße. Der Theil der Nase nach der Stirne zu ist meistens sehr platt, wodurch der Abstand der beyden Augen größer als bey den Europäern scheint; der Nasenzipfel ist gleichfalls ziemlich platt. Die Augenbogen-Haut und der Stern sind kaum bey einem einzigen blond, sondern fast durchgehends so braun und dunkel, daß ihre Farbe der Schwarzen nahe kommt. Ihr Gesicht, so wie ihre ganze Haut, hat eine gelbbraune Farbe, die der Farbe solcher Europäer, welche die gelbe Sucht im hohen Grade haben, ähnlich ist; doch ohne daß sie in dem Weissen des Auges im mindesten bemerkt wird. Die Lippen sind nicht so groß wie bey den Caffern und Negern. Der Mund ist mittelmäßig, und mit den schönsten Zähnen besetzt. Ihre ganze Gesichtsbildung und Gebärden verrathen Gesundheit und zufriedenes sorgfreyes Wesen. Ihr Haar ist natürlich straff, und so dichte daß man es anfangs für Wolle ansieht. Selten haben sie Spuren von Haaren am Kinn und an andern Stellen des Leibes; erscheint es aber, so ist es von keinem Belange, und gleicht seiner Natur nach dem Haupthaare. Ihre Männer sind weder Monorchiten, noch ihre Weiber mit einer natürlichen Schürze versehen. (T.M. 1784:102f.)

Eine spezielle Frage hinsichtlich des Aussehens der Hottentotten, die im 18. Jahrhundert am meisten diskutiert wurde, war die nach der Physis der weiblichen Genitalien. Seit dem 17. Jahrhundert existierte die hartnäckige Behauptung, die Frauen der Hottentotten hätten eine Art Hautlappen als Auswuchs ihrer äußeren Geschlechtsorgane, der ihnen bis zu den Oberschenkeln hinabreiche. Auch in den deutschen Artikeln wurde dieser Aspekt diskutiert, jedoch ohne einheitliches Ergebnis. Zum einen wurde behauptet, dieses Merkmal sei schlichtweg nicht vorhanden, andere berichte-

ten von der Existenz und wieder andere erklärten, das Phänomen sei eine Täuschung und in Wirklichkeit Bestandteil der Kleidung.

„Bey den Weibern befindet sich ebenfalls nichts bey diesem Geschlecht ungewöhnliches; sondern ihre weibliche Ruthe und die Nymphen sind nur, besonders bey den ältern, fast durchgängig länger als gewöhnlich, und diese Verlängerung rührt wahrscheinlich von der Schlawheit her, welche im Klima, im Salben oder Schmieren, und im Müßiggang liegen.“ (An.Mannigf. 1785b: 606)

„Die innwendige [Schürze, Anm.d.V.] scheint den ehrlichen Tachard irre geführt zu haben, denn dieser hat bekanntlich die Fabel von natürlich geschürzten Hottentottinnen zuerst erzählt.“ (M.N.Phys. 1786b: 30)

Ebenso fanden die Kleidung und der Körperschmuck hinlänglich Beachtung, da sie verschiedener von dem in Europa Bekannten nicht sein konnten. Auch in diesem Punkt vermischten sich Realität und Spekulation. So wurde beispielsweise oft berichtet, die Hottentotten würden in Zeiten der Hungersnot sogar Lederringe, welche die Frauen als Schmuck an den Beinen trugen, essen.

„Das Schminken, (...) besteht bey ihnen darinn, daß sie, mit einer Art Wollust, sich den ganzen Körper mit Fett beschmieren, und darauf etwas Ruß einreiben. Dies waschen sie nie ab; (...) so wird doch dadurch ihre natürliche Farbe ganz unkenntlich, und verwandelt sich aus einem glänzenden Nußbraun in ein schmutziges dunkles Braungelb. (...) Dies ist auch fast ihr einziger Schmuck: denn sowohl Männer als Weiber gehen fast ganz unbekleidet; indem die geringe Verdeckung ihrer Geburtstheile ohnmöglich als Kleidung in Anschlag kommen kann. (...) Die Ohren pflegen die Hottentotten mit Gehängen und Ringen nicht zu zieren; die Nase auch nicht, wie verschiedene andere Wilde thun. Um mehreren Prunks willen ist die Nase indessen bey einigen mit einem von Ruß gemachten dunklen Rande, oder seltner, mit einem Flecken von Röthel der Rothstein bezeichnet, oder, eben so häßlich ein Theil des Gesichts oder der Kinnbakken damit bemahlet.“ (An.Mannigf. 1785b: 606ff.)

„Bey den Mannspersonen besteht diese Bedeckung in einem weit offenen herabhängendem ledernen Beutel, dessen Hölung zwar dazu bestimmt zu seyn scheint, dasjenige, was die Schamhaftigkeit zu verhüllen befiehlt, einzuschließen, der aber diesen Dienst bey weitem nicht leistet. (...) Als eine andere Bedeckung, (...), kann man die beyden ledernen Riemen ansehen (...). (...) Ihr eigentlicher Zweck soll indeß seyn, dem Hottentotten beym Niedersetzen die Vertiefung des Hintern auszufüllen (...). Das weibliche Geschlecht scheint Hr. Sp., wie überall, (...), das schamhafteste zu seyn, denn die Hottentottinnen begnügen sich nicht mit einer einzigen Bedeckung (...). Die äussere [Lederschürze, Anm.d.V.] ist allezeit die größte (...). Sie dient bloß zum Putz (...). Die mittlere ist etwa um die Hälfte kleiner, und dient zur Bedeckung der Geschlechtstheile (...). Die dritte oder innere ist kaum größer als eine Hand, und soll bey der monatlichen Reinigung helfen (...).“ (M.N.Phys. 1786b: 29f.)

Das Äußere der Westafrikaner erschien dem Europäer stets als fremd und im allgemeinen den eigenen Schönheitsvorstellungen konträr. In den meisten der Abhandlungen werden dem Leser nur wenige, pauschalisierte Sätze vermittelt. Erwähnt wurden immer die schwarze Hautfarbe, die platten Nasen und das krause Haar als definierende und herausstechende Merkmale.

„Meist alle Neger sind gut gewachsen (...). Es ist wahr, daß der Umriß des Gesichts, bei dem großen Haufen der Neger, von dem Umriss der europäischen Gesichter verschieden ist; aber mitunter findet man dennoch Gesichter, welche, die schwarze Farbe abgerechnet, selbst in Europa für schön gelten würden. Gemeinlich haben sie aber etwas affenartiges (...).“ (Dt.Mus. 1788b: 303)

Das Urteil über das Aussehen der Afrikaner war in der Regel negativ. Abgesehen von der dunklen Hautfarbe wurden besonders die Form der Nasen und die Struktur der Haare als hässlich empfunden.

„Ihr Haar ist wolligt, kraus und schwarz, zuweilen auch roth. Wenn es beständig unter dem Kamm gehalten wird, kann es bis eine halbe Elle lang werden; aber glatt erhalten kann man es nicht.“ (Dt.Mus. 1788b: 303f.)

Tätowierungen oder andere Hautverzierungen wurden in den Artikeln selten beschrieben, in der Regel riefen sie dann jedoch Abscheu hervor.

„Nicht weniger stolz sind die Ibi, ein Negern-Volk in Afrika, auf ein Unterscheidungs-Zeichen, welches nur den Vornehmen allein erlaubt ist. Diese lassen sich nämlich einen Zoll breiten Streifen Haut von einem Ohr bis zum andern abziehen, und zwar so, daß die Augenbrauen mit weggenommen werden. Wenn die Schönheit eines männlichen Gesichts, wie diese Völker sich einbilden, mit der Verunstaltung desselben, oder der Fürchterlichkeit seines Anblicks zunähme, so müste man den Ibis die Ehre lassen, daß sie zu den sinnreichsten Erhebern der Schönheit des menschlichen Anlitzes gehörten.“ (G.Hist.M. 1789b: 375f.)

„Die Gewohnheit, den Leib zu tätowiren oder allerhand Figuren auf demselben einzuritzen, welches hier zu Lande sokkolo genannt wird, ist in ganz Afrika ziemlich gemein, und hatte anfänglich, wie ich mir vorstelle, zum Zweck, die verschiedenen Stämme von einander zu unterscheiden.“ (O.P. 1791a: 19)

Ein eindeutig positiveres Bild wurde in vielen Artikeln von den afrikanischen Frauen gezeichnet. Sie wurden öfter als die Männer als schön bezeichnet und besonders ihr Hang zum Schmuck herausgestellt. Ihre Erscheinungen wurden detailreich wiedergegeben und die Anziehungskraft, die die Frauen auf den männlichen, europäischen Reiseschreiber ausübte, ist oftmals nicht zu übersehen.

„Das weibliche Geschlecht ist, ohngeachtet der schwarzen Farbe, im ganzen genommen wohlgebildet, Es gibt unter ihnen wahre Schönheiten, sowohl in Rücksicht auf die Regelmäßigkeit ihrer Gesichtszüge, als auch wegen der Feinheit der Haut und der blendenden Weiße ihrer Zähne. Ihre schwarze Farbe selbst hat für Augen, die daran gewöhnt sind, nicht das geringste beleidigende. Auch verstehen sie die Kunst, sich noch ausserdem durch einen sehr ins Auge fallenden Haarputz zu verschönern, indem sie ihre Haare bald in Kronen, bald in kleine Büschel und Pyramidenförmig zusammenflechten. (...) Die europäischen Ankömmlinge pflegen sich sehr leicht in diese Weiber zu verlieben. Auch weiß man kein Beispiel, daß jemahls eine Insulanerin von Madagaskar dem weißen Fremdling die Befriedigung seiner Wünsche abschlagen haben sollte.“ (Litt..Vkde. 1790c: 534)

„Senegalesinnen vom Volk der Wolof sind stark und prachtvoll, groß und schöner Wuchs, kurz sie sind alle so gebaut, daß es schwer halten würde, in Europa ein Frauenzimmer zu finden, welches mit ihnen verglichen werden könnte. (...) die Wirkung davon ist so mächtig, daß ohngeachtet ihrer Farbe, welche unsern Augen so fremd ist, ich keinen einzigen Mann gesehen habe, welcher dem Eindruck zu widerstehen vermogt hätte. (...) Selbst diejenigen, welche in den ersten Augenblicken den meisten Widerwillen gegen diese Weiber blicken ließen, waren am Ende gerade die, welche von der heftigsten Liebe für sie entglühten.“ (O.P. 1792b: 68)

Nicht nur das Aussehen der Afrikaner erschien dem europäischen Afrikareisenden fremdartig, auch die religiösen Bräuche bewirkten distanziertes Beobachten und Darstellen. Dass der Afrikaner über keine Schriftreligion verfügte, bestätigte die Auffassung, dass er in der Entwicklung der Menschheit eine niedrigere Stufe als der Europäer einnahm. Die auf Reiseliteratur beruhende Darstellung der afrikanischen Religion in den deutschen Periodika kann als durchgängig negativ bezeichnet werden. Statt einer Religion habe der Afrikaner eine Vielzahl von Religionen und Gottheiten, die er auf primitive Art verehere.

„Ein jeder formt seine eigne Gottheit nach seiner besondern Vorstellung, und man kann sich keine ungestaltn und lächerlichern Figuren erdenken, als die von ihren angebeteten Gottheiten. Sie glauben alle an ein höheres Wesen, welches über ihnen wohnt, und alle Dinge erschaffen hat und regiert. Wenn ihnen etwas betrübtes oder erfreuliches begegnet, so sagen sie

ganz gelassen, Gott hätte es ihnen zugeschickt, es sey denn, daß sie sich einbilden, es wäre durch Zauberey bewirkt worden.“ (B.V.-Lkde. 1789a: 176)

Beschrieben wurde, dass die religiösen Bräuche der Afrikaner von der Vorstellung von einem höheren Wesen und von dem Dienst an Fetischen geprägt wurden. Diese Fetische können vom Einzelnen willkürlich gewählt, jede Gestalt annehmen und brächten dem Individuum Gutes oder Böses. Diese subjektive Form der Religion erschien den deutschen Autoren primitiv und einfältig.

„Die Afrikaner haben nur sehr wenige und sehr eingeschränkte Religionsbegriffe. Sie erkennen ein höchstes Wesen, daß die Welt und alles, was darin ist, erschaffen hat, (...), sie glauben aber, daß dies Wesen viel zu erhaben sei, als daß es sich um das Thun und Wesen der Menschen kümmern sollte. Es habe sich eine Menge Untergottheiten zugesellt, die auf die Handlungen der Menschen Acht gäben. Die vorzüglichste darunter, ist ihr Fetis, zu welchem sie sich beständig mit ihrem Gebet und Opfer wenden, weil sie glauben, daß er so wol Gutes als Böses thun könne. Alle ihre Tempel und mannichfaltigen Gözen sind im Grunde zu Dienst und Ehren des Fetis da, ob sie gleich zuweilen Vögeln, Schlangen, Steinen, Bäumen und dergl. gleichsam göttliche Ehre erweisen. Die Ursachen, warum sie diese Dinge als Bilder ihres Fetis verehren, sind oft sehr zufällig.“ (Dt.Mus. 1788b: 306f.)

Gerade die zufällige Anbetung eines alltäglichen Gegenstandes irritierte die Verfasser der deutschen Artikel. In der protestantischen Kirche, der die Mehrzahl der Verfasser und Leser angehörte, wurde die Anbetung von Bildern verworfen, da man in der Religion eine höhere Materie sah. Indizien für Götzenanbetung sah man in erster Linie in Darstellungen von Gottheiten und dem Tragen von Amuletten. Letzteres wurde meist mit dem starken afrikanischen Hang zum Aberglauben in Verbindung gebracht.

Ein negatives Bild wurde zugleich von den Priestern der Afrikaner gezeichnet, sah man in ihnen doch hauptsächlich Betrüger, die sich durch ihre Riten Macht, Einfluss und Wohlstand verschaffen wollten.

„Die Fetispriester wissen, wie alle übrige Priester in der Welt, das Volk in einer unwissenden Schwärmerei zu erhalten. Ihre Hauptbeschäftigung ist die Verfertigung von Amuletten, die sie in allerlei Formen und gegen allerlei Gefahr und Krankheit für baares Geld verkaufen.“ (Dt.Mus. 1788b: 311)

Am Ende des 18. Jahrhunderts wurden zwei Artikel publiziert, die über die Ebene der Informationswiedergabe aus Reiseberichten hinausgingen und jeweils theoretische Überlegungen zum Phänomen des so genannten Fetischismus aufzeigten. Dabei wurde das Entwicklungsmodell der Menschheit auch auf den Aspekt der Religion übertragen und die Anbetung der Fetische als primitive und anfängliche Stufe der menschlichen Religion charakterisiert.

„Grade eben so sind die Vorstellungen des Fetischen Dieners beschaffen: er hält mit dem Kinde alle Dinge um ihn her für Wesen, die eben so gut denken, und handeln als er. Ihm ist der Baum, der Berg, der Fluß, das Meer ein lebendiges Ding: eben so gut aber auch der Klotz, der Stein, der Strohwisch u.s.w. Diese Lebendigen haben Willen und Thätigkeit: (...), sie handeln immer, ihm zum Schaden, oder zu seinem Vortheil.“ (Dt.Mschr. 1796a: 251)

Da diese Art von Glauben auf Verehrung und Geschenken bzw. Opfergaben beruht, kann sie demzufolge noch nicht als wirkliche Religion bezeichnet werden. Mit der Entwicklung der menschlichen Rasse des Afrikaners würde sich auch aus dem Fetischismus eine Religionsform herausbilden. Vom Fetischismus ausgehend würde die nächste Stufe, der Polytheismus, erklimmen und dann der vollkommene Monotheismus erreicht werden.

„Je mehr sich der Mensch ausbildete, desto höher hob er den Begriff seiner Götter hinauf, und näherte ihn der Vollendung.“ (Dt.Mschr. 1796a: 256)

Der Fetischismus selbst, so die Verfasser, sei aus dem Glauben an Amulette hervorgegangen, bleibe aber als Überbleibsel auch oftmals noch im Fetischismus bestehen. Bei der Verehrung der Fetische würde eine höhere Stufe erlangt, da nicht mehr das reine Objekt angebetet werden würde, sondern eine geistigere Form des Götzenbildes. Damit wird den Afrikanern als Vertreter des Fetischismus eine Fähigkeit zur Entwicklung zugesprochen.

„Ein Fetisch also ist ein höheres Wesen, das ist, der in einem gewissen Körper wohnende Geist, hat ausgedehntere Macht, und ist in höherem Grade selbstthätig, oder frey, als der Geist eines Amulets. Hier wird folglich der Begriff mehr erhöht, und dem, was wir als Gottheit denken, näher gebracht: also ist der Fetischismus im eigentlichen Verstande mehr Religion, als der Gebrauch der Amulete, und der erste Schritt zum eigentlichen Gottesdienst.“ (Dt.Mschr. 1796b: 52)

Große Aufmerksamkeit wurde auch der Religion der Hottentotten gewährt, die entweder als Inhaber einer frühesten Religionsform galten bzw. denen zum Teil jegliche religiöse Ansätze abgesprochen wurden.

„Diese kennen gar kein Wesen als Schöpfer und Beherrscher aller Dinge.“ (An.Mannigf. 1785b: 627)

„Dagegen sprechen sie von einigen bösen Wesen oft mit einer gewissen Furcht; denn ihnen schreiben sie das Unglück zu, das ihnen begegnet, auch glauben sie, daß sie mit ihren Zauberern im Verständnisse leben. Man hat nur eine einzige Ceremonie unter ihnen bemerkt, die religiös zu seyn scheint. Dies ist eine Art feierlicher Tänze zur Zeit des Vollmondes.“ (Hann.M. 1781b: 1403)

Weiterhin wurde geschildert, dass es bei den Hottentotten eine Art Heiler gebe, der beiderlei Geschlechts sein könne. Dem Leser wurden die Heilmethoden als betrügerische Zaubereien beschrieben.

„Für Bezahlung und um Ansehn zu gewinnen, übernehmen diese angeblichen Weisen alles. (...).Daß die Zauberer großentheils selbst das wenigste von ihren Possen glauben, ist sehr wahrscheinlich.“ (An.Mannigf. 1785b: 628f.)

Über die Art dieses protoreligiösen Glaubens gab es in den Artikeln hauptsächlich Spekulationen. So hatten Reisende im 17. Jahrhundert berichtet, dass die Hottentotten eine Heuschreckenart anbeten würden. Diese Behauptung wurde von neueren Berichten in der Regel widerlegt.

„Es ist falsch, wenn man glaubt sie trieben mit einem gewissen Geschlechte von Insecten (Manti) Abgötterey: denn sie haben dieses Insect dem Verf. oft in seine Sammlung gebracht, ob sie gleich sahen daß es mit Stecknadeln gespießt wurde. Eine Gattung derselben halten sie indessen für Böse, und sehen es als gefährlich an ihnen etwas zu leide zu thun. Der Mond wird auch nicht von ihnen angebetet.“ (T.M. 1784: 106)

Interesse weckte ebenfalls das als christlich bekannte Äthiopien, auch Habessinien genannt, welches durch die mittelalterliche Legende vom Priester Johannes lange Zeit als ehrfürchtige Enklave der Christenheit inmitten des islamischen Unglaubens angesehen wurde. Durch die Reise des Briten James Bruce in den Jahren 1768-73, deren Zweck die Erkundung der Nilquellen war, gelangten neue Nachrichten, die Religion betreffend, in die deutschen Länder. Dort wurden sie aber als enttäuschend

gewertet, da man aus den Reiseberichten entnahm, dass die christliche Religion in Äthiopien der Entartung durch jüdische und barbarische Riten anheim gefallen sei.

„Das Licht der Offenbarung leuchtet ihnen sehr schwach, weil sie ein so wildes und barbarisches Volk sind.“ (Hann.M. 1777: 299)

Daraus wurde die Schlussfolgerung der Notwendigkeit der Mission gezogen, um die äthiopischen Christen wieder auf den rechten Weg zu bringen.

„Dies ist die Beschreibung einer christlichen Kirche, welche mitten unter ihren Feinden beständig bey ihrer Religion geblieben, und die uns so lange unbekannt gewesen ist, der wir noch ferner Beständigkeit, aber auch eine nähere Einsicht und Erkenntnis in der christlichen Lehre wünschen, damit sie das ablegen, was nicht zur christlichen Religion gehört.“ (Hann.M. 1776: 1052)

Die Beziehungen zwischen den Geschlechtern nahmen in der Diskussion der außereuropäischen Welt einen großen Platz ein. Besonders seit den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts fanden sich in den deutschen Zeitschriften zahlreiche Artikel, die sich der Thematik zuwandten. Sind doch in der europäisch-christlichen Ideen- und Gedankenwelt zum größten Teil die Moralvorstellungen mit den Geschlechterbeziehungen verbunden. Was in diesem Zusammenhang in afrikanischen Regionen beobachtet und in Reiseberichten festgehalten wurde, musste dem deutschen Schriftsteller und Leser äußerst fremd und merkwürdig erschienen sein. So wurde in der Regel in den deutschen Artikeln, die sich diesem Thema widmeten, erwähnt, dass bei den Afrikanern Polygamie verbreitet sei.

„Bei den Akraern ist die Vielweiberei im Gebrauch, und je mehr Weiber ein Mann hat, desto glänzender ist sein Rang.“ (Dt.Mus.: 1788b: 318f.)

„Mehrere berühmte Schriftsteller haben unwidersprechlich bewiesen, dass die Viel-Weiberey der Fortpflanzung, und sittlichen Ausbildung des menschlichen Geschlechts unendlich nachtheiliger sey, als die unter den edelsten Völker unsers Erdtheils eingeführte Monogamie.“ (G.Hist.M. 1788j: 417)

Nur in einem der untersuchten Artikel fand sich eine positive Bewertung der Polygamie, mit der Begründung, dass ein friedliches Beieinander unter den Frauen des Mannes herrsche. Diese Beurteilung, die im Original von einem englischen Reise-schriftsteller stammt, ist sicherlich in die Rubrik der männlichen Phantasie von häuslicher Idylle einzuordnen.

„Das wunderbarste dabei ist, daß alle diese Weiber einträchtig und ohne Eifersucht mit einandern leben“ (O.P. 1792b: 66)

Ausführlichere Beschreibungen galten den Heiratsbräuchen, von denen Reisende berichteten. Herausgehoben wurde dabei der Aspekt, dass Männer einen so genannten Brautpreis für ihre zukünftigen Frauen zahlen müssen, bevor die Heirat stattfinden konnte.

„Wer um ein Mädchen anhält, muß sie gewissermaßen kaufen; daher es auch üblich ist, den Bräutigam zu fragen, wie viel ihm seine Braut koste? Die Verwandten der Braut thun gemeinlich diese Frage, und er pflegt darauf zu antworten: ein vernünftiges und tugendhaftes Weib hat keinen Preis. Wenn die Braut vor dem Zelte des Bräutigams angekommen ist, reichet ihr eine ihrer Begleiterinnen einen Stab, den sie nimmt, in die Erde, so tief als möglich, steckt, und dazu saget: daß, wie dieser Stab nicht anders, als mit Gewalt, könne aus der Erde gerissen werden; so sollte sie auch nichts, als die äußerste Gewalt, von ihrem Mann reißen.“ (N.Mannigf. 1776: 272)

„Wenn eine Mannsperson sich verheyrathen will, so ist es ihm nicht erlaubt, es in der Nege-
rey zu thun, wo er wohnt, weil alle solche Hausgenossen sich als Brüder und Schwestern an-
sehen. (...) Sobald der Ochs gar ist, tritt der Bräutigam aus dem Haufen der Mannspersonen
hervor, nimmt eine Art von Mütze, die er auf dem Kopfe hat, ab, und geht so, immer spring-
end, nach dem weiblichen Haufen. Er nähert sich seiner Braut, küßt sie, und kehrt nach sei-
nem Platz zurück. Das Mädchen folgt ihm eine Strecke lang hinkend, und kehrt dann wieder
um. (...) Dies geschieht dreymal, und hat, dünkt mir, ziemlich viel Aehnliches mit dem
Gebrauch der alten Römer, die ihre Bräute ihren Müttern gleichsam mit Gewalt wegnehmen
mußten.“ (Litt.Vkde. 1784: 963f.)

Von den Hottentotten, die von den ‚Negern‘ unterschieden wurden, wurde ein ganz
bestimmter Heiratsbrauch in verschiedenen Artikeln wiedergegeben. Er beinhaltet,
dass das Brautpaar von einem Priester bei der Hochzeitszeremonie mit dessen Urin
bespritzt werde.

„Vor mehrern Jahren soll ein Gaukler die Trauung durch unmittelbares Bespritzen des Braut-
paares mit seinem Harn verrichtet haben. Auch scheint es, daß diese Sitte in einigen Kralen
noch üblich sey.“ (An.Mannigf. 1785b: 641)

Weiterhin wurde berichtet, dass Heiraten unter den Hottentotten schnell geschlossen
würden und dass die Frauen die Möglichkeit der Ablehnung hätten. In diesem Fall
müssten sie sich eine Nacht mit dem Bräutigam am Boden wälzen. Behalte die Frau
die Oberhand, sei sie ihn los, unterliege sie, müsse sie in die Verbindung einwilligen.
(Vgl. Hann.M. 1781b: 1405) Die Hottentotten-Frauen sind in der Betrachtung der
Geschlechterbeziehungen in Afrika die einzigen Frauen, denen Keuschheit nachge-
sagt wurde.

„Uebrigens war die Art von Schamhaftigkeit, die alle diese Weiber blicken ließen, das wahre
Urbild der Unschuld, und weit von der Art der Ziererey entfernt, die bey vielen Frauenzim-
mern für eine Art von Einladung gelten kann (...).“ (TB.N.Vgn.1781: 141)

Ansonsten zeichneten die Artikel hinsichtlich der Keuschheit und der Treue afrikani-
scher Frauen ein Bild von größtenteils wollüstigen Frauen, die von der frühen Jugend
an ihren Gelüsten nachgehen und sich sogleich nach der Heirat beständig Liebhabern
hingeben würden. Gleichzeitig wurde betont, dass Ehebruch zu den schwersten
Verbrechen mit den höchsten Strafen zählt.

„Diese Völker haben überhaupt für Keuschheit keinen Sinn; daher es denn kommt, daß man
höchstselten bey ihnen ein Mädchen, die über acht Jahre alt ist, noch als Jungfer antrifft. Zwar
ist der Ehstand unter ihnen eingeführt, aber die Dauer der ehlichen Verbindung ist bloß will-
kürlich, und man trennt sich sobald es dem einen oder dem andern gefällt.“ (Litt.Vkde.
1790c: 534f.)

„Die Frauen und Mädchen in Bambuk ergeben sich dem ersten besten um gar geringen Lohn;
die Mädchen entehrt ein solcher Umgang nicht. Die Untreue der Frauen fällt auf den Mann
zurück.“ (B.V.-Lkde. 1790: 101)

„(...) denn es wird einer verheyratheten Frau als eine sehr große Unhöflichkeit und als Man-
gel guter Lebensart ausgelegt, wenn sie die Anträge eines Liebhabers abweist“ (O.P.1791a:
21)

Den Afrikanern wird als Charaktereigenschaft in den Abhandlungen ein hohes Maß
an Schmerzunempfindlichkeit nachgesagt, welches mit der geringeren Entwicklungs-
stufe des afrikanischen Menschen und sogar mit der natürlichen Nähe zu Tieren in
Verbindung gebracht wurde. Darunter zählte man das Phänomen, dass schwarze
Frauen ohne Schmerzen gebären würden.

„(...) oft ohne alle Wehen. Sie brauchen eben so wenig Hebammen, wie die Weibchen der Orang-outangs, oder andere wilde Thiere; ein Weib gebiert in einer Viertelstunde und badet sich an demselben Tage noch im Meere.“ (An.Mannigf. 1785a: 485)

„Ihre Weiber gebären so leicht, als Tigerinnen, und Löwinnen nur werfen können. Nie hört man von Gebäherinnen einen Schrey, noch nimmt man irgend einen andern Ausdruck ihres Schmerzes wahr.“ (G.Hist.M. 1787e: 229)

Berichtet wurde ebenfalls über die für europäische Verhältnisse ungewöhnliche Aufgabenverteilung zwischen afrikanischen Männern und Frauen: Der Afrikaner übertrage aus Faulheit alle Aufgaben seinen Frauen.

„Diese Weiber müssen auch die Häuser bauen, Wasser tragen, Holz herbeyholen, kurz, alles verrichten, was in der Haushaltung nötig ist; denn die Mannspersonen sind sehr faul, und bekümmern sich um nichts.“ (Litt.Vkde. 1784: 963)

Die völkerkundliche Darstellung der Afrikaner in den deutschen periodischen Schriften des ausgehenden 18. Jahrhunderts zeichnet ein widersprüchliches Bild, welches nicht in simple Kategorien wie positiv oder negativ einzuordnen ist. Kennzeichnend ist vielmehr eine Vielzahl von Extrakten aus Reiseberichten mit Anekdoten, Schilderungen und Beschreibungen zu den unterschiedlichsten Aspekten. Vorherrschend in den Aufsätzen sind vor allem Themen, die in der europäischen bzw. deutschen Gesellschaft als wichtig gelten, also die Treue der Frauen, die Ausübung der Religion oder das Äußere des Menschen mit Kleidung und Schmuck. Die Illustration der afrikanischen Völker erfolgte in den seltensten Fällen neutral, sondern beinhaltete in der Regel Werturteile, die auf dem Weltbild des jeweiligen Verfassers basierten. Deutlich wurde, dass oftmals eine Verbindung vom Äußeren oder dem Verhalten zu den geistigen Fähigkeiten und Entwicklungsmöglichkeiten der afrikanischen Natur gezogen wurde. Ebenso ersichtlich war, dass teilweise zwischen der Darstellung der Männer und Frauen unterschieden und geschlechtsspezifische Urteile gefällt wurden. Festzuhalten ist ferner, dass in diesem Bereich in geringerem Maß als in den beiden ebenso untersuchten Aspekten der vorliegenden Arbeit, der Rassentheorien und dem Sklavenhandel, chronologische Änderungen innerhalb des Diskurses abzulesen waren. Dies ist zum Teil sicherlich auf die Langlebigkeit von Bildern, Annahmen und Stereotypen gerade bezüglich der menschlichen Lebensweise zurückzuführen.

4.3. Der elende Afrikaner – das Problem des Sklavenhandels

4.3.1. Der europäische transatlantische Sklavenhandel

Seit dem 15. Jahrhundert wurden Afrikaner durch Europäer zur Arbeit auf Plantagen versklavt. Nachdem der Versuch, die Einheimischen der Karibikinseln für die Plantagenarbeit heranzuziehen, gescheitert war, stellten die afrikanischen Sklaven eine lukrative Alternative dar. Diese Form der Plantagenarbeit durch Sklaven war nicht revolutionär. Europäer hatten seit dem Mittelalter im Mittelmeerraum Sklaven, vor allem Gefangene der Region sowie Sklaven aus dem Raum des Schwarzen Meeres, für den Zuckeranbau eingesetzt. Die einschneidenden Neuerungen waren zum einen die räumliche Verlagerung der Plantagenwirtschaft in den Atlantikraum, zunächst auf die Kanarischen Inseln, dann nach Saõ Tomé vor der Westküste Afrikas und schließlich in die Karibik, und zum anderen die quantitative Steigerung der Produktion und somit der Nachfrage nach Sklaven. Bedingt durch diese Entwicklung setzte der Gebrauch afrikanischer Sklaven für die Plantagenarbeit ein. Im 16. Jahrhundert

begannen Portugiesen damit, Afrikaner als Sklaven in ihren Besitzungen in Südamerika, vor allem in den dortigen Silberminen, einzusetzen. Die zunächst zur Arbeit herangezogene amerikanische Indianerbevölkerung war zum einen den physisch strapaziösen Anforderungen nicht gewachsen und fiel zum anderen den durch Europäer und Afrikaner eingeschleppten Krankheiten zum Opfer. Allmählich begannen die europäischen Plantagenbetreiber die Arbeitskraft westafrikanischer Sklaven einzusetzen. Der so genannte transatlantische Dreieckshandel bestand aus Handelsbeziehungen zwischen Europa, Afrika und Amerika und war geprägt durch einen Warenaustausch, der in erster Linie die europäischen Händler begünstigte. Von Europa aus wurden hier gefertigte Billigprodukte in Westafrika gegen Sklaven eingetauscht. Diese wurden anschließend nach Amerika und in die Karibik verschifft, um sie dort an Plantagenbesitzer als Arbeitskräfte zu verkaufen. Die begehrten Rohstoffe der Plantagenwirtschaft wiederum wurden nach Europa exportiert. Etabliert hat sich dieser Dreieckshandel jedoch erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts mit dem Aufkommen der europäischen Zuckerplantagen in Brasilien und Westindien. Nachdem er zu Beginn durch die Portugiesen dominiert wurde, entwickelten sich die Niederlande im 17. Jahrhundert zur führenden Handelsnation in diesem Segment, bis die Franzosen und Engländer im 18. Jahrhundert, als der Handel seinen Höhepunkt erreichte, die Vormachtstellung einnahmen.

Katalysator des Transatlantikhandels war die steigende Nachfrage in Europa nach den so genannten Kolonialwaren wie Zucker, Tabak und, in stärker werdendem Maße, Tee, Kaffee und Kakao. Zucker nahm dabei die herausragende Stellung ein: der jährliche Durchschnittswert des nach England importierten Zuckers stieg von 630.000 £ in dem Zeitraum von 1699–1701 auf das nahezu Vierfache von 2.364.000 £ in den Jahren 1772–74.⁷⁵ Westindien wurde für die europäischen Handelsmetropolen zu einem der wichtigsten wirtschaftlichen Partner und lief Asien, dem bisher größten Handelspartner Europas, den Rang ab.

Europäische Händler tauschten Afrikaner als Sklaven gegen europäische Waren wie industriell gefertigte Stoffe, Feuerwaffen und Munition, Eisen, Perlen, Tabak, Alkohol und Gebrauchsgegenstände/Werkzeuge, die sie nach Westindien verschifften, um sie dort an die europäischen Plantagenbesitzern zu verkaufen. Von den Plantageninseln exportierten sie die begehrten Rohstoffe nach Europa.⁷⁶ Um den Handel in Afrika sicherer und effektiver zu führen, errichteten die europäischen Händler Forts und Handelsstützpunkte an der afrikanischen Westküste.⁷⁷ Dort bzw. an den Höfen der afrikanischen Lokalherrscher fanden die Verhandlungen über den Warenaustausch statt. Keine gesellschaftliche Schicht war zahlenmäßig so groß, dass sie versklavt für den Handel mit den Europäern zur Verfügung gestanden hätte. Die Mehrheit der Sklaven wurde geraubt, im Krieg gefangen genommen, als Tributzahlung erworben oder als reale bzw. beschuldigte Verbrecher verkauft. Auf dem Höhepunkt des Handels kam es jedoch allmählich zur Genese einer unfreien Schicht von Afrikanern, deren Bildung von der afrikanischen herrschenden Klasse begünstigt wurde. Die zu verschiffenden Sklaven wurden zu den europäischen Niederlassungen gebracht, wo sie begutachtet wurden und bis zur Abfahrt in Kellergewölben oder Hütten zusam-

⁷⁵ Anthony G. Hopkins, *An Economic History of West Africa*, London 1973, S.91.

⁷⁶ Der gesamte Komplex des Sklavenhandels ist weitaus vielschichtiger und kann hier nur als kurzer historischer Überblick dargestellt werden.

⁷⁷ Diese Niederlassungen wurden von europäischen Handelskompanien geführt, die staatliche Handelsmonopole besaßen.

mengepfercht ausharren mussten. Im 18. Jahrhundert wurden Sklaven zunehmend aus dem Landesinneren an die Küste gebracht, was zur Folge hatte, dass die Sterblichkeit unter den Sklaven auf Grund des langen Marsches an die Küste bei schlechter Behandlung und Versorgung anstieg. Die Zahlen zur Ausfuhr der menschlichen Ware differieren in der Forschung erheblich.⁷⁸ Dem wirtschaftlichen Kalkül entsprechend, wurden etwa doppelt so viele Männer wie Frauen als Sklaven nach Westindien gebracht. Dieser Umstand hatte erheblichen Einfluss auf die demographische Entwicklung der Gebiete der Sklavenplantagenwirtschaft in der Karibik und auf dem amerikanischen Kontinent sowie Westafrikas. Die Population der versklavten Afrikaner zeigte kaum Wachstum. Gründe hierfür lagen in dem unausgewogenen Geschlechterverhältnis, einer niedrigen Geburtenrate sowie einer hohen Sterblichkeit der Erwachsenen wie Kinder. Die beständig neu eingeführten Sklaven glichen statistisch die Differenz zwischen Geburten- und Todesrate der afrikanischen Sklavenbevölkerung aus. Für die demographische Entwicklung der westafrikanischen Bevölkerung lassen sich keine gesicherten Angaben machen, da weder quantitative Angaben für einzelne Regionen geschweige denn für das gesamte Westafrika erhoben werden können in Bezug auf Bevölkerungszahl, -wachstum bzw. dezimierung.⁷⁹

In England wurde der Sklavenhandel offiziell im Jahr 1807 abgeschafft, im Jahr 1833 die Sklaverei in den britischen Kolonialgebieten verboten. Dennoch wurde dieser Handel auch nach 1807 weitergeführt. Bereits 1783 hatte sich eine Vereinigung gegründet, deren Mitglieder als Abolitionisten bekannt wurden, und deren Hauptforderung die Abschaffung des Sklavenhandels war. Insbesondere Quäker und Anhänger der evangelischen Erweckungsbewegung wurden Träger dieser Abolitionismusbewegung. Der Sklavenhandel wurde als unmoralisch und sündhaft konnotiert. Die evangelische Verhaltensnorm der Nächstenliebe in Verbindung mit den aufklärerischen Vorstellungen bezüglich einer zivilisierten und aufgeklärten Gesellschaft von Freiheit und Vernunft schufen die Basis für eine neue Bewertung des Sklavenhandels. Dieser wurde im Zuge der Bewegung als Unrecht und Übel der Gesellschaft gebrandmarkt. In der Öffentlichkeit erlangten die Aktivitäten dieser Bewegung große Aufmerksamkeit nicht zuletzt durch die gewachsene Bedeutung der Medien. Die parlamentarischen Debatten, die von jener Gruppe initiiert wurden, fanden durch Publikation in Zeitungen und Zeitschriften europaweite Beachtung. Eine ähnliche Gesellschaft mit gleichen Zielen, die „Société des Amis des Noirs“, gründete sich im Jahr 1788 in Frankreich.

Parallel zu dieser Entwicklung, die auf humanitären Grundsätzen, einem Wandel der moralischen Vorstellungen verbunden mit einem neuen Rechtsverständnis (Naturrecht, Menschenrechte) beruhte, beeinflussten auch wirtschaftliche Änderungen die Anti-Sklavenhandel-Strömung. Zunehmend sanken die Profite aus dem Sklavenhandel.⁸⁰ Grund hierfür waren Revolten der Sklaven, eine wachsende Konkurrenz neuer Plantagenanbauggebiete, wie zum Beispiel Kuba oder Brasilien, steigende Preise für Sklaven sowie ein sinkender Absatzmarkt für europäische Produkte in Westindien.

Unter diesen Rahmenbedingungen konnte eine Bewegung wie die des Antisklavenhandels florieren. Wenn die gewünschte gesetzliche wie praktische Umsetzung nicht

⁷⁸ Hopkins, S. 101ff.; Iliffe, John, *Geschichte Afrikas*, München 2000, S. 176f.

⁷⁹ Curtin, S. 186ff., Hopkins, S. 121f., Iliffe, S. 184ff.

⁸⁰ Gray, Richard, *The Cambridge History of Africa*, Bd.4, Cambridge 1994, S.598.

erfolgte, so lag dies hauptsächlich an der stärker wirkenden Befürchtung, die Abschaffung des Sklavenhandels könne negative wirtschaftliche Konsequenzen haben.

4.3.2. Die Debatte über den Sklavenhandel in den deutschen Zeitschriften

Obwohl Deutsche als Unternehmer nicht in großer Anzahl aktiv am Sklavenhandel beteiligt waren, wurde das Thema in Deutschland diskutiert.⁸¹ In den deutschen Periodika war es im Zeitraum von 1770 bis 1800 eines der Schwerpunkte innerhalb der Debatte über die außereuropäische Welt.

Der deutsche Leser wurde ausführlich über den Sklavenhandel unterrichtet. Es finden sich in den Artikeln Darstellungen über die historische Entwicklung sowie die gegenwärtige Situation. Geschildert wurde, wie Afrikaner versklavt und nach Westindien verschifft wurden und welcher Behandlung sie auf der Überfahrt sowie bei der Ankunft in den Kolonien und auf den Plantagen ausgesetzt waren. Die Herausgeber der deutschen Periodika griffen dabei gern auf Schilderungen von Händlern oder Reisenden zurück, die selbst in den Handel involviert waren, damit dem Leser möglichst authentisch und wahrheitsgetreu die Vorgänge nahe gebracht werden konnten. Ausführlich wurde über die Grausamkeiten während der Überfahrt berichtet, einzelne Begebenheiten detailliert geschildert, Angaben zu den Verhältnissen und Beschaffenheiten auf den Schiffen sowie Zahlen zu den Sklaven und den Toten der Schifffahrt gemacht. Vervollständigt wurden diese Schilderungen durch Darstellung der Sklavenmärkte in den Kolonien und die Lebensbedingungen der Sklaven auf den Plantagen.

Die folgende Untersuchung der Artikel beschränkt sich aus Platzgründen im Wesentlichen auf den Diskurs über die Rechtmäßigkeit des Sklavenhandels, da anhand dessen das deutsche Bild vom afrikanischen Sklaven nachvollzogen werden kann.

In den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts erschienen in den hier untersuchten Zeitschriften vier Artikel, die den Sklavenhandel zum Hauptthema hatten. Im Vordergrund stand bei allen die Frage nach der Rechtmäßigkeit des Handels. Dies ist insofern bemerkenswert, da die Aktivitäten der Abolitionisten in England, die einige Jahre später große Beachtung fanden, noch nicht offiziell begonnen hatten. Man diskutierte also in deutschen Zeitschriften ein Phänomen der Außenpolitik, von dem man nicht betroffen war. Jeder der in den 70er Jahren erschienenen Artikel zog seine eigene Bilanz des Sklavenhandels.

Der anonym veröffentlichte Beitrag in den Neuen Mannigfaltigkeiten von 1774 widmete sich der Frage,

„ob dieser Handel einem Christen zu treiben, vermöge seiner Religion erlaubt und anständig sey oder nicht?“ (N.Mannigf. 1774a:385)

Zunächst wurde dem Leser eine Definition des Sklavenhandels gegeben.

⁸¹ Neben der Churfürstlich-Afrikanisch-Brandenburgischen Compagnie von Brandenburg Preußen, die 1683 bis 1717 an der westafrikanischen Küste mittels einer Handelsniederlassung am Sklavenhandel beteiligt waren, gab es einige Deutsche wie Heinrich Carl Schimmelmann (1724-1782), Ludwig Römer (1714-1776) oder Joachim Nettelbeck (1738-1824, die als Unternehmer oder Schiffskapitäne im Handel mit Sklaven involviert waren.

„Der Sklavenhandel bestehet darinn, daß ich Menschen kaufe, und durch diesen Kauf uneingeschränkte Gewalt über sie erhalte, solche zu meinem Dienste zu gebrauchen und wenn ich solche nicht mehr nötig habe, wieder zu verkaufen. Oder, daß ich an einem Orte Menschen kaufe, und an einem andern Orte wieder verkaufe und also damit Handlung treibe. Die Rechtmäßigkeit dieses Handels gründet sich auf die Rechtmäßigkeit der Sklaverey selbst, nämlich: daß diese nicht wider die göttliche noch weltliche Gesetze laufe.“ (N.Mannigf. 1774a: 386)

Die anschließende Argumentation sah die Rechtmäßigkeit der Sklaverei in der Trennung und Spaltung der Menschheit in einzelne Völker und Kulturen, und somit im Völkerrecht, begründet. Damit wurde ein Bezug zur Hierarchie der Menschenrassen, beruhend auf den theoretischen Überlegungen der Zeit, hergestellt.

„Da aber die Menschen von einander giengen, und also die Familie getrennet wurde, da hörte auch im moralischen Verstande, die Verwandtschaft auf. Die Entfernung, die Länge der Zeit, löschte die Bekandtschaft aus. Die Einwohner des einen Landes sahen die Einwohner des andern Landes, als solche an, die nicht mit ihnen von einem Vater abstammten, und also Feinde waren. (...) Es entstand der Krieg. Die Stärkern überwältigten die Schwächern, und machten sie zu Knechten, die ihnen die schwere Arbeit verrichten mußten, und auf diese Art entstand die Sklaverey.“ (N.Mannigf. 1774a: 389)

Die christliche Religion verneint die Sklaverei nicht ausdrücklich, heißt es weiter in jenem Artikel, da in der Bibel die Dienstbarkeit der Knechte und Mägde Beschreibung findet. Damit wurde die Position der Gegner des Sklavenhandels, beruhend auf den moralischen Grundsätzen der Nächstenliebe der christlichen Religion, widerlegt. Ebenso könnten die bürgerlichen Gesetze, welche in den christlichen Ländern Anwendung finden, und die es verbieten, Sklaven zu besitzen, zu kaufen und verkaufen, nicht auf den Handel mit den afrikanischen Sklaven bezogen werden, denn

„Man muß bey diesem Handel erwägen, daß wenn diese Menschen gekauft werden, man sie nicht durch den Kauf zu Sklaven macht, sondern sie schon vorher solche sind, und daß sie nicht als freye Menschen, sondern als Sklaven gekauft und verkauft werden.“ (N.Mannigf. 1774a: 392)

Da die Menschen an der afrikanischen Westküste außerdem von Despoten regiert würden, die ständig Krieg mit ihren Nachbarn führten und die Gefangenen sowie alle Untertanen zu ihren Sklaven machten, bringe der Kauf eines Afrikaners diesen nicht in den Sklavenstand, da er es bereits sei. Der europäische Sklavenhändler richtete sich laut Argumentation des Verfassers also nach dem in jenem Land herrschende Völkerrecht. Weiterhin widerfahre dem von Europäern gekauften Sklaven eigentlich sogar ein glückliches Schicksal:

„Es wird also durch den Sklavenhandel, der auf den Afrikanischen Küsten geschiehet, einer beträchtlichen Anzahl Menschen ihr Leben gerettet. Würde nicht ein von seinen Landsleuten zum Gefangenen gemachter Amerikaner glücklicher seyn, wenn er von seinem Ueberwinder als ein Sklave verkauft würde, als daß er mit der größten Marter hingerichtet und hernach aufgefressen wird?“ (N.Mannigf. 1774a: 393)

Die Abhandlung schließt mit der Folgerung,

„daß man mit Recht wünschen könnte, daß dieser Handel noch weiter, als bishero, unter den christlich gesinnten und mitleidigen Menschen sich ausbreiten mögte. Denn man könnte hoffen, daß dadurch die Religion, und die Ausübung der Menschenliebe befördert würde.“ (N.Mannigf. 1774a: 396)

In den deutschen Periodika werden dem Leser aber auch gegenteilige Positionen vermittelt.

„Die Beschuldigung, daß sie ein dummes und boshafte Volk wären, muß also eine andre Quelle haben, als – Wahrheit. Sittlich und politisch sind die Ursachen dieses wiedrigen Gemähldes. Der Eigennutz, der den Europäer übers Meer treibt, muß Scheingründe zu seiner Beschönigung haben, und der Sklavenhandel, der jetzt eine von den schändlichsten politischen Einrichtungen der Menschheit ist, muß einen Anschein von mildernder Rechtfertigung in der vorgegebenen Bosheit der Negern, suchen.“ (Eph.d.M. 1778: 33)

Der Sklavenhandel wird hier als verurteilenswürdige Institution dargestellt, deren Ursachen der Egoismus und die Gier nach Reichtum des Europäers seien. Gleichzeitig wird die Argumentation der Befürworter des Sklavenhandels entlarvt, indem diesen vorgeworfen wird, falsche Urteile über Afrikaner zu verbreiten. In direkter Ansprache soll sich der deutsche Leser mit dem Sklavenhandel konfrontiert sehen.

„Stellt euch die Situation eines Menschen für, wenn er (...) für Brantwein, Eisen, Nägel, oder Leinwand, kupferne Gefässe u.u. in seinen besten Jahren, für 30 bis 40 Thaler erhandelt, denn nach Amerika gebracht und daselbst für 100 bis 400 Thaler wieder verkauft wird, - wenn er geputzt, wie ein Pferd geschoren, gewaschen mit Palmöl geschmiert, und wieder abgetrocknet, nakend auf den Markt geführt, da von dem Käufer wie ein Pferd, durch laufen, rennen, reden, schreyen, lachen u.u. probiert wird! (Eph.d.M. 1778: 35)

Der Aufsatz kommt zu dem Schluss, dass der Sklavenhandel eine unververtretbare Institution der gegenwärtigen Zeit sei.

„Die Menschheit muß über dieses unmenschliche Verfahren zittern! Schreckliche Vorstellung, daß ein jedes Stück Taback und Zucker vom Blute der unglücklichen Negern triefe! Ihr wird der Mann von Herz und Gewissen, seinen Appetit aufopfern, und laut seufzen über die Mißhandlung seiner Brüder!“ (Eph.d.M. 1778: 35)

In diesem moralischen Appell an den Lesenden wird der Handel mit Menschen bis in das Haus des Konsumenten von Kolonialwaren (und Lesers!) getragen, um somit auf die Mitverantwortung des Einzelnen hinzuweisen. Vom versklavten Afrikaner existiere ein falsches Bild, und die Grausamkeiten, die ihm als Mitmenschen widerfahren, seien nicht zu tolerieren. Mit dem Verzicht auf Kolonialwaren wird dem Rezipienten gleichzeitig eine Verhaltensoption nahe gelegt. Dieser Beitrag ist deutlich durch die zeitgenössische Diskussion der Menschenrechte beeinflusst.

In den folgenden Jahren gewann die Thematik zunehmend an Bedeutung. Es wurden mehr Abhandlungen zu dem Aspekt des Sklavenhandels publiziert, die zudem differenzierter als bisher über die Vorgänge berichteten. Schilderungen, wie die Sklaven an der afrikanischen Westküste von ihren Mitmenschen verkauft wurden, fanden sich in den meisten dieser Artikel.

„Die Europäer waren nicht die ersten, welche die schwarzen Einwohner von Afrika entführten, oder die Neger den grausamen Handel lehrten, ihre Gefangenen, ihre Verbrecher, ja selbst ihre Kinder Eltern und Freunde für Brantwein, Gewehr, Pulver und Kleinigkeiten zu verkaufen. Dieses ist von vielen geglaubt worden (...). Allein lange vorher, ehe die Portugiesen Negern raubten, und die Begierde der Neger nach aqua ardente lüstern machte, war dieses arme Geschlecht schon mit der härtesten Sklaverey bekannt, und Negerfürsten und andere vornehme Schwarze verkauften schon damals Unterthanen, Gefangene und Leibeigene an die Marokkaner. Die Portugiesen waren nichts weiter, als die Nachfolger dieser Arabischen Negerhändler“ (TB.N.Vgn. 1782a: 46f.)

Im selben Artikel wurde weiterhin beschrieben, dass der Alkohol bei den Afrikanern so beliebt sei, dass der Titel ‚Tooda‘, gleichbedeutend mit Branntweintrinker oder Trunkenbold, der größte Ehrentitel der Region sei und ein Negerfürst jährlich nur für Alkohol zweitausend Sklaven verkaufen würde. Um an die europäischen Waren zu gelangen, würden die Afrikaner allem Anschein nach keine Moral kennen. Sie brä-

chen dafür das Gesetz, verkauften sogar ihre Familienmitglieder und begannen Kriege.

„(...) so bemerken wir eine Menge afrikanischer Nationen, die nach jenen überflüssigen Dingen begierig sind, mit welchen wir sie bekannt gemacht haben, mit Dingen, die sich nicht nachzunehmen verstehn, und welche entbehren zu können sie zu wenig Klugheit besitzen. Stets führen sie untereinander Krieg, um auf diese Art Gefangne zu bekommen, die wir alsdann von ihnen umtauschen.“ (J.a.J. 1786: 217)

„(...) stehlen sich die Einwohner einer und derselbigen Ortschaft öfters ihre eignen Kinder, wenn sie noch ganz jung sind, und verkaufen sie ohne Barmherzigkeit. Die Schiffkapitains, (...), benützen diese Grausamkeiten, reitzen sie noch mehr an, und nehmen begierig die Früchte ihrer wilden Gewohnheiten.“ (J.a.J. 1786: 217f.)

„Seit dem die Europäer den Luxus auf diesen afrikanischen Küsten eingeführt haben, wird dieses Gesetz täglich so verdrehet, daß zwei Eigenthümer einen vorsetzlichen Streit anheben, um gegenseitig zu einer Geldstrafe verurtheilt zu werden, die sie sich mit gebornen Sklaven auszahlen, über die sie alsdann durch das nemlich Gesetz zu einer uneingeschränkten Macht autorisirt werden. Durch Bestechung haben einige Privatpersonen die Regenten so gestimmt, daß die Kriege sich immer vermehren um Sklaven dadurch zu erhalten.“ (Hann.M. 1787: 786)

„Alle Reisende stimmen darinn überein, dass unter den Negern nicht nur Männer, sondern auch Weiber und Kinder einen unüberwindlichen Hang zu starken Getränken haben. (...) Um Europäischen Brantwein zu erhalten, verkaufen Könige ihre Unterthanen, und Männer und Väter ihre Weiber und Kinder als Sklaven an die Europäer.“ (G.Hist.M. 1787g: 255)

Die Beteiligung der Europäer an diesem Handel wurde zwar als Ursache erkannt, aber nicht direkt verurteilt. Im Gegenteil sollten die Afrikaner mit ihrem unmoralischen Charakter Schuld an dem sein, was ihnen durch den Sklavenhandel widerfährt.

„Ueberhaupt sind die Grausamkeiten, womit die Neger gegen einander wüthen, über alle Beschreibung, sie unterscheiden sich darin von allen bekannten Wilden, und dieses erklärt einigermassen, warum Afrika oder vielmehr Guinea vor allen andern Ländern den Sklavenhandel seit so uralten Zeiten, und so ununterbrochen getrieben hat.“ (TB.N.Vgn. 1782a: 49)

Bemerkenswert an dem Handel erschien den Deutschen ebenso die andere Wertschätzung der europäischen Waren.

„Denn diese haben bey den Negern bald einen höhern bald geringern Werth, der gemeinlich mit dem Einkaufspreis in Europa in gar keinem Verhältniß steht. So kostet den französischen Sklavenhändlern eine Stange oder Barre Eisen, neun Pariser Fuß lang, und zwey Zoll breit, welche in Guinea zum allgemeinen Maasstab aller Waaren dient, 5 Livres 5 Sols, die Schwarzen aber schätzen vier Quartier Brantwein, die nur anderthalb Livres kosten, eben so hoch als eine Stange Eisen.“ (TB.N.Vgn. 1782b: 56)

Unverhohlen wurde ebenso beschrieben, wie leicht Afrikaner zu betrügen sind.

„Keine Ware wird nemlich von den Schwarzen stärker gesucht als dieses Getränk [Brantwein, Anm.d.V.], welches die Europäer um die Hälfte mit Wasser zu verdünnen und mit Spanischer Seife zum Schäumen zu bringen wissen.“ (TB.N.Vgn. 1782a: 48)

Hierin wird die Überlegenheit deutlich, die der Europäer zu besitzen glaubte. Der Afrikaner lebe unwissend und unzivilisiert in seinen Landen und ließe sich, dem europäischen Händler frei zur Verfügung stehend, nahezu umstandslos versklaven. Der Mensch wurde unreflektiert zur Ware und erhielt eine ihn diesbezüglich kennzeichnende Charakterisierung. So wurden die Bewohner der Region des Kongoflusses als unterwürfig, geschickt, vernünftig und lenksam beschrieben. Sie würden schnell ein Handwerk lernen, aber der Geist der Freiheit sei bei ihnen stark ausgeprägt, weshalb

man ihnen Frauen geben und sie zur Viehzucht anleiten müsse. Die Afrikaner der Goldküste seien starkknochig, verfügten über Geist und Geschicklichkeit, seien ehrbar und würden menschliche Gefühle kennen. Sie eiferten nach, seien munter und freudig, dabei dem Herrn unterwürfig und für alle Aufgaben zu gebrauchen. (Vgl. Hann.Mag. 1787: 807ff.) Jene Beschreibungen folgten eindeutig den Kriterien der Brauchbarkeit der Sklaven für die Arbeit auf den Plantagen.

Die Darstellung der Sklaven in Westindien unterschied sich deutlich von der der freien Afrikaner. In nahezu jeder Abhandlung über den Sklavenhandel und die Plantagenwirtschaft wurde Mitleid mit den Sklaven ausgedrückt.

„Indessen kann man sich nichts elenderes vorstellen, als den Zustand eines Negers auf allen westindischen Inseln.“ (An.Mannigf. 1782: 508)

„enge, ungesunde Hütte (...). Ihr Bett ist eine Hürde, welche bequemer ist den Leib zu foltern, als ihm Ruhe zu verschaffen. Ein paar irdene Schüsseln und hölzerne Teller sind ihr ganzes Geräthe. Die grobe Leinwand, welche einen Theil ihres Körpers bedeckt, schützt sie weder vor der unerträglichen Hitze des Tages, noch vor den schädlichen Thauen der Nacht. Ihre Nahrung (...) ist kaum hinlänglich ihr Leben zu erhalten. Alles Vergnügens beraubt, sind sie unter einem brennenden Himmel zu unaufhörlichen schweren Arbeiten verdammt, und immer unter der Geißel ihrer gefühllosen Herren.“ (An.Mannigf. 1782: 509)

Mitleid wird in Bezug auf die Behandlung und Härte der Lebensweise geäußert. Dennoch finden sich in den Artikeln kaum eindeutige Forderungen nach einer Aufhebung des Sklavenhandels und der Sklaverei.

„Diese bedauernswürdigen Menschen sind durch Krieg und Raub in Gefangenschaft, und durch Verkauf in Länder, die von ihrem Vaterlande weit entfernt sind, in unmenschliche Sklaverei gerathen, in welcher sie von den meisten Herren weit schlechter, als ihr Vieh, gehalten werden. Darüber verfallen sie entweder in verzehrenden Gram, oder in Verzweiflung, Rebellion, Todtschlag und Selbstmord, oder auch in eine Lebensart, die ärger ist als die viehische. Dieser verachteten und elendesten unter allen Menschen nehmen sich die Evangelischen Brüder mitleidig an, lernen sie ihre Sprache, gehen liebevoll, geduldig und brüderlich mit ihnen um, und streben unermüdet darnach, sie durch das Evangelium aufzuklären, zu bessern und zu beruhigen. Ihre Bemühung gelingt ihnen auch nach und nach bei Tausenden, welche sich nun, um Gottes willen, gegen ihre Herren gehorsam, willig und treu beweisen, in der Trübsal geduldig, und in der Hoffnung, die sie auf Gott richten, fröhliche, tugendhafte Menschen, und wahre eben so gläubige als thätige Christen sind (Eph.d.M. 1784a: 377)

„Aber sie sind doch Sklaven, (...) das ist unstreitig.“ (Eph.d.M. 1783: 236)

„Man muß auch gestehen, daß die mehresten Sklaven gegenwärtig noch in einem so unwissenden, hülflosen Zustande sind, daß die Freiheit keine Wohlthat für sie seyn würde. Sie sind eines Herren bedürftig, der für sie sorgt und denkt; der Plan zu ihrem Unterricht und der Verbesserung ihres Zustandes im gesellschaftlichen Leben, muß nur allmählig und bedachtsam ausgeführt werden, er muß mit dem Grad ihrer Aufklärung in gleichem Verhältniß seyn, und die völlige Ausführung muß bis zu einem entfernten Zeitpunkt hinausgerückt werden.“ (B.V.-Lkd. 1786a: 67f.)

Begründet wurde diese Haltung durch den Charakter der afrikanischen Sklaven. Ihre Herkunft und wilde Natur sei schließlich bei ihnen nicht zu leugnen. Die Darstellung ihres Verhaltens in den westindischen Kolonien zeichnete ein Bild des zwar bemitleidenswerten Sklaven, der aber dennoch unverkennbar die Wildheit und Zügellosigkeit des Afrikaners in sich trüge. Dem Sklaven wurden in den Artikeln die gleichen Charaktereigenschaften wie dem freien Afrikaner zugesprochen. So finden sich Schilderungen der ausschweifenden Haltung in den Beziehungen der Männer und

Frauen untereinander, der Primitivität ihrer Behausung sowie der Schmerzunempfindlichkeit.

„Die auf diese Art vereinigten Neger und Negerinnen verlassen einander zuweilen bloß um des Vergnügens der Veränderung willen. (...) Die Leichtigkeit mit welcher die Neger bey den Negerinnen überhaupt alle ihre physischen Bedürfnisse befriedigen können, die Geilheit und Unverschämtheit der letztern sowohl in ihrem Betragen als in der Art sich zu kleiden, sollte dem Anschein nach die ersten gegen die Untreue ganz gleichgültig machen; allein die Neger sind entweder von Natur oder aus andern Gründen so eifersüchtig, daß sie gegen alle Gegenstände taub sind. (Olla Potrida 1788b: 119f.)

„Sie bauen sich nur ein ganz simples Häuschen von 4 Pfählen mit Holz ausgeflochten, und mit Kuhmist und Laim verworfen, und sein Dach besteht aus Blättern des Zuckerrohrs. (...) Die christlichen Slaven, welche unter der Aufsicht der herrnhuthischen Mission stehen, haben nun ihre Häuser auch schon zierlicher zu bauen angefangen, und sie wollen auch Hausrath haben. Der heidnische Negerslave weiß von keinem Tisch, Schemmel oder Fußboden, sonder seine Kavanne, d.i. eine von Schilf geflochtene Matte, ist sein Bette, Tisch und Stuhl.“ (Bunz.Mschr. 1779: 281.)

„Schlägt ein Herr selbst seinen Slaven, so duldet der Neger die Hiebe mit vieler Ehrerbietung und vergißt nicht Dancke Baas, (ich danke Herr!) zu sagen.“ (Bunz.Mschr. 1779: 284.)

Die Verfasser der deutschen Artikel scheuten sich nicht, Verbesserungsvorschläge für die Behandlung der Sklaven anzubringen. Sie schalteten sich direkt in die Debatte darüber ein und äußerten ihre Meinung.

„Man fordert von den schwarzen Weibern während ihrer Schwangerschaft eben die schweren Arbeiten, daher ihre Frucht oft unzeitig zu Welt kömmt, oder doch bald nach der Entbindung stirbt. Durch die Strafen, welche man ihnen wegen nicht vollendeter Tagearbeit alsdenn auflegt, werden sie oft zu der Verzweifelung gebracht, daß sie ihre Kinder in ihren Armen erwürgen, damit sie nicht ein Eigenthum ihrer fühllosen Henker werden mögen. Dagegen sollte man, wenn man das eigne Beste der Kolonien zu Herzen nähme, diejenigen Mütter frey laßen, welche eine Anzahl Kinder zur Welt gebracht haben, so würden die schwarzen Weiber in Hofnung eines so großen Glücks, wornach sie alle trachten, von einer tugendhaften Nacheiferung belebt werden, ihre Kinder bey dem Leben zu erhalten (...).“ (An.Mannigf. 1782: 511)

Wurden afrikanische Sklaven mit Mitleid bedacht, so fiel die Charakterisierung freier Afrikaner in den westindischen Kolonien bedeutend negativer aus. Ihnen wurde Faulheit und Arbeitsverweigerung nachgesagt. Hatten sie die Freiheit erlangt,

„so hängen sie doch dem Müßiggange ausnehmend nach, woran zum Theil das Clima schuld ist, zum Theil auch eine gewisse Eitelkeit (...).“ (J.a.J. 1786, S. 224f.)

Die Ursache dafür ist,

„dass die arbeitende Negerklasse zu St. Domingo, gewissermassen von ihnen für ehrlos gehalten wird. Da sie also deren meiste Verrichtungen mit einer Art von Schande belegt haben, so betrachten sie eben daher jede Arbeit für sie erniedrigend. (...) Ein freier, noch junger und munterer Neger, liefs einen seiner Sklaven sehr weit herholen, um ihm mit einem gebietherischen Ton befehlen zu können, ein Rohr wieder aufzuheben, das ihm aus den Händen gefallen war.“ (J.a.J. 1786: 225)

Aus den Artikeln über den Sklavenhandel sind deutlich europäische Divergenzen ablesbar. Die europäischen, Kolonien besitzenden Staaten wurden hinsichtlich ihrer Politik und insbesondere in Bezug auf die Behandlung der Sklaven nationenspezifisch beurteilt.

„Die Franzosen, welche mehr Schifsvolk haben, laßen auch den Slaven mehr Freyheit.“ (An.Mannigf. 1782: 507)

„Jede europäische Nation hat ihre eigne Art, ihre Sklaven zu behandeln. Die Spanier machen sie zu Gefährten ihrer Unthätigkeit, die Portugiesen zu Werkzeugen ihrer Ausschweifungen, die Holländer zu Opfern ihres Geizes, und die Engländer, welche gern gut leben und auch denen, welche für ihren Unterhalt arbeiten, Theil an dem Genusse der Wohlthaten der Natur verstatten, halten ihre Sklaven gewissermaßen am gütigsten. Dennoch begegnen sie ihnen niemals vertraut, reden nur selten mit ihnen, und beehren sie nie mit einem Lächeln. Die Franzosen legen ihnen zwar aus Ungeduld bald reich zu werden immer Arbeiten auf, die über ihre Kräfte sind, und brechen ihnen stets etwas von ihrer Nahrung ab, dafür begegnen sie ihnen aber um ihre Neigung zu gewinnen etwas weniger verächtlich, und erleichtern ihnen dadurch ihre Last. Die Religion der Europäer hat gleichfalls einen Einfluß in den Zustand der Negern in den Kolonien. Die Protestanten, welche keine so herrschende Begierde haben, Neubekehrte zu machen, laßen sie in der mahomedanischen Religion, oder in dem Götzendienste, darinn sie erzogen sind. Die Katholiken halten sich verbunden ihnen einigen Unterricht zu geben, und sie zu taufen, ohne ihnen doch als Mitchristen zu begegnen.“ (An.Mannigf. 1782: 510, ebenso zit. in: Hann.Mag. 1787: 811f.)

„Auf englischen Plantagen werden deshalb die Sklaven über ihre Kräfte beansprucht und werden auch zum Abzahlen von Schulden genutzt. Aus diesen Gründen, und weil überhaupt die Sitten der Franzosen gefälliger sind, behandeln sie ihre Sklaven mehr als Glieder einer Familie. (...) Es ist eine allgemeine Bemerkung, daß die französischen Sklaven weit besser gekleidet, ordentlicher, vernünftiger und zehnmal ehrlicher als englische Sklaven sind.“ (B.V.-Lkd. 1786a: 10)

In den beiden Jahren 1788-89 konzentrierte sich die Diskussion in den Zeitschriftenartikeln auf die englischen Parlamentsdebatten. Dort forderten die Abolitionisten die offizielle Abschaffung des Sklavenhandels. In dieser Zeit erschienen 18 von den insgesamt 31 Artikeln zum Sklavenhandel der 1780er Jahre. Das bedeutet, dass mehr als die Hälfte der in jenem Jahrzehnt erschienen Artikel über Sklaven, in den letzten beiden Jahren veröffentlicht wurden. Die Mehrheit davon widmete sich nahezu ausschließlich der englischen Politik den Sklavenhandel betreffend. Daran lässt sich der hohe Stellenwert dieser Entwicklung in der deutschen Öffentlichkeit deduzieren. In den deutschen Zeitschriften wurden kurze Meldungen der britischen Parlamentsentwicklungen abgedruckt sowie ausführliche Abhandlungen über den Sklavenhandel an sich, inhaltlich verbunden mit der politischen Debatte in England. Letztere sollten laut Widmung der Herausgeber dem deutschen Leser einen Überblick und die Möglichkeit der Meinungsbildung gewähren.

„Der Sklavenhandel und dessen Abschaffung beschäftigt jetzt die ganze britische Nation. Dies hat zahllose Schriften erzeugt, worin man diesen Handel theils bestritten, theils beschönigt, theils vertheidigt, theils durch Thatsachen näher erläutert hat.“ (Litt.Vkde. 1788b: 520)

„(...) und es bedarf daher keiner Rechtfertigung, daß wir unsere Leser mit den Schicksalen der Bemühungen, die thätige und erleuchtete Menschenfreunde anwenden, diesem Frevel an den Rechten der Menschheit ein Ende zu machen, bekannt zu machen suchen. Die öffentlichen Zeitungen, die uns die englischen Parlementsverhandlungen mittheilen, können uns nur unvollständig davon belehren; und man hat oft Gelegenheit zu bemerken, daß selbst die unterrichtetsten unserer Mitbürger, deren Gefühl sich für eine so wichtige Sache interessiert, nicht ganz richtige Begriffe davon haben.“ (Ph.M. 1789: 342)

Ausführlich wird der deutsche Leser über die Ergebnisse der Verhandlungen und deren Beschaffenheit informiert.

„(...) daß ein Schiff von 150 Tonnen nicht mehr als 5 Sklaven auf 3 Tonnen, Schiffe unter 150 Tonnen 3 Neger auf 2 Tonnen, und kleinere Fahrzeuge, die keine 5 Fuß zwischen den Verdecken hätten, nur einen Neger auf die Tonne laden sollten. Auch diese Verbesserung der Bill ward angenommen. (...) Am 3.Jul. ward endlich die Bill wegen des Transports der Sklaven im Oberhause zum drittenmal verlesen, passirt und eingezeichnet. Tages vorher machte Lord Hawksbury zu dieser Bill folgende Zusätze. 1) Niemand soll Capitain eines Sklaven-Transportschiffs werden, wer nicht wenigstens 5 Jahr in niedrigern Posten auf solchen Schif-

fen gedient hat; 2) kein solches Schiff soll ohne einen geschickten Wundarzt nach Africa gehen; 3) keine Assecuranz auf das Leben der Sklaven, ohne gegen Feuer- und Seegefahr, soll statt finden; 4) für jedes Hundert Sklaven, wovon nur zween unterweges sterben, sollen dem Capitain 100, und dem Wundarzt 50 L. St. Prämie vom Hause bezahlt werden.“ (Hist.pol.litt.M. 1788c: 834ff.)

Die Inhalte der Debatten, die Argumente der sich gegenüberstehenden Parteien und die veröffentlichten englischen Abhandlungen zur Thematik wurden beinahe wortwörtlich wiedergegeben.

In der Mehrheit begrüßten die deutschen Verfasser der Zeitschriftenartikel den britischen Vorstoß als nobel und erhofften sich von ihm eine Vorbildfunktion.

„Es ist in der That auffallend, daß man gerade zu einer Zeit, da so viele europäische, besonders kleinere Fürsten, den Menschenhandel, (...), eingeführt haben, die sie fremden Mächten, (...), für einen schnöden Preiß überlassen, (...), in England darauf bedacht ist, den abscheulichen Handel mit africanischen Sklaven abzuschaffen, oder wenigstens einzuschränken und menschlicher zu machen. Es scheint fast, als wenn Großbritannien, (...), wo die Rechte des menschlichen Geschlechts, (...), vorzüglich geachtet und geschätzt werden, sich auch hierin von den übrigen europäischen Nationen unterscheiden (...).“ (Hist.pol.litt.M. 1788a: 438f.)

Bis zum Ende des 18. Jahrhundert bleibt das Thema des Sklavenhandels in den deutschen Periodika präsent. Besonders im Zeitraum von 1790-92 lässt sich eine Konzentration der Artikel über den Sklavenhandel feststellen. Von den insgesamt 36 Schriften zu diesem Handel erschienen bereits 25 in jenen ersten drei Jahren des letzten Jahrzehnts. Der Leser fand darin hauptsächlich Nachrichten von den britischen Parlamentsdebatten⁸² und der Entwicklung der Bemühungen zur Abschaffung des Sklavenhandels sowie über dessen Beschaffenheit. In den detailliert wiedergegebenen politischen Debatten des britischen Oberhauses erfuhr der deutsche Leser von den Lebensbedingungen der Sklaven in Westindien, vom Tagesablauf bis hin zu den Bestrafungen durch die Plantagenbesitzer. Ebenso wurden die differierenden Ansichten der Verfasser und Herausgeber der Artikel über die mögliche Abschaffung des Sklavenhandels publiziert.

„Wenn man nun erwäget, daß das Erdreich von Afrika unstreitig fruchtbarer als jede andre Erdgegend ist, daß der Geist des Handels die Einwohner belebt, daß sie die europäischen Sprachen reden, daß sie in Rechnungssachen äußerst geübt sind, und also zum Handel viele Geschicklichkeit besitzen, so muß es sicher äußerst unpolitisch seyn, ein solches Land und in Besitz solcher Einwohner, für nichts weiter als einen Markt für Menschenblut anzusehen. (...) Wenn nun aber der Sklavenhandel abgeschafft würde, könnte man alsdenn nicht vernünftigerweise vermuthen, wir würden bey solcher Aufmunterung bald im Besitz eines weitläufigen und ansehnlichen Handels seyn?“ (B.V.-Lkd 1790b: 81ff.)

„Die Frey-Neger mögen sich aber in Westindien so sehr vermehren, als sie wollen; so wird man ihnen nie alle Rechte weißer Menschen gestatten können, so lange ihnen im Durchschnitt die Fähigkeiten und Anlagen mangeln, die zur Ausübung aller Pflichten eines freyen und vollen, oder vollkommenen Bürgers erfordert werden. Und diese Einschränkung ist ebenso wenig ungerecht, als wenn man in Europa Kinder, oder Weiber von dem Genuß gewisser Rechte ausschließt, die Erwachsenen, und Männern zugestanden werden.“ (G.Hist.M. 1790c: 679)

„Sollte dieses [Abschaffung des Sklavenhandels, Anm.d.V.] auch nie geschehen, so bedenke man, daß die Arbeit der Sklaven wohl nicht viel saurer, ihre Kost nicht viel elender, ihre Be-

⁸² Es gab mehrere Dutzend Parlamentsverhandlungen, u.a. über die Verbesserung der Transportbedingungen (am 01.07.1790 genehmigt), In: Hist.pol.litt.M. 1790, über die Abschaffung des Sklavenhandels (am 19.04.1791 abgelehnt, am 02.04.1792 langfristige Abolition bewilligt), In: Dt.M. 1791c, Hist.pol.litt.M. 1791a, Hist.pol.litt.M. 1792c.

handlung nicht tyrannischer, ihre Lebensart nicht gefährlicher noch der Gesundheit nachtheiliger ist, als die, welcher sich viele Fabrikanten, Bauern, Tagelöhner, Soldaten u.f. in Europa unterwerfen müssen; überdem verursacht ihre von allen zugegebene Gefühllosigkeit und geringer Grad der Aufklärung, daß sie ihr Elend nicht so sehr empfinden, als ein ähnliches von aufgeklärten Europäern empfunden werden würde, daß sie sich also nicht für so unglücklich halten werden und es daher nicht sind, wie so viele unsrer Mitbrüder in dem von uns bewohnten Theile der Welt.“ (A.Geo.St. 1790g: 248f.)

„(...) da die gänzliche Abschaffung der Sklaverei in Westindien wohl nie anders als mit grosser Behutsamkeit und Vorsicht geschehen kann, vielleicht lange vorbereitet werden mus. Aber mit dem Sklavenhandel verhält es sich anders. (...) daß nur durch eine gänzliche Aufhebung der erhofte Endzweck erreicht werden kann. Und diese Aufhebung ist, wenn sie gleich ebenfals gewisse Vorbereitungen erfordert, doch viel leichter, viel geschwinder zu bewirken, als die Aufhebung der Sklaverei an sich.“ (Dt.M. 1791c: 590f.)

„Laßt uns alle, deren Brust menschliches Gefühl beseelt, (...) freundlich denen die Hand reichen, die es unternehmen, unseren leidenden Afrikanischen Mitbrüder von dem Elend zu erlösen. (...) Ihr öffnet ja sonst so gerne die mildthätige Hand Euren nothleidenden Brüdern, gebt ja zu tausenden zu Missionswerken, zur Befreiung gefangener Christensklaven; wendet doch Euren Blick auch auf diese Gattung des Elendes, die eine der schäuslichsten und grausamsten in der Welt ist.“ (Dt.M. 1791b: 459)

Die Mehrheit der Autoren vertrat die Meinung, dass der Sklavenhandel eine unmenschliche Institution sei, die am besten abgeschafft werden sollte. Jedoch sprach sich der Großteil für eine allmähliche Aufhebung des Handels aus, was in erster Linie auf wirtschaftlichen Gründen – der vermuteten Gefährdung der Kolonialwirtschaft Westindiens – sowie aufklärerisch-pädagogischen Überlegungen – der angenommenen geringeren Bildung und Gesellschaftsfähigkeit der Sklaven – beruhte. Diese Argumentation war weitgehend identisch mit den britischen Positionen hinsichtlich des Sklavenhandels und dessen Abschaffung.

Die 80er und 90er Jahre des 18. Jahrhunderts stellen den Höhepunkt der deutschen Debatte über den Sklavenhandel in den deutschen Periodika dar. Dies lässt sich zum einen an der gestiegenen Anzahl von Abhandlungen zum Thema und zum anderen an der, im Vergleich zu vorangegangenen Publikationen, gewachsenen Differenziertheit der Darstellungen ablesen. Die Schwerpunkte innerhalb des Diskurses lagen, neben der allgemeinen Skizzierung des Handels, auf der britischen Abolitionsbewegung. In den deutschen Schriften wurde die Argumentation der gegensätzlichen Positionen dargestellt und bewertet. In der Mehrheit der Artikel wurde Mitleid für den Sklaven ausgedrückt, die Abschaffung des Sklavenhandels in einem allmählichen Prozess befürwortet, aber die Sklaverei an sich nicht in Frage gestellt. Die britische Position wurde mehrstimmig begrüßt. Eine eigenständige deutsche Haltung bildete sich aber nicht heraus. In den deutschen Artikeln wurden die Argumente der Abolitionisten und deren Gegner wiedergegeben und beurteilt, befürwortet oder widerlegt. Obwohl deutsche Länder nicht direkt am Handel beteiligt waren, wurde keine kritischere Position eingenommen. Im Gegenteil wurden ebenso die wirtschaftlichen Argumente für die Beibehaltung des Sklavenhandels angegeben, obwohl diese keinerlei Belang für den deutschen Raum hatten.

Auffallend ist die unterschiedliche Bewertung der Afrikaner als Sklaven, als freie Sklaven und als Freie in ihrer Heimat. Der Widerspruch, der hier auftritt, zeigt, dass die unterschiedliche Bewertung nicht an den Menschen, sondern an dessen jeweilige gesellschaftliche Stellung und den damit verbundenen Werten und Vorstellungen geknüpft wurde. So wurde der Sklave mit Mitleid bedacht, weil er gesellschaftlich

das schwächste Glied darstellte und die Gründe für seine Position im Verhalten der Europäer lagen. Ausschlaggebend für diese Ansicht, war, dass der Sklavenhandel zum einen dem Verständnis der christlichen Religion und zum anderen den aktuellen Rechtsentwicklungen widersprach. Der freie Afrikaner in seiner Heimat wurde jedoch negativ dargestellt, da er in seiner gesellschaftlichen Konstellation als freier Mensch entgegen aller europäischen Moral- und Wertevorstellungen handelte, wenn er sich ohne jegliche Vernunft dem Alkoholkonsum überließ und seine Familienmitglieder als Sklaven verkaufte.

5. Resümee

„Der Afrikaner“ stellte in den periodischen Schriften des 18. Jahrhunderts ein Diskursthema dar. Vielfältige Aspekte im Zusammenhang mit der Thematik wurden besprochen und beurteilt. Die Untersuchung der Darstellungsweise der Thematik des Afrikaners in den deutschen Zeitschriften des 18. Jahrhunderts hat zum einen verdeutlicht, welche inhaltlichen Elemente die Debatte bestimmten und zum anderen die Konstruktion von Stereotypen und Bildern gezeigt.

Obgleich in den Abhandlungen Werturteile über die diskutierten Gesichtspunkte gefällt worden sind, lässt sich keine Einheit in der Darstellung und Wertung erkennen. Die Darstellung des Afrikaners erfolgte mit der rhetorischen Methode der Kontrastierung. Ihre Lebensweise, ihr Äußeres, ihre Natur wurden zum Gegensatz der eigenen deutschen Identität und der ihr zugrunde liegenden Werte und Normen. Das Hauptaugenmerk lag auf dem Unterschied, nicht den eventuellen Gemeinsamkeiten. Der so konstruierte Antagonist – der fremde Afrikaner – stärkte die eigene, durch Unsicherheit und Uneinheitlichkeit geprägte Identität des deutschen Bildungsbürgertums. Das Gegenmodell der afrikanischen Natur und Gesellschaft übernahm für die Deutschen die Funktion, die eigene Identität zu bestätigen.

Die Zeitschriftenartikel zeichnen von den Afrikanern Bilder, die in hohem Maß von Inhomogenität und Widersprüchlichkeit gekennzeichnet sind. In nahezu jedem publizierten Beitrag, der sich völkerkundlichen Aspekten widmete, wurde im Zuge der Darstellung auf den Sklavenhandel eingegangen. Dabei vermischen sich die Charakterisierungen, die dem Afrikaner zugesprochen wurden. Der afrikanische Sklave, der bei oberflächlicher Betrachtung in erster Linie mit Mitleid bedacht wurde, erhielt in Beschreibungen seines Verhaltens die gleichen Konnotationen wie der freie Afrikaner in seiner Heimat. So wurde beispielsweise seine Schmerzunempfindlichkeit bei Folter herausgestellt oder die Frauen als ebenso wollüstig und freizügig charakterisiert. Diese beiden Beispiele wurden wiederum mit der niedrigeren Stufe des Afrikaners auf der Skala der Menschheitsentwicklung erklärt. Der Sklave wurde zu einer bemitleidenswerten Kreatur, die jedoch letztendlich immer die Wildheit seiner Natur beibehalten werde. Nicht nur zwischen den verschiedenen Charakteren - als der Wilde, der Sklave und der Dunkelhäutige - tritt eine Vermischung der gezeichneten Bilder auf, sondern auch innerhalb dieser Kategorien. Die Debatte der menschlichen Rassen anhand der Hautfarbe zog ebenso Rückschlüsse vom Äußeren des Menschen auf seine natürlichen Anlagen und Fähigkeiten, wie es im Bereich der völkerkundlichen Darstellung des Afrikaners geschah. Die dem Deutschen fremd erscheinende und gegen die eigene Norm stehende, schwarze Hautfarbe musste ihrem Verständnis nach Auswirkungen auf den Menschen haben, ihn - anders als einen Weißen - prägen. Dabei wurde dem eigenen Selbst die bessere Ausgangsposition, in diesem Fall die höhere Entwicklungsstufe im Modell Menschheit zugesprochen. Der Afrikaner mit der, dem deutschen Schönheitsempfinden widersprechenden, schwarzen Hautfarbe, müsse sich diese Stufe erst erarbeiten, wenn er überhaupt dazu in der Lage sei. Daran gab es durchaus Zweifel. In den völkerkundlichen Betrachtungen tritt die Verbindung zur Debatte über die Menschenrassen deutlich hervor, wenn Aspekte der Lebensweise des Afrikaners als primitiv und einfach dargestellt werden. Dies geschah beispielsweise in Bezug auf die Religion oder die Polygamie. Beide Formen wurden als niedrigere Entwicklungsstufe angesehen, was wiederum seine Entsprechung in der Stellung des Afrikaners in der Menschheitsentwicklung findet.

Die Bilder des Afrikaners, mit denen der deutsche Leser konfrontiert wurde, zeichneten in keiner Weise ein einheitliches Image, welches in Kategorien von positiv oder negativ subsumiert werden kann. Vielmehr ist dem Leser die Figur des Afrikaners als höchst widersprüchlich entgegengetreten. Das Äußere wurde mal als schön, dann wieder als Inbegriff des Hässlichen skizziert. Die Afrikaner vergingen sich in immoralischen Handlungen, indem sie ihre Familienangehörigen als Sklaven verkaufen, andererseits sorgten sie sich um ihre Kinder und waren bekannt für ihre Gastfreundschaft. Derlei Beispiele lassen sich häufig finden. Diese Widersprüchlichkeit ist jedoch keineswegs als Differenzierung zu definieren. Sie leitet sich vielmehr aus dem Unvermögen der deutschen Autoren des 18. Jahrhunderts ab, eine objektive Darstellung zu produzieren. In den Artikeln vermischten sich pseudo-wissenschaftliche Erkenntnisse, die auf Informationen aus Reiseberichten basierten, welche teilweise ebenfalls durch mehrere Bearbeitungsebenen modifiziert worden waren, mit der persönlichen Meinung des Verfassers.

In gewisser Weise verfestigte der Diskurs über den Afrikaner Stereotype, dass heißt, in den Artikeln wurde wiedergegeben, was der deutsche Leser erwartete. Diese Stereotype entsprechen in etwa den für die Untersuchung der Artikel gewählten Kategorien – der bemitleidenswerte afrikanische Sklave, der wilde Afrikaner, der schwarze Afrikaner, der eine niedrigere menschliche Entwicklungsstufe einnimmt. Das Bild, welches sich der Leser der Artikel geformt haben muss, entsprach auch jenen Informationsquellen, die in Bezug auf den Afrikaner zusätzlich zur Verfügung gestanden haben, wie Lexika, Reiseberichte oder bildliche Darstellungen. Die Verfasser der Abhandlungen nutzten häufig Wortwendungen wie „bekanntlich“ oder „es ist bekannt, daß“, um Sachverhalte wiederzugeben. Gleichzeitig wurden Argumentationsstrategien genutzt, die den Leser zur Bestätigung einer formulierten Hypothese führen sollten. Hier führten suggestive Bemerkungen wie „der Leser wird dem zustimmen müssen“ oder „man kann nicht daran zweifeln, daß“ den Leser zur inneren Bestätigung der vorgegebenen Struktur. Offensichtlich wurde dieser Aspekt bereits in der Betrachtung der Zeitschriftentitel. Gemäß dem Geschmack der Zeit sehr ausführlich gehalten, offenbarten sie bereits den Inhalt und die argumentative Richtung der Abhandlung. Es ist zu vermuten, dass diese bereits auf den ersten Blick Einfluss auf den Leser und dessen Einstimmung vor der eigentlichen Lektüre des Artikels genommen haben müssen.

Die Darstellung der Afrikaner in den deutschen periodischen Schriften beruht zudem auf einer Reduzierung und Verzerrung der komplexen Wirklichkeit. Differenzierungen wurden nicht vorgenommen, Beobachtungen Reisender als allgemeingültige Wahrheiten rezipiert. Weder wurde der sozialen und kulturellen Wirklichkeit der Lebenswelt des afrikanischen Kontinents Rechnung getragen noch ausreichende Differenzierungen hinsichtlich der Vielzahl afrikanischer Identitäten vollzogen. Die Werturteile, welche in den Artikeln gefällt wurden, beziehen sich in den seltensten Fällen auf ethnische Gruppen, sondern werden in der Regel pauschalisierend getroffen.

Durch die steigende Anzahl von Informationen aus erster Hand, die in Ansätzen wissenschaftlichen Grundformen entsprachen, hätte die Möglichkeit bestanden, Wissen über Afrika detailliert und differenziert darzulegen. Genutzt wurde diese Gelegenheit jedoch nicht. Ein Grund ist in der deutschen Vorstellung der kulturellen Überlegen-

heit zu vermuten, der die Sicht auf die Welt einschränkte und in bestimmte Bahnen lenkte.

Bei der Analyse der deutschen Zeitschriftenartikel wurde offensichtlich, dass zwischen der äußeren Erscheinung der Afrikaner und den inneren Werten und Charakteren ein Zusammenhang hergestellt wurde, der als Basis für die Bewertung der Informationen über die Afrikaner diente. Am deutlichsten wurde das in dem Umstand, dass ihr Aussehen mit dem Affen verglichen wurde. Manche Abhandlungen bezweifelten sogar die Menschlichkeit des Afrikaners und definierten ihn als eine Art Bindeglied zwischen den Primaten und den Menschen.

Afrikaner traten in den Periodika grundsätzlich im personifizierenden Singular oder Plural auf, das heißt in der Benennung „der Afrikaner“ oder „die Afrikaner“ bzw. in der heute negativ konnotierten Bezeichnung „der Neger“ und „die Neger“. Diese Verallgemeinerung entspricht dem bereits konstatierten Mangel an Differenzierung der komplexen afrikanischen Wirklichkeit sowie der häufigen Geringschätzung der afrikanischen Menschen in diesen Schriften. Namen von Einzelpersonen wurden grundsätzlich nicht genannt. In der Wiedergabe der Reiseberichte wurden Individuen, die dem Reisenden begegneten, in der Regel nicht bei ihrem Namen genannt. Darin drückt sich das Desinteresse an Einzelschicksalen in der für den Deutschen räumlich entfernten Welt aus. Ausnahmen fanden sich lediglich bei Namen von Herrschern oder Informanten bzw. bei Erzählungen heldenhafter Episoden.⁸³ Diese Namensübermittlung übernimmt jedoch nicht die Funktion der Wertschätzung oder Anerkennung des Individuums, sondern entspricht einer in der abendländischen Kultur verankerten Höherschätzung und Gewichtung von Herrschenden bzw. Einfluss besitzenden Personen in der Geschichtsschreibung.

Vernunft, Rationalität und Empirie sind die Grundsätze, mit denen in erster Linie die geistige Strömung der Aufklärung charakterisiert wird. Diese lassen sich ebenso in der Berichterstattung über Afrika in den deutschen Periodika des 18. Jahrhunderts wieder finden. In Ansätzen griffen die Leitsätze der Aufklärung beim Verfassen der Artikel. Die Reiseberichte, auf denen die Mehrheit der Abhandlungen beruhte, waren nach dem bereits erwähnten, festen Schema der inhaltlichen Themen aufgebaut und folgten in der Regel einer klaren Argumentationsordnung. Geprägt waren sie von dem in der Aufklärung herrschenden Willen, jeden Gegenstand und jedes Element zu ordnen und in einem Klassifizierungsmodell zu systematisieren. Bei der Umsetzung der Inhalte wurden die Pfade der Vernunft und Rationalität jedoch verlassen. Die ‚Fakten‘, auf denen die Artikel basierten, waren wissenschaftlich weder neutral noch eindeutig geprüft, oftmals aus Quellen zweifelhafter Gewähr stammend. Für den deutschen Lehnstuhlgeographen⁸⁴ gab es keine Möglichkeit zur Überprüfung, und die Informationen wurden in der Regel ohne Fragen übernommen, allenfalls noch mit einem weiteren Reisebericht abgeglichen. Da in diesem Genre Fälschungen, Änderungen und Plagiate an der Tagesordnung waren und die deutschen Ausgaben zu-

⁸³ Auf die Publikation von kurzen Erzählungen in den Zeitschriften konnte aus Platzgründen nicht eingegangen werden. Schauplatz und Akteure sind in den meisten dieser Fälle im Sklavenmilieu angesiedelt und müssen, entsprechend dem aufklärerischen Bildungsroman, Situationen moralischer Prüfung bestehen. (Vgl. O.P. 1783a; T.M. 1783b; O.P. 1791b; Min. 1792a; Min. 1801b, G.u.P. 1802, Min. 1805g.)

⁸⁴ Eine freie Übertragung der englischen Bezeichnung des so genannten „armchair-geographer“, einem Wissenschaftler, der die Informationen aus Reisedokumenten studierte.

dem noch durch die Übersetzung und in vielen Fällen einer Bearbeitung verändert wurden, ist dieser Quellenarbeit wenig Genauigkeit zu bescheinigen.⁸⁵

Auf diesen so genannten Fakten, vor allem der Genese einer Theorie der Menschenrassen, gründete der Rassismus des 19. Jahrhunderts, dessen Folgen in der europäischen Kolonialisierung, basierend auf der europäischen Überzeugung der eigenen geistigen Überlegenheit, kulminierten.

Die Wahrnehmung Afrikas in den deutschen periodischen Medien des 18. Jahrhunderts zeichnete ein passives Bild der fremden afrikanischen Kultur im Gegensatz zu der eigenen dynamischen, im abendländischen Kulturraum verankerten, deutschen Gesellschaft. Dies entspricht dem in der Aufklärung verbreiteten Fortschrittsdenken, welches sich, wie dargestellt, auch auf die verschiedenen menschlichen Kulturen anwenden ließ.

Auffällig in der Analyse der Zeitschriftenartikel ist die Wahl und Darstellung der Themen bezüglich Afrika. Anziehend und den Diskurs bestimmend, waren Aspekte, die die Aufklärung gerade zu überwinden suchte: das Irrationale, das Exotische, das – aus deutschen Augen – Anomale bzw. Unmoralische. Beschrieben wurden die Freizügigkeit der Frauen, die Nacktheit, der religiöse Aberglaube – Elemente, die in der eigenen Gesellschaft tabu oder grundsätzlich verschieden organisiert waren. Im Diskurs über entfernte Gegenden wie Afrika bestand die Möglichkeit, diese Themen zu besprechen und gleichzeitig seine eigenen Grundwerte zu definieren und zu stärken. Der deutsche bürgerliche Autostereotyp formulierte sich mit Hilfe des Diskurses über Afrika, von dem man sich in jeder Hinsicht abzugrenzen versuchte.

Afrika entsprach in den deutschen Periodika dabei weniger dem zur Zeit der Aufklärung beliebten Bild des exotischen Paradieses. Es gab zwar auch in Bezug auf Afrikaner vor allem das literarische Motiv des edlen Wilden, aber in den vorliegenden Zeitschriften, wurden keine Beispiele hierfür publiziert. Das Genre bezog sich in der Regel eher auf die Südseeinsulaner oder die amerikanischen Indianer, deren Darstellung sich besonders nach der Reise des Engländers James Cook und der Veröffentlichung dessen Reisejournals einer großen Beliebtheit erfreute. Das Bild vom afrikanischen edlen Wilden blieb sicherlich auf Grund der europäischen Verwicklung in den Sklavenhandel unterentwickelt, denn gerade am Ende des 18. Jahrhunderts vermehrten sich die Stimmen, welche die Abolition des Handels forderten. Somit war die Vorstellung eines afrikanischen Paradieses mit Schmutz behaftet und weniger anziehend bzw. glaubwürdig.

In den deutschen periodischen Schriften wurde keine spezifisch deutsche Haltung zur Thematik entwickelt. Die geäußerten Stellungnahmen entsprachen weitgehend den in anderen europäischen Ländern herrschenden Ansichten. Die Ursache hierfür ist in dem Umstand zu suchen, dass die Informationen zu einem hohen Prozentsatz von außerhalb in deutsche Länder drangen und der Großteil der Afrikareisenden, von denen die Primärquellen stammten, anderer nationaler Zugehörigkeit waren. Dennoch ist es erstaunlich, dass deutsche Verfasser nicht individueller in die Debatte eingriffen. So hätten sie beispielsweise dem Sklavenhandel kritischer gegenüberzutreten können, da ihre Obrigkeit nicht direkt darin involviert gewesen war. Dies war

⁸⁵ Die Abänderungen an deutschen Übersetzungen französischer Reisewerke über Afrika untersuchte Sadji.

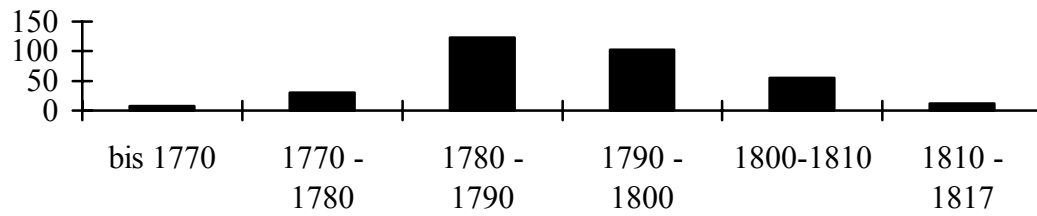
jedoch nicht der Fall; im Gegenteil wurden die gleichen Gründe scheinbar unreflektiert wiedergegeben, die auch in England genutzt wurden, um eine Abschaffung des Sklavenhandels aus wirtschaftlichen Gründen - wenn überhaupt, so allenfalls allmählich - durchzusetzen.

Die Wahrnehmung Afrikas in den deutschen Periodika des 18. Jahrhunderts war vor allem durch die eigenen kulturellen und historisch bedingten Strukturen, Werte und Normen geprägt.

Im 18. Jahrhundert wurde der Grundstein für eine Berichterstattung über afrikanische Menschen gelegt, die bis heute nach vergleichbaren Mustern und Strukturen wirkt, die oftmals mit Verallgemeinerungen angebliche Fakten belegt. So werden bewaffnete Konflikte auf dem afrikanischen Kontinent als Stammesfehden bezeichnet, diskutiert, ob ‚der afrikanische Flüchtling‘ in Auffanglager untergebracht werden sollte oder faszinierende Bilder von Voodoo, ‚der afrikanischen Religion‘ publiziert. Vor zweihundert Jahren bestand, wie heute, jedoch durchaus die Möglichkeit, mehr und detaillierter Informationen zu gewinnen. Damals wie heute genügen der Mehrheit aber die einfachen Bilder.

6. Anhang

6.1 Quantitative Übersicht relevanter Artikel im Untersuchungszeitraum



6.2 Chronologisch-thematische Übersicht der Artikel im Untersuchungszeitraum

7. Abkürzungsverzeichnis

An.Mannigf.	Allerneueste Mannigfaltigkeiten
A.Z.v.D.f.D.	Allgemeine Zeitschrift von Deutschen für Deutsche
A.Geo.St.	Annalen der Geographie und Statistik
Aur.	Aurora
B.V.-Lkde.	Beiträge zur Völker- und Länderkunde
B.Smmlg.	Berliner Sammlungen
B.Mschr.	Berlinische Monatsschrift
B.	Biene
Bunz.Mschr.	Bunzlauische Monatsschrift
Dt.g.M.	Deutsches gemeinnütziges Magazin
Dt.M.	Deutsches Magazin
Dt.Mschr.	Deutsche Monatsschrift
Dt.Mus.	Deutsches Museum
Eph.d.M.	Ephemeriden der Menschheit
Gk.	Gartenkalender
G.d.19.Jh.	Genius des 19. Jahrhunderts
G.u.P.	Geschichte und Politik
G.Hist.M.	Göttingisches Historisches Magazin
G.M.Wiss.Litt.	Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur
G.T.-C.	Göttingischer Taschen-Calender
G.	Grille
Ham.M.	Hamburgisches Magazin
Hann.B.	Hannoverische Beyträge
Hann.M.	Hannoverisches Magazin
Hild.M.	Hildesheimische Magazin
Hist.pol.litt.M.	Historisch politisches Magazin, nebst litterarischen Nachrichten
Hyp.B.	Hyperboreisches Briefe
J.a.J.	Journal aller Journale
J.d.L.	Journal des Luxus
Litt.Vkde.	Litteratur und Völkerkunde
L.u.P.	London und Paris
M.N.Phys.	Magazin für das Neueste aus der Physik- und Naturgeschichte
M.N.T-gesch.	Magazin für die allgemeine Natur- und Thiergeschichte
M.H.-Gkde.	Magazin für die Handels- und Gewerbskunde
M.Wph.	Magazin für Westphalen
Mannigf.	Mannigfaltigkeiten
Min.	Minerva
Mschr.D.	Monatsschrift für Deutsche
M.N.u.Wiss.	Museum des Neuesten und Wissenswürdigsten
Nf.	Naturforscher
N.	Nemesis

N.B.V.Lkde.	Neue Beiträge zur Völker- und Länderkunde
N.B.Mschr.	Neue Berlinische Monatsschrift
N.dt.Mus.	Neues deutsches Museum
N.G.Hist.M.	Neues Göttingisches Historisches Magazin
N.Hann.M.	Neues Hannoverische Magazin
N.Litt.Vkde.	Neue Litteratur und Völkerkunde
N.Mannigf.	Neue Mannigfaltigkeiten
Ns.Mannigf.	Neueste Mannigfaltigkeiten
N.Mschr.Mckl.	Neue Monatsschrift von und für Mecklenburg
N.T.M.	Neuer Teutscher Merkur
N.Slg.	Nützliche Sammlungen
O.P.	Olla Potrida
Ph.Bibl.	Philosophische Bibliothek
Ph.M.	Philosophisches Magazin
Ph.Be.	Physikalische Belustigungen
St.A.	Stats-Anzeigen
TB.N.Vgn.	Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen
T.M.	Teutscher Merkur
V.Mus.	Vaterländisches Museum

8. Quellen- und Literaturverzeichnis

8.1. Quellenverzeichnis

Auf Grund der nicht-hermeneutischen Analyse­methode werden die einzelnen Artikel nach den alphabetisch geordneten Zeitschriftentiteln chronologisch angegeben. Somit ist mit Hilfe des Abkürzungsverzeichnisses der jeweilige Artikel schnell auffindbar.

Es ist zu beachten, dass Zeitschriften im 18. Jahrhundert oftmals zwischen den einzelnen Ausgaben ihre Angaben verändert haben, beispielsweise die Angabe des Jahrgangs erst später übernommen wurde. Dadurch können Unregelmäßigkeiten in der bibliographischen Angabe auftreten.

Allerneueste Mannigfaltigkeiten

Traufeld, Ueber den Sklavenhandel, In: *Allerneueste Mannigfaltigkeiten*, 1. Jg. (1782), S. 503-513.

Müchler, K., Von den Sitten der Negern, In: *Allerneueste Mannigfaltigkeiten*, 4. Jg. (1785a), S. 483-487.

Sparmann, A./Groskurd, C.H.(Übers.)/Brumbey, K.W.(Bearb.), Gemüthsart, Sitten und Gebräuche der Hottentotten. Ein Beytrag zur Geschichte der Menschheit. (Orig. schwed.), In: *Allerneueste Mannigfaltigkeiten*, 4. Jg. (1785b), S. 600-657.

Allgemeine Zeitschrift von Deutschen für Deutsche

Möller, N., Versuch einer Charakteristik der vier Welttheile, In: *Allgemeine Zeitschrift von Deutschen für Deutsche*, 1. Bd. (1813), S. 423-443.

Annalen der Geographie und Statistik

Buache de LaNeuville, J.N./Z., J.G.W.(Übers.), Ueber die Geographie des Ptolomäus, vorzüglich über dessen Beschreibung des innern Afrika (Orig. franz.), In: *Annalen der Geographie und Statistik*, 1. Bd. (1790a), S. 23-32.

Anonym, Rezension von LeVaillant, F., *Voyage dans l'interieur de l'Afrique*, In: *Annalen der Geographie und Statistik*, 1. Bd. (1790b), S. 147-156.

Anonym, Rezension von Bruce, J., *Travels to discover the source of the Nile*, In: *Annalen der Geographie und Statistik*, 1. Bd. (1790c), S. 253-296; Forts. S. 297-333; Forts. S. 401-422.

Anonym, Rezension von London, Association for promoting the discovery of the interior parts of Africa, In: *Annalen der Geographie und Statistik*, 1. Bd. (1790d), S. 471-479; Forts. S. 538-559.

Anonym, Rezension von Frossard, B.S., *La cause des esclaves nègres et des habitans de la Guinee*, In: *Annalen der Geographie und Statistik*, 1. Bd. (1790e), S.454-460.

Anonym, Rezension von Prunneau de Pommegorge, A.E., *Description de la Nigritie*, In: *Annalen der Geographie und Statistik*, 1. Bd. (1790f), S. 447-452.

- Anonym, Rezension von Hollingsworth, S., Abhandlung von den Sitten, der Regierungsart und dem Geist der Völker in Africa, In: *Annalen der Geographie und Statistik*, 1. Bd. (1790g), S. 246-249.
- Sharp, G./Zimmermann, E.A.W.(Hg.), Ueber das Entstehen eines englischen Etablissements auf Sierra Leone (an der West-Küste von Nord-Afrika) (Orig. engl.), In: *Annalen der Geographie und Statistik*, 2. Bd. (1791a), S. 33-44.
- Anonym, Rezension von Sharp, G., A short sketch of temporary regulations (...) for the intended settlement on the Grain Coast of Africa near Sierra Leone, In: *Annalen der Geographie und Statistik*, 2. Bd. (1791b), S. 44-47.
- Anonym, Rezension von Ranby, J., Doubts on the abolition of the slavetrade by an old member of parliament, In: *Annalen der Geographie und Statistik*, 2. Bd. (1791c), S. 345-349.
- Anonym, Rezension von Bruns, P.J., Versuch einer systematischen Erdbeschreibung der entferntesten Welttheile, Afrika, Asien, Amerika und Südindien, In: *Annalen der Geographie und Statistik*, 2. Bd. (1791d), S. 492-493.
- Anonym, Rezension von Woodfall, W., The debate on an motion for the abolition of the slavetrade in the house of commons, In: *Annalen der Geographie und Statistik*, 2. Bd. (1791e), S. 568-569.
- Zimmermann, E.A.W., Fortsetzung der Nachrichten von dem neuen englischen Etablissement auf Sierra Leone, an der Westküste von Afrika (Orig. franz.), In: *Annalen der Geographie und Statistik*, 3. Bd. (1792a), S. 347-360.
- Anonym, Rezension von Riou, E., A journal of a journey from the Cape of Good Hope, In: *Annalen der Geographie und Statistik*, 3. Bd. (1792b), S. 577-580.

Aurora

- Champelland, Eine Scene aus der Revolutions-Geschichte von St. Domingo (Orig. franz.), In: *Aurora*, (1805), S. 490-491.

Beiträge zur Völker- und Länderkunde

- Schotte, J.P., Kurze Nachrichten über den Zustand von Senegal, von den dasigen Mohren- und Negerstämmen, den Thieren und Pflanzen etc. aus der Gegend, In: *Beiträge zur Völker- und Länderkunde*, 1.T. (1781), S. 37-78.
- Ders., Kurze Nachrichten über den Zustand von Senegal, von den dasigen Mohren- und Negerstämmen, den Thieren und Pflanzen etc. aus der Gegend, *Beiträge zur Völker- und Länderkunde*, 3.T. (1783), S. 133-142.
- Sprengel, M.C./Pigafetta, F.A., Erste Reise um die Welt, durch Ferdinand Magelhan (Orig. ital.), In: *Beiträge zur Völker- und Länderkunde*, 4.T. (1784), S. 1-155; Forts. S. 156-182.
- Ramsay, J., Behandlung der Negersklaven in den Westindischen Zuckerinseln vorzüglich der englischen Insel St. Kitts (mit Tab.) (Orig. engl.), In: *Beiträge zur Völker- und Länderkunde*, 5.T. (1786a), S. 1-74.

- Anonym, Anmerkungen über Ramsays Schrift von der Behandlung der Negerklaven in den Westindischen Zuckerinseln (Orig. engl.), In: Beiträge zur Völker- und Länderkunde, 5.T. (1786b), S. 267-292.
- Matthews, J., Nachrichten von Sierra Leone auf der westlichen Küste von Africa und dessen Handel, Produkten, imgleichen den Sitten und Gebräuchen der dortigen Neger (Orig. engl.), In: Beiträge zur Völker- und Länderkunde, 9.T. (1789a), S. 131-258.
- Newton, I./Nichols, Bemerkung über die Behandlung der englischen Negerklaven, und den Negerhandel überhaupt, aus verschiedenen Pamphlets zusammengezogen, welche durch die disjährigen Parlamentsdebatten wegen Aufhebung des Sklavenhandels veranlaßt sind (Orig. engl.), In: Beiträge zur Völker- und Länderkunde, 9.T. (1789b), S. 259-272.
- Falconbridge, A./Sprenkel, M.C. (Übers.), Nachricht vom Sklavenhandel auf der Küste von Africa (orig. engl.), In: Beiträge zur Völker- und Länderkunde, 12.T. (1790a), S. 1-76.
- Clarkson, T., Nachtheilige Folgen des Sklavenhandels für England von der politischen Seite betrachtet (Orig. engl.), In: Beiträge zur Völker- und Länderkunde, 12.T. (1790b), S. 77-246.
- Norris, R./Forster, J.G. (Übers., Hg.), Reise nach Abomey, der Hofstadt des Königs von Dahomy, an der Sklavenküste von Guinea, im Jahr 1772 (Orig. engl.), In: Beiträge zur Völker- und Länderkunde, 13.T. (1790c), S. 215-294.

Berliner Sammlungen

- Anonym, Rezension von Baumann, L.A., Abriß der Staatsverfassung der vornehmsten Länder in Afrika, In: Berliner Sammlungen, 10. Bd. (1779), S. 280-281.

Berlinische Monatsschrift

- Parker, T., Schicksale des afrikanischen Prinzen Dgiogola, nebst einem wörtlich übersetzten Brief von ihm selbst (Orig. engl.), In: Berlinische Monatsschrift, 1. Bd. (1783), S. 563-569.
- Hogendorp, D. Graf van, Aus einem Briefe vom Vorgebürge der guten Hofnung, In: Berlinische Monatsschrift, 3. Bd. (1784), S. 282-285.
- Kant, I., Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace In: Berlinische Monatsschrift, 6. Bd. (1785), S. 390-417.
- Meiners, C., Beitrag zur Geschichte der Behandlung des weiblichen Geschlechts bei verschiedenen Völkern, In: Berlinische Monatsschrift, 9. Bd. (1787), S. 105-117.

Biene

- Anonym, Vertheidigung der Menschenfresser, In: Biene, 1. Bd. (1808), 1.H., S. 219-225.

Bunzlauische Monatsschrift

Bucquoi, E.F., Vom Einbalsamiren der egyptischen Leichen, In: Bunzlauische Monatsschrift, 5. Jg. (1778), S. 85-89.

Ders., Vom Sklavenstande der Neger in Guinea, In: Bunzlauische Monatsschrift, 6. Jg. (1779), S. 274-285.

Anonym, Fortsetzung der Leichencereemonien verschiedener Völker, In: Bunzlauische Monatsschrift, 10. Jg. (1783), S. 83-86.

Deutsches gemeinnütziges Magazin

Anonym, Frohe Aussicht zur Aufhebung des Negerhandels, In: Deutsches gemeinnütziges Magazin, 2. Jg. (1789a), 1.Quart., S. 193-229.

Anonym, Zusätze zu dem Schreiben über den Negerhandel, In: Deutsches gemeinnütziges Magazin, 2. Jg. (1789b), 2.Quart., S. 299-301.

Anonym, Zweites Schreiben aus London über die Aufhebung des Negerhandels, In: Deutsches gemeinnütziges Magazin, 2. Jg. (1789c), 3.Quart., S. 10-65.

Anonym, Ueber Schwarz-Schrift über den Negerhandel, In: Deutsches gemeinnütziges Magazin, 2. Jg. (1790), 4.Quart., S. 263-265.

Deutsches Magazin

Timäus, J.J.K. (Bearb., Übers.), Entdeckungen in Afrika (Orig. engl.), In: Deutsches Magazin, 1. Bd. (1791a), S. 72-88; Forts. S. 289-303.

Eggers, C.U.D.von, Nachricht von dem Fortgange der Gesellschaft der Negerfreunde zu Paris mit einer Nutzenanwendung für Deutschland, In: Deutsches Magazin, 1. Bd. (1791b), S. 452-460.

Anonym, Ueber die Vorbereitungen zur Aufhebung des Negerhandels und Abschaffung der Sklaverei auf den Englischen Westindischen Inseln, In: Deutsches Magazin, 1. Bd. (1791c), S. 580-613.

Kirstein, E.P., Auszug aus der Vorstellung an den König wegen Abschaffung des Negerhandels für die Dänischen Staaten, In: Deutsches Magazin, 3. Bd. (1792a), S. 626-684.

Ders., Uebersicht der Insel St. Domingo vor der Revolution (mit Tabellen), In: Deutsches Magazin, 4. Bd. (1792b), S. 1-60.

Junius, Beschwerde, in einer Adresse an das Englische Volk, über die merkwürdige Entscheidung gegen die Abschaffung des Sklavenhandels im Jahre 1791, In: Deutsches Magazin, 8. Bd. (1794), S. 193-199.

Anonym, Schwanengesang der Londoner Gesellschaft zur Abschaffung des Sklavenhandels (Orig. engl.), In: Deutsches Magazin, 11. Bd. (1796), S. 151-155.

Deutsche Monatsschrift

Steger, J.A.F., Fetischismus die Quelle aller Religionen, In: Deutsche Monatsschrift, 2. Bd. (1796a), S. 249-260.

Tiedemann, D., Ueber den Fetischdienst und seine Entstehung, In: Deutsche Monatschrift, 3. Bd. (1796b), S. 39-53.

Fischer, G.N., Ueber der Sklavenhandel, In: Deutsche Monatsschrift, 2. Bd. (1797a), S. 7-10.

Konopak, C.G., Ueber den Sclavenhandel, In: Deutsche Monatsschrift, 2. Bd. (1797b), S. 11-25.

Lamiral, D.H., Vom Sklavenhandel überhaupt: in Beziehung auf Charakter und Sitten der Neger. Erwägung der Nachtheile, die durch die Aufhebung desselben für die Neger selbst, und für den europäischen Handel entstehen können. Nebst einem Bericht von einem Sklavenaufstand, In: Deutsche Monatsschrift, 2. Bd. (1798), S. 296-347.

Heynig, J.G., Ueber die Indisch-Asiatische, Aegyptisch-Afrikanische und Griechisch-Europäische Cultur, In: Deutsche Monatsschrift, 3. Bd. (1799), S. 221-239.

Deutsches Museum

Tiedemann, D., Gedanken über den Ursprung der Zauberey, In: Deutsches Museum, 2. Bd. (1776), S. 1087-1098.

Niebuhr, K., Ueber die Veränderung der Hautfarbe der weissen und schwarzen Menschen, In: Deutsches Museum, 1. Bd. (1787), S. 411-429.

Forteguerra/Niebuhr, K. (Übers., Hg.), Ueber die afrikanischen Korsaren (Orig. ital.); In: Deutsches Museum, 2. Bd. (1788a), S. 81-88.

Isert, P.E., Züge zur Charakteristik einiger Völkerschaften auf der Küste von Guinea, In: Deutsches Museum, 2. Bd. (1788b), S. 297-339.

Ephemeriden der Menschheit

J.C.L., Für Menschen. Ungerechtigkeit der Weissen gegen die Schwarzen, In: Ephemeriden der Menschheit, 3.St. (1778), S. 33-36.

Iselin, I., Aufsätze der philanthropischen Gesellschaft, In: Ephemeriden der Menschheit, 1. Bd. (1780), S. 43-63.

Werndli, J.J., Schreiben über den Zustand der Neger, an den Herrn Doktor und Stadtarzt Hirzel in Zürich, In: Ephemeriden der Menschheit, 1. Bd. (1783), S. 220-239.

Büsching, A.F., Von den Mißionsanstalten der Brüdergemeinde oder sogenannten Herrnhuther, In: Ephemeriden der Menschheit, 2. Bd. (1784a), S. 376-378.

Wichmann, C.A., Ueber die Denkungs- und Lebensart wilder Völkerschaften vor Einführung des Eigenthumsrechts, In: Ephemeriden der Menschheit, 2. Bd. (1784b), S. 513-549.

Gartenkalender

Anonym, Von der westlichen Küste von Afrika, In: Gartenkalender, 3. Jg. (1784), S. 118-127.

Anonym, Aus dem französischen Afrika, In: Gartenkalender, 4. Jg. (1785), S. 49-70.

Genius des 19. Jahrhunderts

Anonym, Sierra-Leone-Compagnie, In: Genius des 19. Jahrhunderts, 6. Bd. (1802a), S. 38-39.

Anonym, [ohne Titel], In: Genius des 19. Jahrhunderts, 6. Bd. (1802b), S. 248-284.

Geschichte und Politik

unb., Damel der Heide, oder Afrikanische Großmuth (Orig. engl.), In: Geschichte und Politik, 3. Bd. (1800), S. 359-361.

Maillet, B. de, Aegypten (Orig. franz.), In: Geschichte und Politik, 1. Bd. (1801), S. 248-264; Forts.S. 344-346.

Saint-Lambert, C.F. de/Halem, G.A.v. (Übers.), Zimeo, eine Neger-Geschichte. Schreiben aus Jamaika von 1768 (Orig. franz.), In: Geschichte und Politik, 3. Bd. (1802), S. 1-20.

Jong, C. de/Fischer, C.A. (Übers.), Ansichten vom Vorgebirge der guten Hoffnung (Orig. niederl.), In: Geschichte und Politik, 1. Bd. (1803), S. 101-116.

Buchholz, P.F.F., Ueber den Verlust St. Domingo's und die politische Wichtigkeit dieser Insel, In: Geschichte und Politik, 1. Bd. (1804a), S. 162-190.

Zeune, A., Historischer Wink nach Afrika, In: Geschichte und Politik, 3. Bd. (1804b), S. 214-218.

Göttingisches Historisches Magazin

Meiners, C., Ueber die Begriffe verschiedener Völker von dem Werthe der Jungfrauenschaft, In: Göttingisches Historisches Magazin, 1. Bd. (1787a), S. 5-25.

Ders., Betrachtungen über die Männer-Wochen, und über die freywilligen Verstümmelungen unter verschiedenen Völkern, In: Göttingisches Historisches Magazin, 1. Bd. (1787b), S. 26-39.

Ders., Kurze Geschichte der Meynungen roher Völker, von der Natur des Himmels, der Gestirne, der Erde, und der vornehmsten Natur-Erscheinungen am Himmel und auf der Erde, In: Göttingisches Historisches Magazin, 1. Bd. (1787c), S. 106-124.

Ders., Beweis, daß die südlichen Völkern einen viel stärkern Hang zu hitzigen und betäubenden Getränken und Droguen haben, als die nördlichen, In: Göttingisches Historisches Magazin, 1. Bd. (1787d), S. 125-142.

Ders., Ueber die grosse Verschiedenheit der Biegsamkeit und Unbiegsamkeit, der Härte und Weichheit der verschiedenen Stämme, und Racen der Menschen, In: Göttingisches Historisches Magazin, 1. Bd. (1787), S. 210-246.

- Ders., Ueber den Hang vieler Völker zu fetten Speisen und Getränken, In: Göttingisches Historisches Magazin, 1. Bd. (1787f), S. 247-250.
- Ders., Ueber den Hang vieler Völker zur Völlerey, In: Göttingisches Historisches Magazin, 1. Bd. (1787g), S. 251-262.
- Ders., Ueber einige Verzierungen der Zähne unter verschiedenen Völkern, In: Göttingisches Historisches Magazin, 1. Bd. (1787h), S. 337-342.
- Ders., Kurze Geschichte des Adels unter den verschiedenen Völkern der Erde, In: Göttingisches Historisches Magazin, 1. Bd. (1787i), S. 385-441; Forts. S. 577-648.
- Ders., Ueber den Genuß von heissen Gewürzen im heissen Erd-Gürtel, In: Göttingisches Historisches Magazin, 1. Bd. (1787j), S. 709-712.
- Ders., Ueber die sympathetische Reizbarkeit, und einige daraus zu erklärende Erscheinungen in den schwächern Völkern, In: Göttingisches Historisches Magazin, 2. Bd. (1788a), S. 40-56.
- Ders., Ueber das Essen von stinkenden Fischen, und von gesalzenem Fleische, besonders im heissen Erd-Gürtel, und dann über den Abscheu vieler Völker gegen das Salz, In: Göttingisches Historisches Magazin, 2. Bd. (1788b), S. 57-65.
- Ders., Ueber den Hang mancher Völker zum Selbst-Morde, In: Göttingisches Historisches Magazin, 2. Bd. (1788c), S. 104-109.
- Ders., Ueber die Ursachen des Despotismus, In: Göttingisches Historisches Magazin, 2. Bd. (1788d), S. 193-229.
- Ders., Einige Betrachtungen über die Schönheit der menschlichen Bildung und über den Hang aller häßlichen Völker, sich noch mehr zu verhäßlichen, In: Göttingisches Historisches Magazin, 2. Bd. (1788e), S. 270-292.
- Ders., Von den Meynungen roher Völker über die Entstehung der Menschen, In: Göttingisches Historisches Magazin, 2. Bd. (1788f), S. 293-304.
- Ders., Von einigen Völkern, die Schläge für Merkmale der Liebe und Freundschaft halten, In: Göttingisches Historisches Magazin, 2. Bd. (1788g), S. 381-383.
- Ders., Einige Nachrichten über ehelose Völker, In: Göttingisches Historisches Magazin, 2. Bd. (1788h), S. 385-397.
- Ders., Über die Rechtmässigkeit des Negern-Handels, In: Göttingisches Historisches Magazin, 2. Bd. (1788i), S. 398-416.
- Ders., Ueber die Ursachen der Viel-Weiberey, In: Göttingisches Historisches Magazin, 2. Bd. (1788j), S. 417-432.
- Ders., Ueber die Strafen des Ehebruchs unter verschiedenen Völkern, In: Göttingisches Historisches Magazin, 2. Bd. (1788k), S. 682-696.
- Ders., Ueber den Stand der Natur, In: Göttingisches Historisches Magazin, 2. Bd. (1788l), S. 697-713.

- Ders., Kurze Geschichte der Meynungen roher Völker über die Natur der menschlichen Seelen, In: Göttingisches Historisches Magazin, 2. Bd. (1788m), S. 742-758.
- Ders., Kurze Geschichte der Meynungen roher Völker von den Thieren, In: Göttingisches Historisches Magazin, 3. Bd. (1788n), S. 1-10.
- Ders., Ueber die Verschmitztheit verschiedener Völker, In: Göttingisches Historisches Magazin, 3. Bd. (1788o), S. 138-159.
- Ders., Geschichte der Gesetze des Wohlstandes unter rohen und halbcultivirten Völkern, In: Göttingisches Historisches Magazin, 3. Bd. (1788p), S. 219-276.
- Ders., Betrachtungen über die Begriffe der verschiedenen Völker von Ehre, und Schande, In: Göttingisches Historisches Magazin, 3. Bd. (1788q), S. 429-456.
- Ders., Ueber die Braut-Preise unter verschiedenen Völkern, nebst einigen Betrachtungen über Probe-Nächte und Probe-Jahre, In: Göttingisches Historisches Magazin, 3. Bd. (1788r), S. 486-515.
- Ders., Ueber die Gesetze der Eß-Lust, oder des Appetits verschiedener Völker, besonders über die Gefrässigkeit der Mongolischen Nationen, In: Göttingisches Historisches Magazin, 3. Bd. (1788s), S. 577-590.
- Ders., Ueber die Mißhandlungen von falschen Göttern, In: Göttingisches Historisches Magazin, 3. Bd. (1788t), S. 748-763.
- Ders., Ueber die frühen Ehen unter verschiedenen Völkern, In: Göttingisches Historisches Magazin, 3. Bd. (1788u), S. 764-768.
- Ders., Ueber die Ausstattungen und Mitgiften unter verschiedenen Völkern, In: Göttingisches Historisches Magazin, 4. Bd. (1789a), S. 46-56.
- Ders., Ueber die Verunstaltungen des Mundes in der Absicht ihn zu verschönern, In: Göttingisches Historisches Magazin, 4. Bd (1789b), S. 371-376.
- Ders., Ueber das Klima im heissen Erd-Gürtel, In: Göttingisches Historisches Magazin, 5. Bd. (1789c), S. 8-41.
- Ders., Historische Bemerkungen über die sogenannten Wilden oder über Jäger- und Fischer-Völker, In: Göttingisches Historisches Magazin, 6. Bd. (1790a), S. 273-311.
- Ders., Ueber die Natur der Afrikanischen Neger, und die davon abhängende Befreyung, oder Einschränkung der Schwarzen, In: Göttingisches Historisches Magazin, 6. Bd. (1790b), S. 385-456; Forts. S. 625-645.
- Ders., Historische Nachrichten über die wahre Beschaffenheit des Slaven-Handels, und der Knechtschaft der Neger in West-Indien, In: Göttingisches Historisches Magazin, 6. Bd. (1790c), S. 645-679.
- Ders., Ueber die Ausartung der Europäer in fremden Erdtheilen, Göttingisches Historisches Magazin, 8. Bd. (1791a), S. 209-268.
- Ders., Zusatz zu der vorhergehenden Abhandlung, In: Göttingisches Historisches Magazin, 8. Bd. (1791b) S. 268-274.

Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur

Blumenbach, J.F., Einige zerstreute Bemerkungen über die Fähigkeiten und Sitten der Wilden, In: Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur, 2. Jg. (1782), 6.St., S. 409-425.

Schotte, J.P./Forster, J.G. (Übers., Bearb.), Beobachtungen über das Klima von Senegal (Orig. engl.), In: Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur, 3. Jg. (1783), 6.St., S. 829-870.

Göttingischer Taschen-Calender

Lichtenberg, G.C., Etwas zur Geschichte des Leibes nach dem Tod bey verschiedenen Völkern, In: Göttingischer Taschen-Calender, (1779), S. 66-68.

Grille

Snelgrave, Vertheidigung des Negersklavenhandels (Orig. engl.), In: Grille, 1. Bd. (1811), S. 97-100.

Hamburgisches Magazin

Smith, W., Natürliche Merkwürdigkeiten von Guinea (Orig. engl.), In: Hamburgisches Magazin, 10. Bd. (1752), 3.St., S. 333-335.

Lamothe/Krünitz, J. (Übers.), Versuch einer Erklärung der Ursache der Farbe bey den Schwarzen überhaupt und bey den weißen oder buntfleckigen Negern insbesondere (Orig. franz.), In: Hamburgisches Magazin, 19. Bd. (1757a), S. 376-407.

Shaw, T., Abhandlung von einer versteinerten Stadt in der Landschaft Tripoli in Africa (Orig. engl.), In: Hamburgisches Magazin, 19. Bd. (1757b), S. 631-653.

Hannoverische Beyträge

Anonym, Nachricht von der Insel Goree, und dem von derselben anhängenden Handel (Orig. franz.), In: Hannoverische Beyträge, 1.T. (1759a), S. 569-600.

Müller, G.F., Von dem Gebrauche einiger Speisen bey fremden Völkern, für welche wir einen Abscheu haben (Orig. russ.), In: Hannoverische Beyträge, 1.T. (1759b), S. 1537-1548.

Anonym, Von der Schlange in Ober-Aegypten, welche die dortigen Einwohner für einen guten Engel halten, In: Hannoverische Beyträge, 1.T. (1759c), S. 1585-1596.

Hannoverisches Magazin

Lalande, J.J. LeFrançais de, Schreiben...über eine Nation von Zwergen auf der Insel Madagascar (Orig. franz.), In: Hannoverisches Magazin, 11. Jg. (1773), S. 753-762.

Heise, J.C.F., Von dem Aufstande der Amerikaner und Schwarzen in einigen Ländern von Amerika, In: Hannoverisches Magazin, 12. Jg. (1774), S. 1217-1240.

- O., Von Habessinien besonders von der christlichen Religion und den Kirchengebräuchen dasselbst, In: Hannoverisches Magazin, 14. Jg. (1776), S. 1025-1052.
- Diedrichs, J.C.W. (Übers.), Von den Reisen des Ritters Bruce in Aegypten und Abyssinien (Orig. engl.), In: Hannoverisches Magazin, 15. Jg. (1777a), S. 289-308.
- Heise, J.C.F., Von den verschiedenen Gattungen in dem menschlichen Geschlechte, In: Hannoverisches Magazin, 15. Jg. (1777b), S. 1115-1144.
- Proyart, L.B., Kurze Nachricht von Loango, Kakongo und anderen Königreichen in Afrika (Orig. franz.), In: Hannoverisches Magazin, 19. Jg. (1781a), S. 753-774; Forts. S. 785-808.
- Anonym, Beschreibung des Vorgebürges der guten Hoffnung, In: Hannoverisches Magazin, 19. Jg. (1781b), S. 1367-1408.
- Anonym, Beschreibung der afrikanischen Küste, wo man mit Sklaven handelt; imgleichen des Charakters, der Sitten und Neigungen der Neger-Sklaven, welche man aus Afrika bringt (Orig. franz.), In: Hannoverisches Magazin, 25. Jg. (1787), S. 785-800; Forts. S. 801-826.
- Palm, G.F., Einige den Negerhandel betreffende Nachrichten und Schilderungen (Orig. engl.), In: Hannoverisches Magazin, 26. Jg. (1788a), S. 1569-1600; Forts., S. 1601-1604.
- Anonym, Beitrag zu der...Abhandlung: über den Negerhandel, In: Hannoverisches Magazin, 26. Jg. (1788b), S. 1657-1664.
- Wehrs, G:F., Nachricht von den Reisen, die James Bruce's Esq. zur Entdeckung der Nilquellen in den Jahren 1768 bis 1773 angestellt hat., In: Hannoverisches Magazin, 28. Jg. (1790a), S. 897-912; Forts. S. 913-916; Forts. S. 1281-1306; Forts. S. 1441-1450.
- Bruce, J., Ein Abyssinisches Diner (Orig. engl.), In: Hannoverisches Magazin, 28. Jg. (1790b), S. 915-924.
- Ders., Nachricht von der Abyssinischen Bibel und der Litteratur der Abyssinier (Orig. engl.), In: Hannoverisches Magazin, 28. Jg. (1790c), S. 1025-1036.

Hildesheimische Magazin

- Falconbridge, A., Nachrichten vom Negerhandel (Orig. engl.), In: Hildesheimische Magazin, 4. Bd. (1790), S. 353-368; Forts. S. 369-372.

Historisch-politisches Magazin, nebst litterarischen Nachrichten

- Anonym, Etwas über den Handel der Europäer am Senegal und Gambia, nebst einigen statistischen Nachrichten von Nigritien, In: Historisch-politisches Magazin, nebst litterarischen Nachrichten, 2. Bd. (1787a), S. 605-633.
- Volney, C.F. de Chasseboeuf, Comte de, Nachrichten von der Stadt Cairo, der Bevölkerung derselben, und Aegyptens überhaupt, wie auch von der Handlung der Franken in Cairo (Orig. franz.), In: Historisch-politisches Magazin, nebst litterarischen Nachrichten, 2. Bd. (1787b), S. 642-649.

- Walker, T./Percival, T., Nachrichten von einigen Bemühungen der Stadt Manchester zur Abschaffung des Sklavenhandels, in einem Schreiben des Doctors Percival in Manchester an den Doctor Frossard in Paris (Orig. engl.), In: Historisch-politisches Magazin, nebst litterarischen Nachrichten, 3. Bd. (1788a), S. 438-445.
- Chenier, L. de/Cuhn, E.W. (Übers.), Einige Nachrichten von der Stadt Marocco und den Mohren (Orig. franz.), In: Historisch-politisches Magazin, nebst litterarischen Nachrichten, 3. Bd. (1788b), S. 625-631.
- Anonym, Fortsetzung der großbritannischen Parlemtentsnachrichten vom 7.Junius bis zu Ende gegenwärtiger Session am 11.Junius, Historisch-politisches Magazin, nebst litterarischen Nachrichten, 4.Bd (1788c), S. 833-836.
- Anonym, Auszug aus verschiedenen an die Gesellschaft zu Manchester wegen des Sklavenhandels gerichteten Briefen (Orig. engl.), In: Historisch-politisches Magazin, nebst litterarischen Nachrichten, 4. Bd. (1788d), S. 891-901.
- Karl IV. König von Spanien, Königlich spanische Verordnung, betreffend die Freyheit des Negerhandels (Orig. span.), In: Historisch-politisches Magazin, nebst litterarischen Nachrichten, 5.Bd (1789a), S. 453-459.
- Lambe, B./Trudo König von Dahome, Kaiser von Paupau, Sonderbares Schreiben des Königs von Dawhomay an Georg I. König von Großbritannien (Orig. engl.), In: Historisch-politisches Magazin, nebst litterarischen Nachrichten, 5. Bd. (1789b), S. 505-518.
- Anonym, Großbritannienische Parlements-nachrichten, In: Historisch-politisches Magazin, nebst litterarischen Nachrichten, 6.Bd (1789c), S. 113-117.
- Anonym, Großbritannienische Parlements-nachrichten, In: Historisch-politisches Magazin, nebst litterarischen Nachrichten, 7. Bd. (1790), S. 221-226.
- Anonym, Debatte im Unterhause des großbritannischen Parlements über die Abschaffung des Sklavenhandels, In: Historisch-politisches Magazin, nebst litterarischen Nachrichten, 9. Bd. (1791a), S. 602-624; Forts. 10. Bd., S. 21-35; Forts. S. 136-149.
- Anonym, Concordat zwischen den weissen und farbigen Bürgern zu Port au Prince auf der Insel St. Domingo, In: Historisch-politisches Magazin, nebst litterarischen Nachrichten, 10. Bd. (1791b), S. 659-665.
- Anonym, Nachrichten von verschiedenen Ländern, In: Historisch-politisches Magazin, nebst litterarischen Nachrichten, 11. Bd. (1792a), S. 199.
- Blanchelande, P.F. Roussel de, Proclamation des Herrn von Blanchelande an die freyen im Aufruhr begriffenen farbigen Leute zu St. Domingo (Orig. franz.), In: Historisch-politisches Magazin, nebst litterarischen Nachrichten, 11. Bd. (1792b), S. 359-367.
- Anonym, Großbritannienische Parlements-Nachrichten. Abschaffung des Sklavenhandels, In: Historisch-politisches Magazin, nebst litterarischen Nachrichten, 11. Bd. (1792c), S. 405-412.

Hyperboreische Briefe

Anonym, Abbt Raynal an die Menschheit. Ueber den Negerhandel, In: Hyperboreische Briefe, 1. Bd. (1788), S. 174-179.

Journal aller Journale

Girod-Chantrans, J., Brief über den Zustand der Schwarzen auf St. Domingo (Orig. franz.), In: Journal aller Journale, 3. Bd. (1786), S. 43-64; Forts. S. 211-227.

Volney, C.F. de Chasseboeuf, Comte de, Auszüge aus Volney's Reisen in Aegypten und Syrien, in den Jahren 1783, 1784, 1785 (Orig. franz.), In: Journal aller Journale, Aug. Juli (1787a), S. 3-23.

Ders., Auszüge aus Volney's Reisen in Aegypten und Syrien, in den Jahren 1783, 1784, 1785 (Orig. franz.), In: Journal aller Journale, Aug. November (1787b), S. 3-17.

Ders., Auszüge aus Volney's Reisen in Aegypten und Syrien, in den Jahren 1783, 1784, 1785 (Orig. franz.), In: Journal aller Journale, Aug. Dezember (1787c), S. 3-18.

Ders., Auszüge aus Volney's Reisen in Aegypten und Syrien, in den Jahren 1783, 1784, 1785 (Orig. franz.), In: Journal aller Journale, 11. Bd. (1788), 1.St., S. 3-29.

Journal des Luxus

Schubart, C.F.D./Archenholz, J.W.v., Abschieds-Lied bey der Abreise ins Mohrenland, In: Journal des Luxus, 2. Bd. (1787), S. 319.

Litteratur und Völkerkunde

Anonym, Bemerkungen über die Religion, Gebräuche, Diät und Medicin der Negern, In: Litteratur und Völkerkunde, 1. Bd. (1782), S. 80-84.

Anonym, Portugiesischer Versuch zur Eroberung der Gold- und Silberbergwerke in Monomotapa. Im Jahr 1569, In: Litteratur und Völkerkunde, 3. Bd. (1783), S. 421-427.

L'Aujardiere, G. de Chenu de Chalsac, Reise und Abenteuer an der Küste der Kaffern; nebst Nachrichten von einigen Bewohner derselben (Orig. franz.), In: Litteratur und Völkerkunde, 4. Bd. (1784), S. 871-892; Forts. S. 960-976.

C., Ursprung der Missionen in Aethiopien, In: Litteratur und Völkerkunde, 6. Bd. (1785), S. 507-512.

T. (Übers.), Nachricht von einer Reise an den africanischen Küsten. Im Jahr 1670 und 1671 (Orig. franz.), In: Litteratur und Völkerkunde, 8. Bd. (1786a), S. 697-721.

Anonym, Das jetzige Zeitalter. Ein Fragment aus dem politischen Herold (Orig. engl.), In: Litteratur und Völkerkunde, 8. Bd. (1786b), S. 795-801.

London und Paris

Hüttner, J.C., Genuß in der Gesellschaft vielgereister Menschen. Wahre Lage der Negersclaven in Westindien, In: London und Paris, 4. Bd. (1799), S. 7-13.

Anonym, Ueber die Aufhebung des Sklavenhandels, In: London und Paris, 20. Bd. (1807), S. 95-102.

Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte

Anonym, Rezension von Sömmerring, S.T. von, Abhandlung über die körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer, In: Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, 3. Bd. (1786a), 4.St., S. 157-166.

Sparrmann, A. (Bearb.), Beytrag zur Naturgeschichte der Hottentotten, In: Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, 4. Bd. (1786b), 1.St., S. 25-32.

Blumenbach, J.F., Einige naturhistorische Bemerkungen bey Gelegenheit einer Schweizerreise. Von den Negern, In: Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, 4. Bd. (1787), 3.St., S. 1-12.

Ders., Über Menschen-Racen und Schweine-Racen, In: Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, 6. Bd. (1789), 1.St., S. 1-13.

Hacquet, B., Beytrag zu den neuen Beobachtungen vom Hrn. Hofrath Blumenbach, über Menschen-Racen und Schweine-Racen, In: Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, 6. Bd. (1790), 4.St., S. 28-32.

Anonym, Rezension von LeVaillant, F., Voyage dans l'interieur de l'Afrique, In: Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, 7. Bd. (1791), 2.St., S. 100-131.

Thunberg, C.P., Nachricht von einigen Naturmerkwürdigkeiten des südlichen Afrika und einiger asiatischer Inseln (Orig. schwed.), In: Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, 8. Bd. (1792), 2.St., S. 45-55.

Anonym, [kein Titel], In: Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, 3. Bd. (1793), 4.St., S. 159-162.

Anonym, Rezension von LeVaillant, F., Neue Reise in das Innere von Afrika, In: Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, 11. Bd. (1798), 4.St., S. 95-144.

Magazin für die allgemeine Natur- und Thiergeschichte

G./Forster, J.G. (Rez.), Geschichte der Seereisen und Entdeckungen, welche auf Befehl seiner Großbritannischen Majestät, Georg III. unternommen sind. (Orig. engl.), In: Magazin für die allgemeine Natur- und Thiergeschichte, 1. Bd. (1769), S. 204-231.

Magazin der Handels- und Gewerbskunde

Anonym, Wiederherstellung des Sklavenhandels von Seiten Frankreichs, In: Magazin der Handels –und Gewerbskunde, 1. Jg. (1803a), 1. Bd., S. 114-115.

Anonym, Rezension von Labarthe, P., Reise nach der Küste von Guinea, In: Magazin der Handels –und Gewerbskunde, 1. Jg. (1803b), 2. Bd., S. 557-561.

Labarthe, P., Neue Charte von Ober-Guinea nach den neuesten Bestimmungen französischer Schiffs-Kapitäne...mit Zuziehung aller vorhandenen Hilfsmittel entworfen, In: Magazin der Handels –und Gewerbskunde, 2. Jg. (1804a), 1. Bd., S. 18.

Anonym, Uebersicht des Handels der Europäer nach den Senegal-Ländern (mit Tab.), In: Magazin der Handels –und Gewerbskunde, 2. Jg. (1804b), 1. Bd., S. 44-53.

Anonym, Ueber den Negerhandel (mit Tab.), In: Magazin der Handels –und Gewerbskunde, 2. Jg. (1804c), 1. Bd., S. 503-518.

Barrow, J./Sprengel, M.C. (Übers.), Ueber den Handel am Vorgebirge der guten Hoffnung, während dasselbe im Besitze der Engländer war (mit Tabell.) (Orig. engl.), In: Magazin der Handels –und Gewerbskunde, 2. Jg. (1804d), 2. Bd., S. 198-210.

Frank, L. Ueber den Negerhandel zu Kairo, und über die Krankheiten, denen die Negerklaven bei ihrer Ankunft zu Kairo ausgesetzt sind (Orig. franz.), In: Magazin der Handels –und Gewerbskunde, 3. Jg. (1805), 1. Bd., S. 295-323.

Magazin für Westphalen

Seidenstücker, J.H.P., Welche Menschen nennt man Wilde? Einige Charakterzüge der Wilden, In: Magazin für Westphalen, (1798), S. 317-338.

Mannigfaltigkeiten

Richard, J./Fr.v. (Übers., Bearb.), Etwas vom Einfluß des Klima in die Denkungsart und Sitten der Völker (orig. franz.), In: Mannigfaltigkeiten, 2. Jg. (1771), S. 81-93.

Lalande, J.J. LeFrancais de, Nachricht von den Pygmäen (Orig. franz.), In: Mannigfaltigkeiten, 3. Jg. (1772), S. 765-767.

Anonym, Rezension von Adanson, M., Reise nach Senegal, In: Mannigfaltigkeiten, 4. Jg. (1773), S. 511-512.

Minerva

Florian, J.P. Claris de (Bearb)/Reinhard, K.F. (Übers.), Selico, eine afrikanische Erzählung (Orig. franz.), In: Minerva, 2. Bd. (1792a), S. 498-514.

Archenholz, J.W.v., Nachricht von den Fortschritten der grossen brittischen Unternehmungen zur Entdeckung des innern Africa, In: Minerva, 4. Bd. (1792b), S. 70-80.

Rennell, J./Fullarton, W./Pappenheimer, H.S. (Übers., Bearb.), Nachricht von den neuen Entdeckungen in Africa (Orig. engl.), In: Minerva, 1. Bd. (1794), S. 36-50.

Archenholz, J.W.v., Neueste Nachricht die Entdeckung des Innern Africa betreffend, In: Minerva, 2. Bd. (1796a), S. 103-106.

- Anonym, Historischer Bericht über die französische Eroberung der africanischen Sierra Leone im September 1794 (Orig. engl.), In: *Minerva*, 4. Bd. (1796b), S. 157-172; Forts. S. 252-270.
- Archenholz, J.W.v., Neue Entdeckungen in Afrika, In: *Minerva*, 1. Bd. (1798a), S. 350-354.
- Park, M./Edwards, B. (Übers., Bearb), Entdeckungsreise ins Innere von Africa (Orig. engl.), In: *Minerva*, 3. Bd. (1798b), S. 411-447; Forts. 4. Bd., S. 37-75.
- Archenholz, J.W.v., Park's Reise ins Innere von Africa, In: *Minerva*, 2. Bd. (1799a), S. 382-383.
- Park, M., Fragment der Parkschen Entdeckungs-Reise in Africa (Orig. engl.), In: *Minerva*, 2. Bd. (1799b), S. 432-447.
- Norry, C., Die Expedition nach Aegypten (Orig. franz.), In: *Minerva*, 3. Bd. (1799c), S. 389-445.
- Grobert, J./Kleber, J.B., Desaix de Veygoux, L.C.A., Neue Kriegsnachrichten aus Aegypten (Orig. franz.), In: *Minerva*, 1. Bd. (1800), S. 235-256.
- Anonym, Neuester Zustand von Sierra Leone, In: *Minerva*, 4. Bd. (1801a), S. 61-67.
- Archenholz, J.W.v., König Cäsar, Ein Neger in America (Bearb., Übersetzer), (Orig. engl.), In: *Minerva*, 4. Bd. (1801b), S. 193-196.
- Anonym, Zur historischen und geographischen Kunde der Nordöstlichen Küste von Africa (Orig. franz.), In: *Minerva*, 3. Bd. (1801c), S. 354-359.
- n, Historische Nachricht von der Insurrection des Negers Jean Kina in Martinique (Orig. engl.), In: *Minerva*, 3. Bd. (1801d), S. 398-408.
- Voltaire/Montlosier, F.D.R./Ersch, J.S. (Übers.), Die africanischen Raubstätten (Orig. franz.), In: *Minerva*, 3. Bd. (1802a), S. 445-458.
- Grobert, J./Kleber, J.B., Desaix de Veygoux, L.C.A., Ueber die öffentlichen Feste der Asiaten und Africaner (Orig. franz.), In: *Minerva*, 4. Bd. (1802b), S. 386-410.
- Anonym, Zur neuesten Geschichte von St. Domingo (Orig. franz.), In: *Minerva*, 4. Bd. (1804a), S. 340-357.
- Dessalines, J.J., Zur neuesten Geschichte von St. Domingo. Actenstücke zur Geschichte der Revolution in St. Domingo (Orig. franz.), In: *Minerva*, 4. Bd. (1804b), S. 506-520.
- Ders., Zur neuesten Geschichte von St. Domingo. Actenstücke etc. aus französischen Handschriften (Orig. franz.), In: *Minerva*, 1. Bd. (1805a), S. 276-293.
- Dubroca, F.J., Geschichte der Neger-Empörung auf St. Domingo unter der Anführung von Toussaint-Louverture und Jean Jaques Dessalines (Orig. franz.), In: *Minerva*, 1. Bd. (1805b), S. 434-464; Forts. 2. Bd., S. 71-158.

Walckenaer, C.A., Ueber die alten Aegypter, die Neger und die Mumien Aegyptens (Orig. franz.), In: *Minerva*, 2. Bd. (1805c), S. 164-180.

Archenholz, J.W.v., Neue Greuel der Neger in St. Domingo (Orig. engl.), In: *Minerva*, 2. Bd. (1805d), S. 292-299.

Champelland, Empörung der Neger auf der Schildkröteninsel in der Nacht vom 28ten Pluiviose, J.11 (18.02.1803) (Orig. franz.), In: *Minerva*, 2. Bd. (1805e), S. 459-466.

Lindley, T./Hermann, F.W. (Übers), Die Palmareser. Ein ehemaliger Neger-Staat in Brasilien (Orig. engl.), In: *Minerva*, 3. Bd. (1805f), S. 343-356.

Tuckey, J.H./Hermann, F.W. (Übers.), Heroismus eines Neger-Sclaven. Eine Anecdote (Orig. engl.), In: *Minerva*, 3. Bd. (1805g), S. 412-420.

Archenholz, J.W.v., Das Neger-Reich in St. Domingo, In: *Minerva*, 3. Bd. (1806), S. 188-189.

Monatsschrift für Deutsche

Heynig, J.G., Afrika, geographisch, historisch und philosophisch betrachtet, In: *Monatsschrift für Deutsche*, 3. Bd. (1801), S. 3-40; Forts. S. 81-110; S. 241-275.

Museum des Neuesten und Wissenswürdigsten

Anonym, Der Negerhandel in Afrika, In: *Museum des Neuesten und Wissenswürdigsten*, 1. Bd. (1814), S. 180-189.

Anonym, Ueber den Ursprung des Sklavenhandels, nebst einer Schilderung der Versuche, welche zur Aufhebung desselben gemacht worden sind, In: *Museum des Neuesten und Wissenswürdigsten*, 5. Bd. (1815), S. 176-192.

Naturforscher

Loschge, F.H., Beytrag zur Geschichte der ungewöhnlichen Farben des Menschen, In: *Naturforscher*, 23.St. (1788), S. 213-224.

LeBeck, H.J., Reise nach dem mineralischen Bade in Afrika, welches von den Holländern Swarte Berge warme Bad genannt wird, und 22 1/2 teutsche Meilen vom Vorgebirge der guten Hoffnung entfernt ist, In: *Naturforscher*, 29.St. (1802), S. 253-271.

Nemesis

Sismondi, J.C.L., Simonde de, Ueber den Negerhandel (Orig. franz.), In: *Nemesis*, 4. Bd. (1815), S. 213-283.

Neue Beiträge zur Völker- und Länderkunde

Norris, R., Geschichte der Regierung des Königs von Dahomy, Bossa Ahadi, welche zugleich Schilderungen von der Verfassung und den Sitten der Negervölker in Guinea enthält (Orig. engl.), In: *Neue Beiträge zur Völker- und Länderkunde*, 1.T. (1790a), S. 73-152.

- Norrmann, G.P.H./Büsch, J.G./Ebeling, C.D., Schilderungen von der Verfassung und den Sitten der Negervölker in Guinea enthält (Orig. engl.), In: Neue Beiträge zur Völker- und Länderkunde, 1.T. (1790b), S. 73-152; Forts., S. 660-681.
- Jones, W., Eine Unterredung mit Abraham, einem Abyssinier, die Stadt Gwender und die Quellen des Nils betreffend (Orig. engl.), In: Neue Beiträge zur Völker- und Länderkunde, 3.T. (1790c), S. 189-204.
- Beaufoy, H./ Forster, J.G. (Übers./Bearb.), Unternehmungen der Gesellschaft zur Beförderung der Entdeckungen im innern Afrika (Orig. engl.), In: Neue Beiträge zur Völker- und Länderkunde, 5.T. (1791a), S. 173-262; Forts. 7.T., S. 135-244.
- Baldwin, G., Auszug aus einem Briefe...über den Negerhandel in Egypten, und das dortige Verkehr mit einigen benachbarten Ländern (Orig. engl.), In: Neue Beiträge zur Völker- und Länderkunde, 7.T. (1791b), S. 261-272.
- Follie, L.G./Sprenkel, M.C. (Übers.), Beschreibung der Sitten, Gebräuche und Meinungen der Einwohner von Sahara im innern Afrika (Orig. franz.), In: Neue Beiträge zur Völker- und Länderkunde, 13.T. (1793), S. 137-214.

Neue Berlinische Monatsschrift

- Anonym, Missionsanstalt in Berlin für das innere Afrika, In: Neue Berlinische Monatsschrift, 14. Bd. (1805a), S. 213-233.
- Anonym, Von der Susu-Nazion, In: Neue Berlinische Monatsschrift, 14. Bd. (1805b), S. 438-457.
- Schlegel, A.W./Bernhardi, S., Auf die Taufe eines Negers, wobei Madame Recamier und Herr von Montmorency Taufzeugen waren (Sonnett), In: Neue Berlinische Monatsschrift, 24. Bd. (1810), S. 376.

Neues deutsches Museum

- Niebuhr, K., Das Innere von Afrika, In: Neues deutsches Museum, 3. Bd. (1790), S. 963-1004.
- Ders., Das Innere von Afrika, In: Neues deutsches Museum, 4. Bd. (1791), S. 419-430.

Neues Göttingisches Historisches Magazin

- Meiners, C. Ueber den Haar- und Baartwuchs der häßlichen dunkelfarbigen Völker, In: Neues Göttingisches Historisches Magazin, 1. Bd. (1792a), S. 484-508.
- Ders., Ueber die Farben, und Schattierungen verschiedener Völker, In: Neues Göttingisches Historisches Magazin, 1. Bd. (1792b), S. 611-672.
- Ders., Ueber die Verschiedenheit der körperlichen Grösse verschiedener Völker, In: Neues Göttingisches Historisches Magazin, 1. Bd. (1792c), S. 697-726.
- Atwood, T./Meiners, C.(Übers.,Bearb.), Fortgesetzte Betrachtungen über den Sclavenhandel, und die Freylassung der Neger, In: Neues Göttingisches Historisches Magazin, 2. Bd. (1793a), S. 1-58; Forts. S. 147-153.

- Dies., Ueber die Hagerkeit und Fettheit der verschiedenen Völker der Erde, In: Neues Göttingisches Historisches Magazin, 2. Bd. (1793b), S. 154-162.
- Dies., Ueber die gymnastischen, und kriegerischen Uebungen verschiedener Völker, In: Neues Göttingisches Historisches Magazin, 2. Bd. (1793c), S. 471-523.
- Dies., Ueber die körperliche Stärke verschiedener Völker, In: Neues Göttingisches Historisches Magazin, 2. Bd. (1793d), S. 585-616.
- Dies., Kurze Geschichte der Hirtenvölker in den verschiedenen Theilen der Erde, In: Neues Göttingisches Historisches Magazin, 2. Bd. (1793e), S. 654-685.
- Rochon, A.M./Meiners, C. (Übers., Bearb.), Ueber die Quimos oder das angebliche Zwergvolk in Madagascar (Orig. franz.), In: Neues Göttingisches Historisches Magazin, 3. Bd. (1794a), S. 133-152.
- Craeyvanger, E./Falk, O.W./Scholten, J.P., Holländische Staatsoekonomie auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung (Orig. niederl.), In: Neues Göttingisches Historisches Magazin, 3. Bd. (1794b), S. 272-298.

Neues Hannoverische Magazin

- Follie, L.G., Kurzer Auszug einer Reisebeschreibung...über die Wüsten von Sahara (Orig. franz.), In: Neues Hannoverische Magazin, 4. Jg. (1794), S. 595-618.
- Wackerhagen, J.K.C., Einige geographisch-statistisch.litterarische Notizen, aus der neusten Epoche der französischen Revolution, In: Neues Hannoverische Magazin, 6. Jg. (1796), S. 1217-1246.
- Ders., Geographische Berichtigung zu Büschings Erdbeschreibung, In: Neues Hannoverische Magazin, 7. Jg. (1797), S. 749-752.
- Neichter, J.F./Blumhof, J.G.L. (Übers.), Untersuchung über die Ursachen der Ungleichheit, der Aufnahme und des Verfalls des Geschmacks bei verschiedenen Völkern (Orig. schwed.), In: Neues Hannoverische Magazin, 9:Jg. (1799), S. 65-96.
- Park, M., Einige Bemerkungen über die Sitten und Charakter der Mauren in Afrika. Bemerkungen über die große Wüste Zahara, über die wilden und zahmen Thiere in derselben (Orig. engl.), In: Neues Hannoverische Magazin, 11. Jg. (1801), S. 481-492; Forts., S. 497-504.
- Hornemann, F.K., Kurzer Auszug aus Fr. Hornemanns Tagebuch seiner Reise von Cairo nach Mursuk, der Hauptstadt des Königreichs Fessan in Afrika, in den Jahren 1797-1798, In: Neues Hannoverische Magazin, 13. Jg. (1803), S. 171-218, Forts. S. 225-232.
- Goldberry, S.M.X., Aberglaube der afrikanischen Neger (Orig. franz.), In: Neues Hannoverische Magazin, 13. Jg. (1803), S. 527-528.
- F.W., Vergleichung der Gebräuche verschiedener Völker in Ansehung der Behandlung ihrer Todten, In: Neues Hannoverische Magazin, 14. Jg. (1804), S. 1281-1308.

- Park, M./F. (Übers., Bearb.), Edles Betragen eines Negerfürsten (Orig. engl.), In: Neues Hannoverische Magazin, 15. Jg. (1805a), S. 423-430.
- Schöpf, J./Turner,S., Landwirthschaftliche Gebräuche bei verschiedenen Völkern (Orig. engl.), In: Neues Hannoverische Magazin, 15. Jg. (1805b),S. 719-720; Forts. S. 859-864; Forts. S. 893-896; Fort. S. 1181-1184; Fort. S. 1209-1216.
- Browne, W.G., Etwas über das bisher beinahe noch ganz unbekannte Negerland Fur oder Darfur, einem Königreiche im Innern von Afrika (Orig. engl.), In: Neues Hannoverische Magazin, 15. Jg. (1805c), S. 1153-1176.
- Schöpf, J./Turner,S., Landwirthschaftliche Gebräuche bei verschiedenen Völkern (Orig. engl.), In: Neues Hannoverische Magazin, 16. Jg. (1806a), S. 95-96; Forts. S. 191-192; Forts. S. 413-416; Forts. S. 463-464; Fort. S. 1149-1152.
- Wittmann, W. (Bearb.), Ueber Kahira, In: Neues Hannoverische Magazin, 16. Jg. (1806b), S. 357-362; Forts. S. 369-374.
- Schöpf, J./Turner,S., Landwirthschaftliche Gebräuche bei verschiedenen Völkern (Orig. engl.), In: Neues Hannoverische Magazin, 17. Jg. (1807a), S. 59-62.
- Winterbottom, T., Gewinnung des Palmweins auf der Sierraleonaküste in Afrika (Orig. engl.), In: Neues Hannoverische Magazin, 17. Jg. (1807b), S. 1111-1114.
- Campenhausen, B. Freiherr v. (Übers.), Verschiedene Gebräuche bei verschiedenen Völkern, In: Neues Hannoverische Magazin, 17. Jg. (1807c), S. 1293-1296.
- Clarkson, T., Beitrag zur Geschichte der Abschaffung des Sklavenhandels (Orig. engl.), In: Neues Hannoverisches Magazin, 19. Jg. (1809a), S. 1201-1214; Forts. S. 1217-1220.
- Anonym, Von dem Goldwaschen am Gambia in Afrika, In: Neues Hannoverisches Magazin, 19. Jg. (1809b), S. 1241-1248.
- Pinkard, Einige Bemerkungen über die Wirkungen des Clima auf die Gestalt und Farbe des Menschen (Orig. engl.), In: Neues Hannoverisches Magazin, 19. Jg. (1809c), S. 1457-1464.
- F-z, W., Ueber die Gastfreiheit, und über die Ursachen, warum sie vorzüglich bei vielen weniger gebildeten Völkern sich findet, In: Neues Hannoverische Magazin, 20. Jg. (1810), S. 1217-1242.
- Browne, W.G., Ernte der Furianer in Afrika (Orig. engl.), In: Neues Hannoverische Magazin, 22-Jg. (1812), S. 47-48.
- Rotermund, H.W., Etwas über die Unähnlichkeit der Menschen, In: Neues Hannoverische Magazin, 24. Jg. (1814), S. 809-816.
- Anonym, Die Bambuckneger, In: Neues Hannoverische Magazin, 25. Jg. (1815), S. 1103-1104.
- Park, M., Vom Goldstaube, und der Art ihn zu sammeln und zu waschen in Afrika: imgleichen etwas vom afrikanischen Elfenbein (Orig. engl.), In: Neues Hannoverische Magazin, 27. Jg. (1817), S. 809-824.

Neue Litteratur und Völkerkunde

Anonym, Britische Societät zur Beförderung der Entdeckung des innern Africa (Orig. engl.), In: Neue Litteratur und Völkerkunde, 2. Jg. (1788a), 2. Bd., S. 379-386.

Falconbridge, A., Originalnachrichten vom Negerhandel (Orig. engl.), In: Neue Litteratur und Völkerkunde, 2. Jg. (1788b), 2. Bd., S. 520-531.

Schwalbe, Einige Nachrichten von James Bruce Reisen nach Aethiopien (Orig. engl.), In: Neue Litteratur und Völkerkunde, 3. Jg. (1789), 1. Bd., S. 495-509.

Anonym, Merkwürdige Verschwörung eines Negers, auf der Insel St. Domingo, In: Neue Litteratur und Völkerkunde, 4. Jg. (1790a), 2. Bd., S. 172-185.

Bruce, J./Volkman, J.J. (Übers.), Fragmente aus Bruce's Reisen zur Entdeckung der Quellen des Nils (Orig. engl.), In: Neue Litteratur und Völkerkunde, 4. Jg. (1790b), 2. Bd., S. 197-209; Forts. S. 320-328.

F., Beschreibung der Insel Madagaskar, aus verschiedenen sowohl ältern als neuern Reiseberichten, In: Neue Litteratur und Völkerkunde, 4. Jg. (1790c), 2. Bd., S. 529-552.

Benkowitz, K.F., Ueber Bestimmung des Menschen, Wildheit und Cultur, In: Neue Litteratur und Völkerkunde, 4. Jg. (1790d), 2. Bd., S. 552-562.

Neue Mannigfaltigkeiten

E., Gedanken von dem Sklavenhandel, so auf der afrikanischen Küste Guinea von den Europäern getrieben wird: Ob dieser Handel einem Christen zu treiben, vermöge seiner Religion, erlaubt und anständig sey oder nicht?, In: Neue Mannigfaltigkeiten, 1. Jg. (1774a), S. 385-396.

Otto, F.W., Gesammelte Nachrichten von den Affen, In: Neue Mannigfaltigkeiten, 1. Jg. (1774b), S. 523-525; Forts. S. 534-539; Forts. S. 567-575; Forts. S. 577-589.

E-/Otto, F.W., Von den Gebräuchen fremder Völker bey ihren Verheyrathungen, In: Neue Mannigfaltigkeiten, 3. Jg. (1776a), S. 269-282; S. 294-301.

Niebuhr, K./Cramer, H.M.A. (Bearb.), Vermischte Nachrichten von Arabien und seinen Einwohnern, In: Neue Mannigfaltigkeiten, 3. Jg. (1776b), S. 433-444.

E-/Otto, F.W., Von den Gebräuchen fremder Völker bey ihren Verheyrathungen, In: Neue Mannigfaltigkeiten, 4. Jg. (1777a), S. 314-319, S. 611-614.

E., Fortgesetzte Nachrichten von den Heyrathsgebräuchen fremder Völker, In: Neue Mannigfaltigkeiten, 4. Jg. (1777b), S. 622-628.

Ders., Fortgesetzte Nachrichten von den Heyrathsgebräuchen fremder Völker, In: Neue Mannigfaltigkeiten, 4. Jg. (1777c), S. 636-640.

Neueste Mannigfaltigkeiten

Proyart, L.B./Rose (Übers.), Von verschiedenen fremden Thieren aus des Abt Proyart Geschichte von Loango, Kakongo, und in anderen Afrikanischen Königreichen (Orig. franz.), In: Neueste Mannigfaltigkeiten 1. Jg. (1778a), S. 289-296.

Otto, F.W., Der Paradiesvogel-König aus Guinea (mit Illustr.), In: Neueste Mannigfaltigkeiten, 2. Jg. (1779), S. 817-818.

Neue Monatsschrift von und für Mecklenburg

Ackermann, G.C.B., Züge zum Gemälde des Sklavenhandels (Gedicht), In: Neue Monatsschrift von und für Mecklenburg, 7. Jg. (1798), S. 95-97.

Anonym, Versuch eines Beweises, daß das menschliche Geschlecht nicht durch Veredlung anderer Thierarten entstanden, sondern sich ursprünglich immer gleich gewesen, In: Neue Monatsschrift von und für Mecklenburg, 8. Jg. (1799), S. 104-110.

Neuer Teutscher Merkur

Wieland, C.M., Rezension von Bruce, J., Reisen zur Entdeckung der Quellen des Nils (Orig. engl.), In: Neuer Teutscher Merkur, 1. Bd. (1791), S. 222-224.

Anonym, [kein Titel], In: Neuer Teutscher Merkur, 3. Bd. (1796), S. 326-327.

K.v., Bedenken über die Abbildung des Einhorns, in Hrn. Barrow's Reise nach dem Innern des südlichen Theiles von Afrika, In: Neuer Teutscher Merkur, 1. Bd. (1802), S. 94-100.

Nützliche Sammlungen

Anonym, Gespräch eines Wilden mit einem Missionario, In: Nützliche Sammlungen, 3.T. (1757), S. 1577-1592.

Olla Potrida

D-r, Hat das Clima oder die Regierungsform, einen größeren Einfluß in den verschiedenen Charakter der Völker, In: Olla Potrida, 2. Bd. (1778a), S. 66-90.

Dr., Worin der Krieg der Wilden von den Kriegen unter gesitteten Völkern unterschieden sey, In: Olla Potrida, 2. Bd. (1778b), S. 283-284.

Dr., Die Leidenschaften zeigen sich wahr und offen bey einem nicht verfeinerten Volke, In: Olla Potrida, 2. Bd. (1778c), S. 288-289.

Irwin, E., Einige Stellen aus Eyles Irwin Geschichte seiner Reise durch Arabien und Egypten im Jahr 1777 (Orig. engl.), In: Olla Potrida, 1.St. (1781), S. 69-77.

Host,G., Heiraths- und Erziehungs-Gebraüche der Mauren, In: Olla Potrida, 1.St. (1782), S. 60-67.

Seidel, Der Sklav. Ein Schauspiel mit Gesang, In: Olla Potrida, 3.St. (1783a), S. 10-33.

Anonym, Aus der Geschichte der Sitten und Gebraüche der Völker, In: Olla Potrida, 4.St. (1783b), S. 89-96.

Anonym, Auszüge einiger Briefe eines deutschen Offiziers von dem Cap der guten Hoffnung, und aus Ostindien, In: Olla Potrida, 2.St. (1785a), S. 57-73.

Anonym, Etwas von Menschen, In: Olla Potrida, 4.St. (1785b), S. 64-67.

Anonym, Briefe über das Cap und über Batavia; von einem deutschen Officier, In: Olla Potrida, 1.St. (1787a), S. 105-122.

Parny, E.D. Desforges, Vicomte de, Madagascarisches Volkslied, In: Olla Potrida, 3.St. (1787b), S. 133-134.

Anonym, Der Neger Makandal, In: Olla Potrida, 1.St. (1788a), S. 31-40.

Girod-Chantrans, J., Schrecklicher Zustand der Negersklaven in Westindien, und sonderlich auf St. Domingo (Orig. franz.), In: Olla Potrida, 4.St. (1788b), S. 114-130.

Poiret, J.L.M., Ueber die Mauren- und Beduinen-Araber (Orig. franz.), In: Olla Potrida, 12. Bd. (1789), 2.St., S. 114-127.

Matthews, J., Sitten der Bewohner der Sklaven-Küste (Orig. engl.), In: Olla Potrida, 2.St. (1791a), S. 11-27.

Parny, E.D. Desforges, Vicomte de, Ein Madagassarisches Lied (Orig. franz.), In: Olla Potrida, 1.St. (1791b), S. 30-31.

Sell, J.J., Behandlung der Negersklaven auf der Fahrt nach Amerika, In: Olla Potrida, 1.St. (1792a), S. 10-20.

Anonym, Sitten der Einwohner am Senegal, In: Olla Potrida, 3.St. (1792b), S. 63-77.

Anonym, Fortsetzung der Beschreibung der Sitten der Einwohner am Senegal, In: Olla Potrida, 1.St. (1793a), S. 111-124.

Lobo, J./Ehrmann, T.F. (Übers., Bearb., Hg.), Reise nach Habessinien und zu den Quellen des Nils (Orig. franz.), In: Olla Potrida, 2.St. (1793b), S. 129-142.

Follie, L.G./ Sprengel, M.C. (Übers.), Reise durch die Wüsten von Sahara (Orig. franz.), In: Olla Potrida, 4.St. (1796), S. 52-68.

Philosophische Bibliothek

Anonym, Rezension von Herder, J.G., Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, In: Philosophische Bibliothek, 1. Bd. (1788), S. 96-107.

Philosophisches Magazin

Anonym, Kurze Uebersicht des Anfangs und Fortgangs der Bemühungen zur Abschaffung des Sklavenhandels insonderheit in England, In: Philosophisches Magazin, 2. Bd. (1789), 3.St., S. 342-367.

Physikalische Belustigungen

Anonym, Sendschreiben an den Herrn Uebersetzer der Abhandlung von der Ungleichheit der Menschen des Herrn Rousseau, In: Physikalische Belustigungen, 27. St. (1756), S. 1300-1307.

Stats-Anzeigen

Anonym, Vom Vorgebirge der guten Hoffnung, In: Stats-Anzeigen, 5. Bd. (1783), S. 484-496.

Anonym, Einfür aller Negern in St. Domingo 1785, In: Stats-Anzeigen, 9. Bd. (1786), S. 510-511.

Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen

Anonym, Illustration, In: Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen, (1776a), A4-D2.

U., Verschiedenheit im Menschengeschlecht, In: Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen, (1776b), S. 72-82.

Lichtenberg, G.C., Künsteleyen der Menschen an Bildung ihres Köpers, In: Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen (1778), S. 59-66.

Sprengel, M.C., Vom Neger-Handel, In: Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen, (1782a), S. 45-55.

Ders., Werth eines Stückes menschlichen Schwarz-Wildes zu verschiedenen Zeiten, In: Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen (1782b), S. 55-59.

Savary, C./Lichtenberg, G.C. (Übers.,Bearb.), Neueste Nachrichten von dem Frauenzimmer in NiederEgypten und einigen benachbarten Ländern, In: Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen, (1786), S. 105-118.

Lichtenberg, G.C., Sonderbare Behandlungsart der neugebohrnen Kinder bey einigen Völkern, In: Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen, (1787), S. 142-150.

LeVaillant, F./Lichtenberg, G.C. (Hg.), Auch unter den Hottentotten gibt's ganze Leute (mit Illustr.) (Orig. franz.), In: Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen, (1791), S. 125-145.

Chodowiecki, D.N., Die Empörung der Neger (Stich), In: Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen, (1793a), e6.

Lichtenberg, G.C., Etwas aus dem Innern von Africa (Orig. engl.), In: Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen, (1793b), S. 143-146.

Teutscher Merkur

Wieland, C.M., Eine kritische Kleinigkeit, In: Teutscher Merkur, 2.Viertelj, (1777), S. 163-164.

Pages, P.M.F. de, Nachrichten von Madagascar (Orig. franz.), In: Teutscher Merkur, 2.Viertelj, (1783a), S. 89-106; Forts. 3.Viertelj. S. 24-31.

Filmer, G./Kayser, A.C. (Übers.), Zimeo (Orig. engl.), In: Teutscher Merkur, 4.Viertelj. (1783b), S. 145-177.

Römer, A.F., Exemplare der Menschheit in Vorstellungsarten, Sitten und Gebräuchen, In: Teutscher Merkur, 4. Viertelj. (1783c), S. 178-191.

Sparrmann, A./Groskurd, C.H. (Übers.)/Merck, J.H. (Bearb.), Beschreibung einer Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung und seines Aufenthalts in den Ländern der Hottentotten und Kaffern (Orig. schwed.), In: Teutscher Merkur, 1. Viertelj. (1784), S. 97-120.

Forster, J.G., Noch etwas über die Menschenraßen, In: Teutscher Merkur, 4.Viertelj. (1786a), S. 57-86.

Ders., Beschluß der im vorigen Monat angefangenen Abhandlung über die Menschenrassen, In: Teutscher Merkur, 4.Viertelj. (1786b), S. 150-166.

Kant, I., Ueber den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie, In: Teutscher Merkur, 1.Viertelj. (1788), S. 36-52; Forts.S. 107-136.

Vaterländisches Museum

Lichtenstein, M.H.K., Geschichte der Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung, In: Vaterländisches Museum, 1. Bd. (1810), S. 369-415.

Sonstige Quellen

Bacon, Francis, Nova Atlantis, 1627, In: <http://www.gutenberg.org/etext/2434>.

Goethe, Johann Wolfgang von, Brief vom 26.01.1786, In: Digitale Bibliothek: ders.: Briefe, Tagebücher, Gespräche, Berlin 1999, S. 3570-3571.

Herder, Johann Gottfried, Briefe zur Beförderung der Humanität, Zehnte Sammlung, 1797, In: Quellen Philosophie: Deutscher Idealismus, Digitale Bibliothek (Sonderbd. 60) Berlin 2004, S. 7346-7506.

Ders., Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 3. Teil, 15. Buch, 1787, In: Quellen Philosophie: Deutscher Idealismus, Digitale Bibliothek (Sonderbd. 60) Berlin 2004, S. 5733-5804.

Schiller, Friedrich, Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? In: ders., Werke, Digitale Bibliothek, Berlin 2003, S. 3554-3586.

8.2 Sekundärliteratur

- Abdellfattah, Ahcène, Die Rezeption der Französischen Revolution durch den deutschen öffentlichen Sprachgebrauch: untersucht an ausgewählten historisch-politischen Zeitschriften (1789 - 1802), Heidelberg 1998.
- Bertram, Mathias, Johann Wolfgang Goethe. Briefe, Tagebücher, Gespräche, Digitale Bibliothek (Bd. 10), Berlin 1998.
- Bitterli, Urs, Die Entdeckung des Schwarzen Afrikaners. Versuch einer Geistesgeschichte der europäisch-afrikanischen Beziehungen an der Guineaküste im 17. und 18. Jahrhundert, Zürich/Freiburg i.Br. 1980 (2. Aufl.).
- Ders., Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung, München 1991 (2.Aufl.).
- Ders., Alte Welt – neue Welt. Formen des europäisch-überseeischen Kulturkontaktes vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, München 1992.
- Bobrowsky, Manfred (Hg.), Medien- und Kommunikationsgeschichte. Ein Textbuch zur Einführung, Wien 1992.
- Böning, Holger (Hg.), Französische Revolution und deutsche Öffentlichkeit, München 1992.
- Ders., Deutsche Presse: Bio-bibliographische Handbücher zur Geschichte der deutschsprachigen periodischen Presse von den Anfängen bis 1815, Stuttgart 1996ff.
- Brentjes, Burchard, Anton Wilhelm Amo, der schwarze Philosoph in Halle, Leipzig 1976.
- Bugner, Ladislav, The image of the Black in Western art, Lausanne 1976ff.
- Curtin, Philip, The Image of Africa. British Ideas and Actions, 1780-1850, Madison 1973.
- Ders., African History, London 1996.
- D’Anjou, Leo, Social movements and cultural change. The first abolition campaign revisited, New York 1996.
- Davidson, Basil, West Africa before the colonial era, London 1998.
- Doering-Manteuffel, Sabine (Hg.), Pressewesen der Aufklärung. Periodische Schriften im Alten Reich, Berlin 2001.
- Droixhe, Daniel (Hg.), Images de l’africain de l’antiquité au XXe siècle/Images of the African from antiquity to 20th century/Bilder des Afrikaners von der Antike bis zur Gegenwart, Frankfurt a.M. 1987.
- Engelsing, Rolf, Der Bürger als Leser. Lesergeschichte in Deutschland 1500 – 1800, Stuttgart 1974.
- Faull, Katherine M. (Hg.), Anthropology and the German Enlightenment: perspectives on humanity, London 1995.

- Firla, Monika, Untersuchungen zum Verhältnis von Anthropologie und Moralphilosophie bei Kant, Frankfurt a.M. 1981.
- Fischer, Ernst, Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700-1800, München 1999.
- Fuchs, Anne (Hg.), Reisen im Diskurs: Modelle der literarischen Fremderfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne, Heidelberg 1995.
- Gates, Henry (Hg.), ‚Race‘, Writing and Difference, Chicago 1995 (5.Aufl.).
- Gilman, Sander L., On Blackness without Blacks: Essays on the Image of the Black in Germany, Boston 1982.
- Gray, Richard (Hg.), The Cambridge History of Africa, Bd. 4, Cambridge 1994.
- Griep, Wolfgang (Hg.), Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts, Heidelberg 1983.
- Ders. (Hg.), Reisen im 18. Jahrhundert: neue Untersuchungen, Heidelberg 1986.
- Ders. (Hg.), Sehen und Beschreiben: europäische Reisen im 18. und frühen 19. Jahrhundert, Heide 1991.
- Habermas, Jürgen, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Öffentlichkeit, Berlin 1974 (6.Aufl.).
- Hagelweide, Gert, Literatur zur deutschsprachigen Presse. Eine Bibliographie, von den Anfängen bis 1970, München 1985ff.
- Hahn, Hans-Henning (Hg.), Historische Stereotypenforschung: methodische Überlegungen und empirische Befunde, Oldenburg 1995.
- Ders. (Hg.), Stereotyp, Identität und Geschichte: die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen, Frankfurt a.M. 2002.
- Hallett, Robin, The European Approach to the Interior of Africa in the Eighteenth Century, In: Disney, Anthony (Hg.), Historiography of Europeans in Africa and Asia, 1450-1800. (Expanding World: The European Impact on World History, 1450-1800; vol. 4), Vermont, 1995, S. 53-68.
- Harris-Schenz, Beverly, Black images in eighteenth-century German literature, Stuttgart 1981.
- Harth, Dietrich (Hg.), Fiktion des Fremden: Erkundung kultureller Grenzen in Literatur und Publizistik, Frankfurt 1994.
- Heintze, Beatrix/ Jones, Adam (Hg.), European Sources for Sub-Saharan Africa Before 1900: use and abuse, Stuttgart 1987.
- Hocks, Paul/ Schmidt, Peter, Literarische und politische Zeitschriften 1789 – 1805, Stuttgart 1975.
- Dies., Index zu deutschen Zeitschriften der Jahre 1773 – 1830, Nendeln 1977.
- Hohenstein, Siglinde, Friedrich Justin Bertuch (1747-1822) - bewundert, beneidet, umstritten, Berlin 1989(Ausstellungskatalog).

- Honold, Alexander (Hg.), *Das Fremde: Reiseerfahrungen, Schreibformen und kulturelles Wissen*, Bern 2000.
- Hopkins, Anthony G., *An Economic History of West Africa*, London 1973.
- Iliffe, John, *Geschichte Afrikas*, München 2000
- Jones, Adam, *Archival Materials on the Brandenburg African Company (1682-1721)*, In: *History in Africa* (vol.11) 1984, S. 379-389.
- Ders., *Brandenburg Sources for West African History 1680 – 1700*, Stuttgart 1985.
- Ders., *Still underused: Written German Sources for West Africa before 1884*, In: *History in Africa* (vol.13) 1986, S. 225-244.
- Ders., *Zur Quellenproblematik der Geschichte Westafrikas 1450-1900*, Stuttgart 1990.
- Jung, Carl, *Kaross und Kimono, "Hottentotten" und Japaner im Spiegel des Reiseberichts von Carl Peter Thunberg (1743-1828)*, Stuttgart 2002.
- Kirchner, Joachim, *Bibliographie der Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes bis 1900. Bd. 1., Die Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes von den Anfängen bis 1830*, Stuttgart 1969.
- Klenke, Claus-Volker (Hg.), *Georg Forster in interdisziplinärer Perspektive*, Berlin 1994.
- König, Hans-Joachim (Hg.), *Der europäische Beobachter außereuropäischer Kulturen: zur Problematik der Wirklichkeitserfahrung*, Berlin 1989.
- Krasnobaev, Boris I. (Hg.), *Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungsforschung*, Berlin 1980.
- Krauss, Werner, *Zur Anthropologie des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt 1987.
- Lange, Thomas, *Idyllische und exotische Sehnsucht: Formen bürgerlicher Nostalgie in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts*. Kronberg 1976.
- Lindemann, Margot, *Deutsche Presse bis 1815, Teil 1*, Berlin 1969.
- Mann, Gunter (Hg.), *Die Natur des Menschen. Probleme der physischen Anthropologie und Rassenkunde (1750-1850)*, Stuttgart 1990.
- Marschall, Wolfgang, *Verfremdung und autonome Konstitution*, In: Schuster, Meinhard (Hg.), *Die Begegnung mit dem Fremden*, Stuttgart 1996, S. 245-261.
- Martin, Peter, *Schwarze Teufel, edle Mohren: Afrikaner in Geschichte und Bewußtsein der Deutschen*, Hamburg 1993.
- Maurer, Michael (Hg.), *Neue Impulse der Reiseforschung*, Berlin 1999.
- Mensch, Wolfgang, *Afrika und die deutsche wissenschaftliche Publizistik: die Darstellung von Geschichte und Kultur in "Petermanns geographischen Mitteilungen" von 1855-1884 unter besonderer Berücksichtigung der Sitten und des Sklavenhandels*, Magdeburg 1988 (Diss.).

- Mielke, Andreas, *Laokoon und die Hottentotten oder über die Grenzen von Reisebeschreibung und Satire*, Baden-Baden 1993.
- Möller, Horst, *Aufklärung in Preußen. Der Verleger, Publizist und Geschichtenschreiber Friedirch Nicolai*, Berlin 1974.
- Mondot, Jean, *Wilhelm Ludwig Wekhrlin. Un publiciste des lumières*, Lille 1986.
- Mudimbe, V.Y., *The Invention of Africa: gnosis, philosophy, and the order of knowledge*, Bloomington 1988.
- Nerderveen Pieterse, Jan, *White on black. Images of Africa and Blacks in Western Popular Culture*, New Haven 1992.
- Palmberg, Mai (Hg.), *Encounter Images in the meetings between Africa and Europe*, Uppsala 2001
- Pietz, William, *Bosman's Guinea: The Intercultural Roots of an Enlightenment Discourse*, In: *Comparative Civilization Reviews* (9) 1982.
- ders., *The Problem of the Fetish, I*, *RES* (9), 1985, S. 5-17.
- ders., *The Problem of the Fetish, II*, *RES* 13, 1987, S. 23-45.
- ders., *The Problem of the Fetish, III*, *RES* 16, 1988, S. 105-123.
- Paßmann, Uwe, *Orte fern, das Leben. Die Fremde als Fluchtpunkt des Denkens; deutsch-europäische Literatur bis 1820*, Würzburg 1989.
- Pratt, Mary Louise, *Imperial Eyes. Travel writing and Transculturation*, London 1992.
- Raabe, Paul, *Der Verleger Friedrich Nicolai, ein preußischer Buchhändler der Aufklärung*. In: *ders. Bücherlust und Lesefreuden*, Stuttgart 1984, S. 141-164.
- Rousseau, George S. (Hg.), *Exoticism in the Enlightenment*, Manchester 1990.
- Sadji, Uta, *Der Negermythos am Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland. eine Analyse der Rezeption von Reiseliteratur über Schwarzafrika*, Frankfurt 1979.
- Santos Lopes, Marilia dos, *Afrika. Eine neue Welt in deutschen Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts*, Stuttgart 1992.
- Schäffter, Ortfried (Hg.), *Das Fremde: Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung*, Oppladen 1991.
- Schenda, Rudolf, *Volk ohne Buch, Studien zur Sozialgeschichte der populären Lese Stoffe 1770-1910*, Frankfurt a.M. 1970.
- Schmidt, Klaus (Hg.), *Index deutschsprachiger Zeitschriften 1750-1815*, Hildesheim 1997.
- Schmieder, Ulrike, *Lateinamerika in Periodika deutscher Regionen. Die Widerspiegelung der gesellschaftlichen Transformation Lateinamerikas in publizistischen Quellen (1760-1850)*, Hamburg 1998.

- Schneider, Falko, Öffentlichkeit und Diskurs: Studien zu Entstehung und Struktur der Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert, Bielefeld 1992.
- Schuster, Meinhard (Hg.), Die Begegnung mit dem Fremden: Wertungen und Wirkungen in Hochkulturen vom Altertum bis zur Gegenwart, Stuttgart 1996.
- Schwartz, Stuart B. (Hg.), Implicit Understandings: Observing, Reporting, and Reflecting on the Encounters between Europeans and Other People in the Early Modern Era, Cambridge 1994.
- Seifert, Siegfried, "Journal-Repertorien". Zu den historischen Grundlagen einer aktuellen bibliographischen Aufgabe, In: Impulse. Aufsätze, Quellen und Berichte zur deutschen Klassik und Romantik (Bd.7), Berlin 1984., S. 307-330.
- Smidt, Wolbert, Afrika im Schatten der Aufklärung: das Afrikabild bei Immanuel Kant und Johann Gottfried Herder, Bonn 1999.
- Stoll, Karin, Christop Martin Wieland. Journalist und Kritik, Bonn 1978
- Theye, Thomas (Hg.), Wir und die Wilden: Einblicke in eine kannibalische Beziehung, Hamburg 1984.
- Thoma, Christoph, Das „wohltemperierte Kind“. Wie Kinderzeitschriften form(t)en, Frankfurt a.M. 1992.
- Ufer, Peter, Leipziger Presse 1789 bis 1815. Eine Studie zu Entwicklungstendenzen und Kommunikationsbedingungen des Zeitungs- und Zeitschriftenwesens zwischen Französischer Revolution und den Befreiungskriegen, Leipzig 1994 (Diss.).
- Uphaus-Wehmeier, Annette, Zum Nutzen und Vergnügen. Jugendzeitschriften des 18. Jahrhunderts, München 1984.
- Vierhaus, Rudolf, Deutschland im 18. Jahrhundert: politische Verfassung, soziales Gefüge, geistige Bewegungen, Göttingen 1987.
- Wierlacher, Alois (Hg.), Kulturthema Fremdheit: Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeitsforschung, München 1993.
- Wilke, Jürgen, Literarische Zeitschriften des 18. Jahrhunderts (1688 - 1789), Stuttgart 1978.
- Wittmann, Reinhard, Geschichte des deutschen Buchhandels, In: Mark Lemstedt, Geschichte des deutschen Buchwesens, Digitale Bibliothek. (Bd.26), Berlin 2000, S. 7714-8643.
- Würgler, Andreas, Veröffentlichte Meinungen – öffentliche Meinung. Lokal-internationale Kommunikationsnetze im 18. Jahrhundert, In: Peter-Eckard Knabe (Hg.), Opinion, 2000., S. 101-135.
- Wuthenow, Ralph-Rainer, Die erfahrene Welt. Europäische Reiseliteratur im Zeitalter der Aufklärung, Frankfurt 1980.
- Zantop, Susanne, The Beautiful, the Ugly, and the German. Race, Gender, and Nationality in Eighteenth-Century Anthropological Discourse, In: Herminghouse, Patricia A. (Hg.), Gender and Germanness. Cultural Productions of Nation, Providence 1997, S. 21-35.

9. Index

A

- Aberglaube 34
 Abolitionsbewegung 4, 6, 40f.,
 47ff., 54
 Abstammungslehre
 biblische 2, 4, 19, 23
 Äthiopien (s. Habessinien) 35f.
 Affen 21, 22, 23, 24, 37, 53
 Alkohol 43ff.
 Alphabetisierung 3, 12
 Amo, Anton Wilhelm 2
 Amulette 34, 35
 Anthropologie 8, 15, 19, 20, 27
 Aufklärung 3, 4, 6, 11, 12,
 13, 19, 22, 28, 49, 53
 Äußere, das 2, 29, 30ff., 51, 53

B

- Bild
 des Afrikaners 4, 7, 8, 51f.
 Bildende Kunst 3
Bill of Rights 6
 Blumenbach, Johann Friedrich 8, 20
 Botanik 29
 Brautgut 36f.
 Bruce, James 35
 Bürgertum, (Bildungs-) 3f., 10,
 11, 12, 13, 22
 Buschmänner 30

D

- Descartes, René 19
 Diskurs
 über Afrika / Übersee /
 außereurop. Regionen 1, 2, 4,
 6, 7, 23, 28

E

- „edler Wilder“ 8, 54
 Ehebruch 37
 Empirie 19, 25, 28
 Entwicklungsgedanke 17f., 26f.
 Enzyklopädien 2
 Eurozentrismus 7, 27f.
 Exotismus 8, 54

F

- Fabelwesen 31
 Fetisch 34f.
 Forster, Johann Georg Adam 8, 20,
 21
 Fragenkatalog 29
 Französische Revolution 6, 10
 Frauen 12, 21, 23, 29, 30,
 31f., 33, 37, 45f, 51
 gebären 21, 37f.
 stillen 30
 Freizeit 12
 Fremde, das 4, 6, 8, 16f.
 Fremdheit 16
 Fremdwahrnehmung 6, 16f.

G

- Genitalien 31f.
 Geschichte 26
 Geschlechterbeziehungen 29, 30,
 36ff., 46
 Goethe, Johann Wolfgang von 1
 Gorée 33, 34
 Guinea 1, 8

H

- Habessinien (s. Äthiopien) 35f.
 Ham 2, 19, 23
 Handel 5, 29
 Handwerk 26
 Haare 31f.
 Hautfarbe 2, 4, 5, 19, 20, 21,
 22, 23, 25f., 27, 31, 32, 33, 51
 Heiler 35
 Heirat 29, 30, 36ff.
 Hottentotten 37
 Herder, Johann Gottfried 8, 18, 20,
 21
 Hierarchie
 der Kulturen 26f.
 Hottentotten 22, 24, 30, 31f., 35

I

- Ibi 33
 Identität 4, 17, 51
 i.S. von Autostereotype 17,
 53
 Imageforschung 4, 16

(auch Imagologie)	
K	
Kanaan	19
Kannibalismus	31f.
Kant, Immanuel	8, 20, 27
Karibik	38
Kleidung	30, 32
Hottentotten	32
Klima	20, 21, 22, 23, 25f., 27, 32, 46
Körperschmuck	32f.
Kontrastierung	51
Konversationslexika	2
Kulturkontakt	7
Kulturrelativismus	17f.
Kulturschock	4
L	
Lektüre	11f., 16, 14, 15, 20
Kritik	14
Lesefähigkeit	3
Lesegewohnheiten	11f.
Leseintensität	11f.
Linné, Carl von	19, 28
Literarischer Markt	3, 11, 12, 13, 29
Pressewesen	6
wissenschaftl. Forschung	10ff.
M	
Madagaskar	30, 33
Magdeburger Dom	3
Mathematik	26
Mauren	30
Meiners, Christoph	8, 20
Menschenrechte	6, 40, 43
Mission	5, 36, 45f, 49
Monogenismus	19ff., 22, 26, 27
Monotheismus	34
Montaigne, Michel de	18
N	
Nil	35
Noah	2, 19
Nordafrika	5
O	
Öffentlichkeit	13f.
Opfer	34
P	
Paternalismus	27
Plantagenwirtschaft	38f., 45
Polygamie	36, 51
Polygenismus	19f., 21, 24, 27
Polytheismus	34
Preußen	
Handelsgesellschaft	1
(Fetisch-)Priester	34
Priester Johannes	35
Q	
Quellen	
über Afrika	1f., 6, 29
Quimos	30f.
R	
„Rasse“	4, 5, 8, 20ff., 22, 23, 25, 26, 27, 38, 42, 51
Reiseberichte	1, 2, 4, 5, 9, 24, 25, 28, 29, 53
Reiseliteratur	2, 4, 28, 33
Reise/Entdeckungsreisen	
wissenschaftl. Forschung	9
15./16 Jahrhundert	1, 3
18. Jahrhundert	1, 4, 17, 37f.
Religion	26, 29, 30, 33ff., 51
christliche	35f., 42, 45, 47
Hottentotten	35
S	
São Tomé	38
Säkularisierung	19, 28
Schädel	
Untersuchungen an	
menschlichen	20, 21
Schiller, Friedrich	18
Schmerzunempfindlichkeit	21, 37, 45, 50
Schmuck	30, 32f.
Hottentotten	32
Schrift	26
Selbstwahrnehmung	6, 16f.
Senegal	23
Sierra Leone	
Kolonie	5
Sklave	
Vgl. zu Freien	44ff., 50f

Sklaverei	1, 2, 42f.
Sklavenhandel	2, 4, 5, 19, 38ff., 51, 54f.
Diskussion um Rechtmäßigkeit	41ff.
Sömmering, Samuel T. von	20f.
Sprache	29, 34
St. Domingo	6, 47
Stein, Charlotte von	1
Stereotype	17, 38, 51f

T

Tätowierung	33
Transatlantischer Dreieckshandel	39

U

Übersetzer	29
------------	----

V

Vererbung	25
'Vermischung'	
von Afrikanern und Europäern	26
Völkerkunde	5, 15, 29, 30, 51

W

Wissenschaften	28
Wolof	33

X

Xenophobie	16, 28, 30, 31
------------	----------------

Z

Zähne	
spitze	24
Zauberei	34f
Zeitung	
Begriff	13
Zeitschrift	
(auch Periodika)	
Begriff	13
Kritik	14
Zensur	6, 14
Zoologie	29

Mission Archives Series

- No. 3: Afrikabestände im Archiv des Evangelisch-Lutherischen Missionswerkes Leipzig e.V.: II. Kamba, Nord-Tanzania, Allgemeines**
Adam Jones et al., 1998. ISBN 3-932632-29-X. Pp. iii, 106.
- No. 4: Afrikabestände im Archiv des Ev.-Luth. Missionswerkes Leipzig e.V.: III. Führer zum Material über Ostafrika im *Evangelisch-Lutherischen Missionsblatt* 1893-1900**
Matthias Eger & Christoph Langer. ISBN 3-932632-30-3. 2nd ed. (1999): Pp. v, 45.
- No. 5: Afrikabestände in deutschen Missionsarchiven: Perspektiven ihrer Erschließung**
Adam Jones & Gudrun Miehe (Hg.), 1999. ISBN 3-932632-41-9. Pp. 35, 1 ill.
- Nos. 6-7: Afrikabestände im Archiv des Ev.-Luth. Missionswerkes Leipzig e.V.: IV. Das Bildarchiv (Teile 1-2)**
Viola Solluntsch 1999. ISBN 3-932632-31-1, 3-932632-46-X. Pp. vi, 403, 2 ill.
- No. 8: Afrikabestände im Archiv des Missionswerkes der Ev.-Lutherischen Kirche in Bayern, Neuendettelsau**
Anette Volk, 1999. ISBN 3-932632-47-8. Pp. iv, 47.
- No. 9: Afrikabestände in den ev.-lutherischen Missionsarchiven: Leipzig und Moshi**
Adam Jones, Christoph Langer & Steffen Lehmann, 2000. ISBN 3-932632-48-6.
- No. 10: Afrikabestände im Unitätsarchiv der Herrnhuter Brüdergemeine: I. Schriftliches Material, Ethnographica, Bilder, Karten**
Adam Jones, 2000. ISBN 3-932632-49-4. Pp. viii, 152, 1 ill.
- No. 11: Afrikabestände im Unitätsarchiv der Herrnhuter Brüdergemeine: II. Die in Afrika tätigen Geschwister; Literaturverzeichnis**
Adam Jones, 2000. ISBN 3-932632-50-8. Pp. vi, 93, 1 ill.
- Nos. 12-13: Afrikabestände im Unitätsarchiv der Herrnhuter Brüdergemeine: III. Das Bildarchiv (Südafrika), Teil 1 + Teil 2**
Petra Albert, 2000. ISBN 3-932632-51-6, 3-932632-53-2. Pp. vi, 330, 1 ill.
- Nos. 14-15: Afrikabestände im Unitätsarchiv der Herrnhuter Brüdergemeine: IV. Das Bildarchiv (Ostafrika), Teil 1 + Teil 2**
Anette Volk, 2000. ISBN 3-932632-52-4, 3-932632-54-0. Pp. vi, 318, 1 ill.
- No. 16: Afrikabestände im Archiv des Ev.-Lutherischen Missionswerkes Leipzig e.V.: IV. Das Bildarchiv (Teil 3)**
Matthias Eger, 2000. ISBN 3-932632-76-1. Pp. iii, 46, 1 ill.
- No. 17: Führer zum Material über Ostafrika im *Evang.-Luth. Missionsblatt* 1901-1905**
Anja Reimers, 2000. ISBN 3-932632-78-8. Pp. iii, 68, 1 ill.
- No. 18: Führer zum Archiv des Ev.-Lutherischen Missionswerkes Leipzig**
Birgit Niquice 2001. ISBN 3-932632-81-8. Pp. 124, 1 ill.
- No. 19: Photographs from Pare. From the Archive of the Leipzig Mission c.1900-1940**
Viola Solluntsch 2001. ISBN 3-932632-83-4. Pp. x, 121 ill.
- No. 20: Afrikabestände der Norddeutschen Missionsgesellschaft im Staatsarchiv Bremen**
Manuela Büttner & Sandy Martens 2001. ISBN 3-932632-95-8. Pp. xi, 89, 1 ill.
- No. 21: Archivbestände zu Tansania in der Benediktiner-Erzabtei St. Ottilien**
Anette Volk 2002. ISBN 3-935999-05-4. Pp. 156, 1 ill.
- No. 22: Transculturation: Mission and Modernity in Africa**
Edited by Adam Jones 2003. ISBN 3-935999-14-3. Pp. 84.
- No. 23: Guide to the Basel Mission's Ghana Archive**
Paul Jenkins et al. 2003. ISBN 3-935999-17-8. Pp. 117
- No. 24: Afrikabestände im Archiv der Breklumer Mission**
Kristin Schierenberg. 2005. ISBN 3-935999-40-2. Pp. 166
- No. 25: Fotos aus Äthiopien im Archiv der Hermannsburger Mission**
Uta Dierking. 2005. ISBN 3-935999-42-9. Pp. 336
- No. 26: Guide to the ELCT Northern Diocese Archive in Moshi, Tanzania 1906-1993**
Monika Rammelt 2005. ISBN 3-935999-44-5. Pp. 170
- No. 27: Fotos und Texte von der Visitationsreise des Leipziger Missionsdirektors Carl Ihmels nach Tanganyika, 1927**
Matthias Kempke 2006. ISBN 3-935999-52-6. Pp. 81
- No. 28: Digitized Records of the Evangelical Lutheran Church of Tanzania in Moshi**
Monika Rammelt & Antonia Witt 2008. ISBN 3-935999-61-5. Pp. 36, 1 map

Leipziger Arbeiten zur Geschichte & Kultur in Afrika

- No. 1: Leipziger Missionare und kolonialer Alltag auf dem 'Missionsfeld' am Kilimanjaro**
Steffen Lehmann, 2003. ISBN 3-935999-15-1. Pp. 64
- No. 2: Die Maasai, Chagga und Pare auf historischen Fotografien der Sammlung des Museums für Völkerkunde zu Leipzig**
Viola Solluntsch, 2003. ISBN 3-935999-19-4. Pp. 136, 116
- No. 3: Berichte einer Exkursion nach Süd-Ghana**
Adam Jones & Anne-Sophie Arnold (Hrsg.), 2003. ISBN 3-935999-18-6. Pp. 88
- No. 4: Die Buchkrise im anglophonen Afrika seit Mitte der 1980er Jahre. Ein 3-Länder-Vergleich**
Maja Machmutow, 2003. ISBN 3-935999-23-2. Pp. 113
- No. 5: Einflüsse auf die Musik Süd-Ghanas bis 1966**
Matthias Eger, 2004. ISBN 3-935999-27-5. Pp. 82
- No. 6: Die Leiter des Todes. Bestattungen in Süd-Ghana seit Mitte des 19. Jahrhunderts**
Christoph Langer, 2004. ISBN 3-935999-34-8. Pp. 76
- No. 7: La question foncière à Aného (Togo) pendant la période allemande (1888-1913)**
Françoise Caupeil, 2004. ISBN 3-935999-33-X. Pp. 156
- No. 8: Afrika bis 1990 in den Archiven der Neuen Bundesländer. Eine erste Bestandsaufnahme**
Birgit Niquice, 2004. ISBN 3-935999-35-6. Pp. 239
- No. 9: Die Wahrnehmung und Herausbildung von Ethnizität in Deutsch-Ostafrika**
Manuela Büttner, 2005. ISBN 3-935999-39-9. Pp. 104
- No. 10: Das Bild des "Afrikaners" im Spiegel deutscher Zeitschriften der Aufklärung**
Jana Braun, 2005. ISBN 3-935999-50-X. Pp. 91
- No. 11: Die Felsmalereien und –gravierungen des südlichen Afrika. Eine vergleichende Analyse**
Christina Otto, 2006. ISBN 3-935999-51-8. Pp. 138
- No. 12: Die Leipziger Baumwoll- und Sisalplantagen in Deutsch-Ostafrika**
Kathrin Fritsch, 2007. ISBN 3-935999-59-3. Pp. 52 (50 ill.)
- No. 13: Deutsche Missionare und afrikanische Initiationsriten in Südafrika vor 1939**
Silke Isaak, 2008. ISBN 3-935999-64-X. Pp. 41
- No. 14: Geschichtskultur in Südost-Togo**
Tina Kramer, 2008. ISBN 3-935999-65-8. Pp. 147
- No. 15: Der schöne Körper: Afrikanische Weiblichkeitskonzepte**
Margit Lehr, 2011. ISBN 3-935999-71-2. Pp. vi, 86
- No. 16: Zwischen Moral und Selbsthilfe: Die Relevanz lokaler Institutionen zur Bewältigung von HIV/AIDS im Südwesten Tansanias**
Susann Küster, 2011. ISBN 3-935999-72-0. Pp. 136, xviii
- No. 17: Raumwissenstransfer in Westafrika im 19. Jahrhundert. Eine Untersuchung am Beispiel der Reisewerke von Raffeneil und Gallieni**
Ulrike Luttenberger, 2011. ISBN 3-935999-74-7. Pp. 46
- No. 18: Oyster Bay - eine koloniale Heterotopie und ihre postkoloniale Bedeutung**
Jochen Lingelbach, 2011. ISBN 3-935999-75-5. Pp. 120
- No. 19: The 'Synagogue, Church of All Nations': Multimedia, Healing, Prophecy**
Hanna Küstner, 2011. ISBN 3-935999-76-3 Pp. 45